BuB

Forum Bibliothek
und Information

02-03 / 2015

SCHWERPUNKT SONNTAGSÖFFNUNG

Viele Familien und hohe Ausleihzahlen
Erfahrungen mit der Sonntagsöffnung im In- und Ausland

Gekürzt wird trotzdem
ver.di kritisiert, dass immer mehr Menschen auch sonntags arbeiten

AUSSERDEM IN DIESEM HEFT

»Leseförderung muss bei den Eltern anfangen«
Autorin Kirsten Boie im BuB-Interview

eduroam als Internetzugang für reisende Wissenschaftler
Welche Bedeutung hat das Funknetz für Bibliotheken?

Für Meinungsfreiheit - auch nach innen

Schließungen, Budgetkürzungen, untertarifliche Entlohnung, digitale Umwälzung, Urheberrechtsstreit – Bibliothekare stehen vor wahrlich schwierigen Herausforderungen, und dennoch ist es vor allem *ein* Thema, das den Berufsstand immer wieder in Aufregung und den emotionalen Ausnahmezustand versetzt: die Sonntagsöffnung. Schon bei der Recherche gab es Vorwürfe und Beschimpfungen gegenüber der Redaktion: Dieses Thema aufzugreifen sei unverantwortlich und bereits indirekte Parteinahme.

Das sieht die BuB-Redaktion ganz anders: Ein Berufsstand, der nach außen als Hüter der Informations- und Meinungsfreiheit auftritt, sollte diese Werte auch in der internen Diskussion achten – gerade in einer Zeit, in der Angriffe auf die freie Meinungsäußerung zunehmen. Die demokratische Auseinandersetzung, nicht zuletzt auf berufspolitischer Ebene, lebt davon, dass wichtige Themen offen diskutiert, unter neuen Gesichtspunkten betrachtet und an der gelebten Realität überprüft werden.

Aktuelle Anlässe für ein Aufgreifen des Dauerbrenners gibt es genug: Das Bundesverwaltungsgericht in Leipzig bestätigte Ende vergangenen Jahres den Sonderstatus des Sonntags als weitgehend arbeitsfreien Tag. Zudem überarbeitet derzeit der mitgliederstärkste Personalverband der Bibliothekare, der Berufsverband Information Bibliothek (BIB), seine bisher ablehnende Position zur Sonntagsöffnung (Seite 105). Dazu wurde eine Umfrage bei den rund 6 500 Mitgliedern gestartet. Die Ergebnisse werden wir in der nächsten BuB-Ausgabe vorstellen.

Im Schwerpunkt ab Seite 98 kommen sowohl Befürworter als auch Gegner der Sonntagsöffnung ausführlich zu Wort. Die Diskussion soll damit aber keineswegs beendet sein. BuB versteht sich als Forum für alle Beschäftigten in Bibliotheken und Informationseinrichtungen. Ihre Meinung ist uns deshalb wichtig. Wenn Sie sich zur Sonntagsöffnung von Bibliotheken oder zu anderen Themen dieses Heftes äußern möchten, dann können Sie die Redaktion gerne unter bub@bib-info.de erreichen.

Bernd Schleh, Leitender BuB-Redakteur

BuB
Forum Bibliothek und Information
02-03 / 2015

SCHWERPUNKT

SONNTAGS-ÖFFNUNG

In unserem aktuellen Schwerpunkt diskutieren wir die Vor- und Nachteile der Sonntagsöffnung. Es kommen Befürworter und Gegner zu Wort (S. 100), vorgestellt werden Praxisbeispiele aus dem In- und Ausland (S. 102-118) sowie die kritische Sicht der Gewerkschaften (S. 120)

Foto: Universität Konstanz, Jespah Holthof

Fotos **Titelseite**: Glaser – Fotolia.com, pico – Fotolia.com

Fotos **Inhaltsverzeichnis**: Stadtbücherei Hilden, www.malzkomfoto.de, Die Hoffotografen GmbH Berlin

FOYER

POLITIK

084 **Gemeinsame Strategie notwendig**
Podiumsdiskussion »Wissenschaftsschranke im Urheberrecht. Eine Chance für Urheber, Verlage und Wissenschaft?« in der Hochschul- und Landesbibliothek Fulda (Esther Chen)

DIGITALE INFORMATION

086 **Online trifft Buch**
Internetgemeinde veranstaltet erstes #bookupDE-Treffen in einer Bibliothek (Claudia Büchel, Stefanie Leo)

HOCHSCHULE

088 **Einfacher, schneller, effizienter**
Fachhochschule Kufstein führt neues Fernleihmodul ein (Susanne Gill)

TAGUNGEN

090 **Freundeskreise treffen sich zum ersten Mal**
Mitglieder aus Baden-Württemberg diskutieren dringlichste Probleme bei Workshop in Reutlingen (Ronald Schneider)

NACHRUF

092 **Abschied von einer großen Persönlichkeit des deutschen Bibliothekswesens**
Franz Rakowski gestorben / Viele Akzente gesetzt (Jan-Pieter Barbian)

093 LESERBRIEFE

094 NACHRICHTEN

097 MARKT

LESESAAL

SCHWERPUNKT: SONNTAGSÖFFNUNG

098 **Die Sonntagsöffnung als bibliothekarischer Dauerbrenner**
Gerichtsentscheid und Positionsänderung des BIB fachen Diskussion neu an (Bernd Schleh)

100 **Pro & Contra**
Sollen Bibliotheken sonntags öffnen? (Brigitte Behrendt / Guido Weyer – Iris Kräutl)

102 **Trend zur ganzjährigen Öffnung rund um die Uhr**
An der UB Konstanz ist die Sonntagsöffnung nicht mehr wegzudenken / Ein Erfahrungsbericht (Petra Hätscher)

105 **Für eine Änderung des Bundesarbeitszeitgesetzes § 10 Abs. 1 Nr. 7**
BIB-Positionspapier zur Sonntagsöffnung in Öffentlichen Bibliotheken (BIB-Vorstand)

106 **»Ja, geht denn überhaupt jemand am Sonntag in die Stadtbibliothek?«**
Erfahrungen mit der regulären Sonntagsöffnung in Bremen (Barbara Lison)

109 **Viele Familien und hohe Ausleihzahlen**
In Rödermark ist die Sonntagsöffnung seit Langem etabliert (Brigitte Stenske)

110 **Drei Jahre Sonntagsöffnung in Mönchengladbach**
Bibliotheksleitung zieht positive Bilanz / Personalrat von Beginn an einbezogen (Brigitte Behrendt)

114 **Sonntagsöffnung für eine erfolgreiche Zukunft**
Erfahrungen mit 15 Jahren Sonntagsöffnung in der Schweiz (Gerhard Matter)

118 **Das Wohnzimmer der Nation**
Büchereien sind in Finnland sonntags häufig geöffnet – probeweise sogar an Heiligabend (Armi Roth-Bernstein)

120 **Sonntags offen – gekürzt wird trotzdem**
ver.di kritisiert: Immer mehr Menschen arbeiten auch sonntags – obwohl der Tag vom Grundgesetz besonders geschützt ist (Kerstin Thorwirth)

122 **Prodesse et delectare – und das auch sonntags in Öffentlichen Bibliotheken**
Deutscher Kulturrat spricht sich für die Sonntagsöffnung von Bibliotheken aus (Olaf Zimmermann)

INTERVIEW

124 **»Leseförderung muss bei den Eltern anfangen«**
Autorin Kirsten Boie erklärt im BuB-Interview, wie man Kinder im Internetzeitalter für Bücher begeistert / Der frühe Kontakt ist wichtig (Bernd Schleh)

127 **Mit Ferkelchen durch die Welt von Kirsten Boie**
Eine Buchrallye zum 30-jährigen Verlagsjubiläum – und ein spannendes Angebot für Bibliotheken (Ute Krauß-Leichert)

AUSZEICHNUNG

129 **Einrichtungen mit Herz und Verstand**
Medienexperte Thomas Feibel lobt Bibliotheken – und zeigt, wie sie noch besser werden können

(Thomas Feibel)

PRAXIS

134 **Zertifizierungsverfahren »Bibliothek mit Qualität und Siegel« unter der Lupe**
Bereits 31 Bibliotheken in Niedersachsen als gute Bibliotheken ausgezeichnet (Claudia Rietdorf)

HOCHSCHULE

137 **Studium und Beruf? Kein Problem**
Hochschule Hannover bietet für FaMIs und Bibliotheksassistenten berufsbegleitendes Studium an (Anke Wittich)

140 **Das Konzept »Lernforum«**
Rechercheberatung, Schreibcoaching, fachliche Hilfe: Vermittlung von Informationskompetenz steht an der PH Zürich an erster Stelle (Stefanie Sorge, Sarah Zgraggen)

DIGITALE INFORMATION

143 **Die Nutzung bibliothekarischer Normdaten im Web am Beispiel von VIAF und Wikipedia**
Offene Daten: Wichtig und gut einsetzbar (Stefan Niesner)

146 **eduroam als Internetzugang für reisende Wissenschaftler**
Welche Bedeutung hat das Funknetz für Bibliotheken und deren Lizenzverträge? (Andreas Bohne-Lang, Elke Lang)

MAGAZIN

FACHLITERATUR

150 **Zukunftsorientierte Denkansätze**
Dimensionen der Zugänglichkeit von Information (Petra Hauke)

151 **Neue Fachliteratur**

AUS DEM BERUFSVERBAND

152 **Aus dem Vereinsausschuss**

153 **Aus den Landesgruppen**

156 **Mitgliedernachrichten**

081 EDITORIAL

132 IMPRESSUM

158 SUMMARY / RÉSUMÉ

160 STELLENMARKT / KLEINANZEIGEN

Gemeinsame Strategie notwendig

Podiumsdiskussion »Wissenschaftsschranke im Urheberrecht. Eine Chance für Urheber, Verlage und Wissenschaft?« in der Hochschul- und Landesbibliothek Fulda

Beim Thema »Wissenschaftsschranke im Urheberrecht« wird es nur zu einer sinnvollen Lösung kommen, wenn Bibliotheken, Wissenschaftler, Verlage und Urheber zusammenarbeiten. Die Auffassungen der einzelnen Akteure liegen hier aber noch deutlich auseinander, wie Esther Chen im folgenden Tagungsbericht aufzeigt.

Im Rahmen der Herbstsitzung der Sektion 4 veranstaltete der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) Ende November 2014 in der Hochschul- und Landesbibliothek Fulda eine Podiumsdiskussion zum Thema »Wissenschaftsschranke im Urheberrecht. Eine Chance für Urheber, Verlage und Wissenschaft?«. Das überzeugend besetzte Podium mit Vertretern aus Wissenschaft, juristischer Praxis, Verlag, Bibliothek und Wissenschaftspolitik diskutierte unter der Moderation von Arne Upmeier, dem ehemaligen Vorsitzenden der dbv-Rechtskommission, angeregt die derzeitige Situation des Urheberrechts mit besonderem Fokus auf der sogenannten Wissenschaftsschranke und der unmittelbar anstehenden Entfristung des Paragrafen 52a Urheberrechtsgesetz (UrhG). Für die Zuhörer waren dabei nicht nur die unterschiedlichen Perspektiven auf das Thema anregend, die Veranstaltung war für viele auch eine willkommene Gelegenheit, ein Update zu den jüngsten Entwicklungen im Urheberrecht zu erhalten. Und dazu gibt es Berichtenswertes – besonders vor dem Hintergrund des eher zähen Ringens um die Entfristung des Paragrafen 52a in den vergangenen Jahren.

So stellte Stefanie Busch, Vertreterin der Hochschulrektorenkonferenz und der Allianz-Initiative der Wissenschaftsorganisationen, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) beauftragte Gutachten zu einer allgemeinen Bildungs- und Wissenschaftsschranke ins Zentrum ihres Eingangsstatements. Dieses 2014 veröffentlichte Rechtsgutachten von Katharina de la Durantaye, Juniorprofessorin für Bürgerliches Recht an der Humboldt-Universität Berlin, bringe – so Busch – neue Bewegung in das Thema. Dabei könne es nicht nur darum gehen, eine neue Wissenschaftsschranke zu formulieren, in der allein die Terminologie angepasst würde. Nach europäischem Recht könne eine Wissenschaftsschranke deutlich weiter formuliert werden, als dies derzeit der Fall sei. Wichtige Punkte, die dabei laut Busch berücksichtigt werden müssten, seien neben der Verwendung einer einheitlichen, klaren und möglichst technologieoffenen Terminologie die Angabe von Regelbeispielen und ein angemessenes und nachvollziehbares Vergütungsmodell. Es gehe letztlich darum, Forschungsergebnisse der wissenschaftlichen Nutzung zugänglich zu machen. Das Rechtsgutachten von Katharina de la Durantaye, hier ist sich Busch sicher, wird als Vorlage in den Gesetzesprozess um eine allgemeine Wissenschaftsschranke eingehen.

Im Gegensatz zu den übrigen Diskutanten auf dem Podium beantwortete Annika Dirks, Director Corporate Communications des Springer-Verlags, als einzige die eingangs gestellte Frage »Brauchen wir eine Wissenschaftsschranke?« mit einem – aus Sicht der Verlage – klaren Nein. Der Ansatz des Springer-Verlags sei ein pragmatischer, die jetzige rechtliche Regelung zu wenig verständlich. Der Umgang mit Semesterapparaten und elektronischen Leseplätzen seitens der Bibliotheken sei aus Sicht von Springer, so Dirks weiter, simpel: Diese Art der Nutzung elektronischer Publikationen werde von den mit dem Verlag geschlossenen Lizenzen genau geregelt. Probleme räumte sie lediglich bei dem Thema des fehlenden Digital Rights Managements für E-Books ein.

Pilotversuch in Zürich

Bei der überregionalen Literaturversorgung gelte es noch, einiges auszuprobieren. In diesem Zusammenhang verwies Dirks auf einen Pilotversuch in der elektronischen Ausleihe von wissenschaftlichen E-Books, der seit 2013 an der ETH Zürich läuft und 2014 in den produktiven Betrieb überführt wurde. Hier beteiligen sich neben Springer Verlage wie Morgan & Claypool und de Gruyter. Annika Dirks betonte die Bedeutung weiterer solcher Projekte für die Zukunft, um mit Bibliotheken und Verlagen gemeinsam Lösungen für eine Zusammenarbeit im Bereich der E-Books zu erzielen – möglichst durch den Markt geregelt und ohne rechtliche Schranken.

Nils Rauer, Rechtsanwalt und Partner der Hogan-Lovells Niederlassung Frankfurt und Prozessvertreter der TU Darmstadt im Paragraf 52b-Rechtsstreit, sprach sich zwar nicht grundsätzlich gegen eine Schrankenregelung im

Spannende Vorträge zu aktuellen Fragen des Urheberrechts in Fulda. Foto: HLB Fulda

Urheberrecht aus, machte jedoch deutlich, dass es einer individuellen Schrankenregelung bedürfe, um Rechtssicherheit zu schaffen. Eine generelle Wissenschaftsschranke im Sinne einer Fair-Use-Generalklausel bewirke hier das Gegenteil. In der Frage, wo eine Wissenschaftsschranke sinnvoll ansetzen könne, gelte es, so Rauer, die Verknüpfung von Wissenschaft und den »Intermediären« in den Blick zu nehmen. Dabei spiele neben Bibliotheken, Verlagen und Verwertungsgesellschaften auch Google eine Rolle.

Das Ziel einer Wissenschaftsschranke sieht Rauer in der Möglichkeit einer Verbreitung von wissenschaftlichen Ergebnissen, sowohl innerhalb von Forschergruppen als auch durch ein öffentliches Zugänglichmachen. Zunächst einmal solle nun das Urteil des Europäischen Gerichtshofs (EuGH) zu elektronischen Leseplätzen vom Bundesgerichtshof in Karlsruhe umgesetzt werden. Der EuGH hatte im September 2014 entschieden, dass Bibliotheken Bücher digitalisieren dürfen, um sie auf elektronischen Leseplätzen zugänglich zu machen.

Frank Simon-Ritz, Direktor der UB Weimar und Vorsitzender des dbv, stellt das Urheberrecht bereits seit vielen Jahren in die Mitte der Arbeit seiner Vorstandstätigkeit und nutzte sein Eingangsstatement zunächst für die Ankündigung des Erscheinens einer Rahmenvereinbarung zur Digitalisierung vergriffener Werke, die von der »Kommission Bibliothekstantieme« unter der Federführung von Gabriele Beger erarbeitet wurde und seit dem 1. Januar dieses Jahres wirksam ist. Die Rahmenvereinbarung soll die Anwendung des im September 2013 vom Bundestag verabschiedeten Gesetzes zur Nutzung verwaister und vergriffener Werke in Bibliotheken erleichtern.

Als sehr politisches Thema adressierte Frank Simon-Ritz in seinem weiteren Statement das Urheberrecht und machte deutlich, wie intensiv der dbv hier in den vergangenen Jahren Lobbyarbeit geleistet habe. Als eines von etlichen Beispielen dafür stellte er das Positionspapier des dbv zu einer allgemeinen Bildungs- und Wissenschaftsschranke im Urheberrecht vor und sprach sich für eine Neuformulierung des Paragrafen 52a aus. Eine angemessene Vergütung sei wichtig, aber es bedürfe dabei handhabbarer Regelungen und Transparenz, sagt Simon-Ritz. Der elektronische Versand von Kopien müsse deutlich gestärkt werden, vertragliche Regelungen, welche die Wissenschaftsschranke aushebeln, müssten für rechtlich unwirksam erklärt werden. Eine erfreulich große Übereinstimmung sah er in dem Positionspapier des dbv mit dem entsprechenden Vorschlag des Deutschen Kulturrats.

»Der elektronische Versand von Kopien muss deutlich gestärkt werden.« (Frank Simon-Ritz)

Auch Petra Gehring, Professorin für Philosophie an der TU Darmstadt und ehemalige Vizepräsidentin der TU für Infrastruktur und Interdisziplinäres, sprach sich für eine neue Wissenschaftsschranke aus. Sie betonte dabei die massiven Veränderungen in der wissenschaftlichen Praxis durch die Digitalisierung und den unsicheren rechtlichen Rahmen, in dem sich Akteure in Forschung und Lehre derzeit bewegten. Es gehe vor allem um Änderungen in der Nutzung, sagt Gehring. Es dürfe keine Situation geschaffen werden, in der Nutzungsformen lizenziert würden – besonders vor dem Hintergrund, dass künftige Nutzungsszenarien noch nicht vollständig absehbar seien.

Die Frage nach Text und Data Mining als unter Umständen geldwerter Leistung richtete sich dann in der Diskussion an Annika Dirks, die darauf hinwies, dass die Nachfrage nach dieser Nutzung bei den Verlagen derzeit noch sehr gering sei. Der Springer-Verlag habe inzwischen festgelegt, dass für Data Mining im Bereich der Forschung keine zusätzlichen Kosten erhoben würden. In diesem Zusammenhang stellte sich die Frage nach einer möglichen Grenzziehung zwischen E-Books und Digitalisaten, die von Seiten des Verlags und der juristischen Praxis klarer und praktikabler gesehen wurde, als von Seiten der Wissenschaft und der Bibliotheken. E-Books, so ein Vorschlag von Nils Rauer, müssten lizenziert werden, während Digitalisate unter der Schrankenregelung zirkulieren dürften. Ein Digitalisat, so Rauer weiter, sei ein OCR-fähiges PDF, während ein E-Book beispielsweise mit Links arbeite und ein geschütztes Layout habe.

Konsens herrschte nach angeregter Diskussion über diese und viele weitere Themen schließlich darüber, dass es künftig eine enge Zusammenarbeit geben müsse: zwischen Verlagen, Wissenschaft und Bibliotheken zur Erarbeitung gemeinsamer Lösungen im Bereich der Verbreitung und Nutzung digitaler Publikationen; zwischen Wissenschaft und Bibliotheken etwa im Einsatz digitaler Forschungsmethoden. Und nicht zuletzt in der Lobbyarbeit von dbv, Hochschulrektorenkonferenz und Allianz-Initiative, deren Stimmen, so Frank Simon-Ritz, möglichst koordiniert an die Politik heranzutragen seien.

Esther Chen,
Georg-Eckert-Institut

Esther Chen studierte an der Freien Universität und der Humboldt-Universität Berlin Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft und Polonistik. Von 2009 bis 2011 absolvierte sie ihr Referendariat für den höheren Bibliotheksdienst an der Zentral- und Landesbibliothek in Berlin. Nach einer Beschäftigung als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Rahmen der Enquete-Kommission Internet und digitale Gesellschaft des Deutschen Bundestages leitet sie seit März 2012 die Bibliothek des Georg-Eckert-Instituts. – Kontakt: chen@gei.de

Online trifft Buch

Internetgemeinde veranstaltet erstes #bookupDE-Treffen in einer Bibliothek

Buchbegeisterte, Social-Media-affine Menschen, die gerne einen Blick hinter die Kulissen der Stadtbücherei werfen wollten, waren im Herbst 2014 zu einem ersten sogenannten #bookupDE-Treffen in Hilden eingeladen. Dabei handelt es sich nicht nur um eine klassische Führung durch die Bibliothek, sondern es konnte auch der Betriebsablauf unter die Lupe genommen werden. Die Teilnehmer – alles buchbegeisterte Onliner – berichteten per Smartphone live oder zeitversetzt in einem Blog und auf dem Kurznachrichtendienst Twitter unter dem Hashtag[1] #bookupDE über die Veranstaltung.

Initiiert wurde das Format #bookupDE von der Solingerin Stefanie Leo im Frühsommer 2014. Das in Kulturbetrieben schon bekannte Format »Tweetup« – ein persönliches Treffen von twitternden Menschen anlässlich einer Veranstaltung – sollte als #bookupDE nun auch den Buchmarkt erschließen und Onliner an bibliophilen Orten zusammenführen. Die Idee »Online trifft Buch« hat sich so herumgesprochen, dass #bookupDE 2014 für den »Virenschleuder-Preis«[2] nominiert war.

Blick hinter die Kulissen

Nach #bookupDE-Treffen in Buchhandlungen und Verlagen fand in Hilden erstmalig ein Event in einer Bibliothek statt. Beworben wurde die Veranstaltung über das soziale Netzwerk Facebook, die Social-Media-Plattformen der Stadtbücherei Hilden[3] sowie per Handzettel, Plakat und Pressemitteilung.

Insgesamt fanden sich 16 Teilnehmer ein, davon drei Kinder und Jugendliche. Die Gruppe setzte sich zusammen aus Personen, die begeisterte #bookupDE'ler sind und teilweise mit Hilden bisher keine Verbindung hatten. Auch weitere Interessierte nutzten die Chance, einen Blick hinter die Kulissen der Stadtbücherei zu werfen.

Am späten Nachmittag um 17 Uhr startete die Veranstaltung durch die Begrüßung von Bibliotheksleiterin Claudia Büchel und die Initiatorin Stefanie Leo. Gleich zu Beginn kam das kostenfreie und offene W-Lan in der Bibliothek gut an und wurde rege genutzt. In den folgenden drei Stunden wurde von allen Beteiligten laufend getwittert. Anfangs war es für die Bibliotheksmitarbeiter irritierend, dass die Aufmerksamkeit der Teilnehmer durch die Nutzung ihrer Smartphones beeinträchtigt zu sein schien. Beruhigend war daher die Info von Stefanie Leo: »Einfach weiter reden, wir sind trotzdem aufmerksam.«

Voller Erfolg in Hilden: das #bookupDE-Treffen.
Foto: Stadtbücherei Hilden

An der im Erdgeschoss aufgebauten Twitterwall konnte nachverfolgt werden, wie Kurznachricht für Kurznachricht mit dem Hashtag #bookupDE im Sekundentakt veröffentlicht wurde. Sowohl die real Beteiligten als auch die Internet-Follower konnten die Veranstaltung in der Bibliothek somit live verfolgen. Aus bibliothekarischer Sicht war es interessant zu erleben, auf welches Interesse die tägliche Arbeit bei Außenstehenden trifft und wie unterschiedlich das Gesehene wahrgenommen und in den Tweets genannten Kurznachrichten kommentiert wurde.

Nach etwa zwei Stunden war der »offizielle« Teil mit der Führung abgeschlossen, und nach Schließung der Bibliothek für die Öffentlichkeit um 19 Uhr startete der inoffizielle Teil mit gemütlichem Austausch über das Gesehene.

Hohe Follower-Zahlen

Noch den Rest dieses Abends und den Folgetag wurde über die Veranstaltung getwittert, und die Follower-Zahlen gingen in die Höhe. Alle Tweets et cetera wurden von einer Teilnehmerin mit Hilfe eines Internetdienstes zusammengefasst.[4] Die Bibliotheksmitarbeiterin und Mitorganisatorin Karin Neugebauer hat ihren Rückblick auf die Veranstaltung in einem Blogbeitrag mit der Überschrift »Wir haben es getan – unser erstes #bookupDE« zusammengefasst.[5]

Aus Bibliothekssicht hat sich die Veranstaltung gelohnt. Wann hat man schon mal die Möglichkeit, so umfangreich über die eigene Arbeit zu berichten und dabei auf so viel Interesse zu stoßen? Der personelle und finanzielle Aufwand war deutlich geringer als bei anderen Veranstaltungen.

Claudia Büchel, Stadtbücherei Hilden; Stefanie Leo, Betreiberin von www.buecherkinder.de

1 Unter einem Hashtag versteht man eine Art Verschlagwortung, die vor allem bei dem Internet-Kurznachrichtendienst Twitter genutzt wird. Dargestellt wird ein Hashtag durch das Doppelkreuz (#).

2 Beim Virenschleuderpreis handelt es sich um Marketing-Preis, der jährlich in Kooperation mit der Frankfurter Buchmesse vergeben wird.

3 Facebook: https://www.facebook.com/stadtbuecherei.hilden, Twitter: https://twitter.com/Hi_Buecherei, Blog »Leseoase«: http://leseoase.wordpress.com/2014/10/02/bookupde-ein-blick-hinter-die-kulissen/

4 https://storify.com/Buecherkinder/bookupde-in-der-stadtbucherei-hilden

5 http://leseoase.wordpress.com/2014/10/25/wir-haben-es-getan-unser-erstes-bookupde/

localhost ▸ fernleihe ▸ fernleihe

Anzeigen | Struktur | SQL | Suche | Tracking | Einfügen | Exportieren | Importieren | Operationen

Feld	Typ	Kollation	Attribute	Null	Standard	Extra	Aktion
nummer	int(11)			Nein	Kein	AUTO_INCREMENT	
datum	date			Nein	Kein		
name	varchar(250)	utf8_general_ci		Nein	Kein		
vorname	varchar(250)	utf8_general_ci		Nein	Kein		
mail	varchar(250)	utf8_general_ci		Nein	Kein		
studiengang	varchar(250)	utf8_general_ci		Nein	Kein		
titel	varchar(250)	utf8_general_ci		Nein	Kein		
autor	varchar(250)	utf8_general_ci		Nein	Kein		
jahr	int(11)			Nein	Kein		
vermerk	varchar(250)	utf8_general_ci		Nein	Kein		
uni	varchar(250)	utf8_general_ci		Nein	Kein		
frist	date			Nein	Kein		
retour	date			Nein	Kein		

Alle auswählen / Auswahl entfernen markierte:

Alles auf einen Blick: Datenbankausschnitt der Fernleihbestellung an der Bibliothek der Fachhochschule Kufstein. Quelle: FH Kufstein

Einfacher, schneller, effizienter

Fachhochschule Kufstein führt neues Fernleihmodul ein

In den vergangenen fünf Jahren stieg der Arbeitsaufwand für die Fernleihe in der Bibliothek der Fachhochschule Kufstein in Tirol (Österreich) enorm an. Die Bestellwünsche der Studierenden wurden bisher mithilfe von Tabellen in Microsoft (MS) Access verwaltet, welche durch einen stetig wachsenden Zulauf immer umfangreicher wurden. Daraus entstand der Wunsch, den Fernleihprozess durch weitestgehende Automatisierung zu optimieren. Genutzt wird in der Bibliothek derzeit ein Bibliotheksmanagementsystem (Alephino), das keine integrierte Fernleihautomatisierung bietet, weshalb das Fernleihprojekt selbst konzipiert und aufgebaut werden musste. Mit der folgenden Beschreibung über die Entstehung des seit Oktober 2014 genutzten Moduls soll Bibliotheken mit einer ähnlichen Fernleihproblematik eine mögliche Lösung angeboten werden.

Anfang vergangenen Jahres wurde in der Bibliothek der Fachhochschule Kufstein die Software MS Access zur Verwaltung der Fernleihaktivitäten genutzt. Die Fernleihwünsche kamen per E-Mail in der Bibliothek an und wurden anschließend manuell in eine Access-Datenbank übertragen. Alle entstehenden Dokumente, wie die Bestellung bei der Ausleihbibliothek oder die Bearbeitungsbestätigung an die Besteller wurden manuell vom Sachbearbeiter erstellt.

Das neu entstandene Fernleihmodul wird über den Internet-Browser genutzt. Dadurch ist es möglich, jeder Mitarbeiterin und jedem Mitarbeiter einen Zugang zu bieten, um beispielsweise eingehende Anfragen zu speziellen Fernleihen sofort beantworten zu können. Für die Studierenden haben sich durch die Einführung des neuen Moduls keine Änderungen im Bestellvorgang ergeben. Wie gewohnt kann ein auf der Webseite der Bibliothek bereitgestelltes Fernleihformular (www.fh-kufstein.ac.at/Bibliothek/Fernleihe) ausgefüllt werden, das anschließend per E-Mail an die Bibliothek gesendet wird.

Bestätigung per E-Mail

In dem auf HTML und PHP basierenden Formular können alle für die Fernleihbestellung relevanten Daten eingetragen werden. Nach dem Klicken auf den Button »Absenden« werden die eingetragenen Daten per E-Mail an die Bibliothek übermittelt. Für diesen Bestellvorgang war eine Unterstützung der HTML-Mail und des Versandes über einen SMTP-Server mit Authentifizierung notwendig, welchen die Klasse PHPMailer ermöglicht.

Als Bestätigung dafür, dass die Bestellung abgesandt wurde, erhält neben der Bibliothek auch der Absender der Bestellung eine E-Mail mit den zuvor eingetragenen Bestelldaten. Die Daten aus dem Formular werden über ein SQL-Statement in eine MySQL-Datenbank übermittelt.

Seit Einsatz des Fernleihmoduls konnte eine Abwicklung des Fernleihprozesses innerhalb eines kürzeren Zeitfensters festgestellt werden.

Mithilfe der Auto-Increment-Funktion der MySQL-Datenbank wird eine fortlaufende Nummer generiert, die der Wiedererkennung und Zuordnung der Fernleihen dient.

Nach Eingang der Bestelldaten wird nach dem gewünschten Medium im Österreichischen Verbundkatalog recherchiert. Wird das passende Exemplar gefunden, ermöglicht eine Drop-Down-Auswahl im Fernleihmodul die Einstellung der Ausleihbibliothek. Anschließend muss nur noch die Signatur des gewünschten Mediums in der Ausleihbibliothek angegeben werden. Diese Daten werden umgehend in der MySQL-Datenbank gespeichert. Durch Eintragen der Daten wird automatisch ein Dokument in MS Word generiert. Dieses Dokument beinhaltet die Bestellung des Wunschmediums. Dabei werden die Daten aus der MySQL-Datenbank wie Adresse der Ausleihbibliothek, generierte fortlaufende Nummer und Angaben zum Wunschmedium ausgelesen und in dafür vorgesehene Platzhalter eingetragen.

Gleichzeitig wird eine E-Mail generiert, die den Bestellwunsch an die zuvor definierte Ausleihbibliothek übermittelt. Eine separate Tabelle in der MySQL-Datenbank enthält alle Kontaktdaten (Adresse, E-Mail-Anschrift) der im Österreichischen Verbund am Fernleihverkehr teilnehmenden Bibliotheken. Diese Tabelle wird notwendig, um die E-Mail-Anschrift der Ausleihbibliothek zur Verfügung zu stellen.

Geht die bestellte Fernleihe in der Bibliothek ein, kann im Fernleihmodul eine Leihfrist vergeben werden.

Damit auch dieser Handgriff schneller erledigt werden kann, wird ein Datum x, welches das heutige Datum plus 21 Tage vorsieht, vorgeschlagen. Ein Abholschein mit dem Namen des Studenten wird dabei ebenfalls automatisch erstellt.

Speicherung der Leihfrist

Über die Speicherung der Leihfrist der Fernleihe wurde eine weitere Funktion des Fernleihmoduls realisiert. Wird eine Fernleihe nicht rechtzeitig vom Nutzer zurückgebracht, kann eine Mahnung per E-Mail versendet werden. Die notwendigen Daten darüber, welche Fernleihmedien überfällig sind, werden dafür über eine SQL-Abfrage ermittelt und in das Mahnschreiben integriert.

Wird die Fernleihe zurückgebracht, unterstützt das Fernleihmodul sowohl die Aktualisierung der MySQL-Datenbank als auch die Erstellung des Rücksendescheins.

Durch das Anklicken des »Retour-Button« im Fernleihmodul werden beide Aktionen ausgelöst. Das aktuelle Datum wird als Rückgabedatum an die Tabelle der MySQL-Datenbank übermittelt und der Beleg für die Rücksendung an die Ausleihbibliothek generiert. Dieser Beleg enthält die Anschrift der Ausleihbibliothek, das aktuelle Datum sowie die zu Beginn des Fernleihprozesses definierte fortlaufende Nummer. Lediglich der Ausdruck muss manuell erfolgen.

Weitere Verbesserungen geplant

Seit Einsatz des Fernleihmoduls konnte eine Abwicklung des Fernleihprozesses innerhalb eines kürzeren Zeitfensters festgestellt werden. Kleinere, erst bei Verwendung des Moduls aufgetretene Eigenheiten konnten einfach und schnell beseitigt werden. Dennoch gibt es immer wieder weitere Wünsche an das Fernleihmodul, die mit der einen oder anderen Änderung einhergehen.

Susanne Gill, Bibliothek der Fachhochschule Kufstein

Freundeskreise treffen sich zum ersten Mal

Mitglieder aus Baden-Württemberg diskutieren dringlichste Probleme bei Workshop in Reutlingen

Nach dem ersten Arbeitstreffen der nordrhein-westfälischen Freundeskreise am 21. Juni vergangenen Jahres in Dortmund (siehe dazu den Bericht in BuB-Heft 10/2014, Seite 663f.) fand am 17. Oktober auch in Baden-Württemberg ein erstes Treffen der Freundeskreise statt, vornehmlich gedacht für Teilnehmer aus dem süddeutschen Raum. Gastgeber und Sponsor der Veranstaltung war die ekz, die für diesen von rund 30 Teilnehmern besuchten Workshop hervorragende Rahmenbedingungen bot. Die Konzeption und Moderation des Treffens übernahm Meinhard Motzko vom Praxisinstitut Bremen.

Zum ersten Mal haben sich die baden-württembergischen Bibliotheks-Freundeskreise am 17. Oktober vergangenen Jahres zu einem Workshop in Reutlingen getroffen. Vorausgegangen war eine gründliche Recherche der derzeit dringlichsten Probleme der Freundeskreise. Deren Ergebnisse waren zugleich die Grundlage für die Planung des Workshops, in dessen Mittelpunkt die Erarbeitung von Argumenten und Kernaussagen für die erfolgreiche Mitgliederwerbung, die Sponsoren- und Spendeneinwerbung und die politische Lobbyarbeit stand.

Voraussetzung hierfür sei, nach Ansicht von Moderator Meinhard Motzko, die kritische Bewertung der Stärken und Schwächen »ihrer« Bibliothek durch den Freundeskreis, und zwar auf der Grundlage eines aktuellen Aufgabenkataloges deutscher Bibliotheken. Motzko erläuterte anschließend das Aufgabenprofil (nicht nur) Öffentlicher Bibliotheken: den freien Zugang zu Informationen gewährleisten, Sprach- und Leseförderung betreiben und so zur Lesekompetenz beitragen, Medien- und Recherchekompetenz vermitteln und zur kulturellen Bildung beitragen.

Vor diesem Hintergrund müssen die Freundeskreise die Schwachstellen ihrer Bibliothek herausfinden und gezielt Förderprojekte anstoßen und zusätzliche Finanzmittel einfließen lassen. Freundeskreise, dieser Konsens schälte sich früh heraus, sind nicht nur die Lobbyisten, sondern auch kritische Partner ihrer Bibliothek, deren Aufgabe es sei, Modernisierungen zu fördern. Der Freundeskreis wird dadurch nicht nur zu einer Art »Innovationsmotor der Bibliothek«, er gewinnt auch selber an Prestige in der Kommune und verbessert so nachhaltig seine Position für die Mitglieder- und Sponsorenwerbung.

Der Reutlinger Workshop diente auch einem Erfahrungsaustausch der anwesenden Freundeskreis-Vertreter, die zudem viele konkrete Informationen und praktische Tipps mit nach Hause nehmen konnten, zum Beispiel über Zuwendungen an Freundeskreise aus Stiftungen und Bußgeldern, über die Steuerbefreiung von Literaturveranstaltungen und die Vorteile der Gemeinnützigkeit der Freundeskreise. Sie konnten sich überdies in den Räumen des Bibliotheksdienstleisters ekz.bibliotheksservice GmbH von den neuesten Ausstattungsstandards deutscher Bibliotheken ein Bild machen und konkrete Angebote des Berufsverbands Information Bibliothek (BIB) und der ekz zur Kooperation mit den Freundeskreisen mitnehmen. Dabei ging es unter anderem um die Mitgliederverwaltung, Mitgliederwerbung und -pflege und um Spendeneinwerbung für Buchanschaffungen.

> Freundeskreise, dieser Konsens schälte sich früh in der Diskussion heraus, sind nicht nur die Lobbyisten, sondern auch kritische Partner ihrer Bibliothek.

Die Arbeitsgemeinschaft der Freundeskreise im Deutschen Bibliotheksverband (dbv) bekam noch ein Paket an Arbeitsaufträgen mit auf den Weg. Die Vorschläge aus dem Workshop reichten von einer strategischen Neuausrichtung der Abeitsgemeinschaft über die Wahl eines Ehrenpräsidenten bis hin zur Schaffung von eigenen Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten für die Vorstandsmitglieder. Kurt Idrizoviz, der Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Freundeskreise, sagte abschließend zu, alle Anregungen und Vorschläge zeitnah im Vorstand zu diskutieren und – soweit sinnvoll und leistbar – auch zeitnah umzusetzen.

Ronald Schneider

Noch mehr aktuelle Nachrichten und Fortbildungen

Reutlingen. Weitere Nachrichten und Neuigkeiten aus dem Bibliotheks- und Informationssektor werden tagesaktuell auf der BuB-Webseite www.b-u-b.de veröffentlicht. Dort sind auch sämtliche Fortbildungstermine – ebenfalls mit täglicher Aktualisierung – zu finden.

BuB-Redaktion

Abschied von einer großen Persönlichkeit des deutschen Bibliothekswesens

Franz Rakowski verstorben / Viele Akzente gesetzt

Der am 30. Januar 1927 in Oberhausen geborene Franz Rakowski gehörte einer Generation an, die nach der Barbarei der NS-Diktatur und des Zweiten Weltkriegs nach Vorbildern für die politische, gesellschaftliche und kulturelle Neuorientierung in der neu gegründeten Bundesrepublik Deutschland suchte. Eine Tatsache stand für Rakowski in diesem Findungsprozess, den die britischen und amerikanischen Besatzungsmächte als »re-education« (Umerziehung) der Deutschen bezeichneten, von Anfang an fest: Die Bibliotheken sollten eine zentrale Rolle spielen.

Nach dem schulischen Abschluss der Mittleren Reife im Frühjahr 1944 begann Rakowski eine bibliothekarische Ausbildung, die ihn von April bis Juni als Praktikant an die Universitätsbibliothek Straßburg führte. Ausgerechnet am 6. Juni 1944, dem D-Day, wurde Rakowski aber erst in den Reichsarbeitsdienst und danach zur Wehrmacht eingezogen. Beim Kampf um Berlin geriet er als damals 18-Jähriger am 30. April 1945 in russische Kriegsgefangenschaft, aus der er erst am 17. Juli 1949 entlassen wurde.

Nach mehr als vier verlorenen Jahren seines Lebens absolvierte Rakowski zunächst ein Praktikum an der Stadtbücherei in Duisburg, bevor er sich am Bibliothekarischen Lehrinstitut in Köln zum Diplom-Bibliothekar ausbilden ließ. Im Anschluss an sein Examen begann Rakowski 1951 in der Stadtbücherei Duisburg als Lektor für die Sachgebiete Theologie und Philosophie. Bereits ein Jahr später konnte der Neubau der Zentralbibliothek bezogen werden.

Dem kompetenten, engagierten und durchsetzungsfähigen Jung-Bibliothekar übertrug der damalige Direktor Wilhelm Schmitz-Veltin die Erarbeitung des Konzepts für eine neuartige Kinder- und Jugendbibliothek. Das wurde im Rahmen eines großzügigen Erweiterungsbaus 1955 realisiert, wobei Kinder und Jugendliche ihre Bücher in Freihandaufstellung selbst auswählen durften und die gesamte Ausstattung auf die Zielgruppe abgestimmt worden war. Die UNESCO zeichnete dieses in Deutschland seinerzeit einzigartige Konzept mit dem Prädikat »Modell-Bücherei« aus.

In der Folge setzte die »Stadt Montan«, wie sich das von Stahl und Kohle geprägte Duisburg einst nannte, weitere Akzente für das deutsche Bibliothekswesen. 1961 wurde dem Rat der Stadt ein erster »Bibliotheksentwicklungsplan« vorgelegt. Neben der Zentralbücherei war ein Netz von 25 Zweigstellen vorgesehen. 1966 öffnete im Stadtzentrum eine neue, repräsentative Zentralbibliothek mit 135 000 Printmedien in vollständiger Freihandaufstellung. 1976 konnte die Zentralbibliothek im Europa-Haus erweitert werden. Ein Herzensanliegen für Rakowski war es, dass hier nun auch endlich ein angemessener Präsentationsraum für die seit den frühen 1960er-Jahren aufgebaute Sammlung »Historische und Schöne Bücher« mit 3 500 wertvollen Ausgaben und der Inkunabel des »Sachsenspiegel« (1385) eingerichtet werden konnte.

Franz Rakowski ist am 3. Dezember 2014 im Alter von 87 Jahren verstorben. Foto: Britta Lauer

Bereits 1957 war Rakowski Stellvertreter des seit 1942 amtierenden Wilhelm Schmitz-Veltin geworden. Nach dessen Tod 1968 stand sofort fest, wer nun die Leitung der Stadtbibliothek übernehmen sollte. Die hohe Fachkompetenz, das große Organisationstalent, die ausgezeichnete Vernetzung und die hohen Qualitäten in der Führung und Motivation des Personals hatte Rakowski schon seit den 1950er-Jahren unter Beweis gestellt.

Die für die Jahre 1971 bis 1976 und 1977 bis 1985 vorgelegten Bibliotheksentwicklungspläne konkretisierten den Ausbau des Zweigstellensystems. Auf dem Höhepunkt bot die Stadt Duisburg ihren Bürgern neben der Zentralbibliothek 27 Zweigstellen und zwei Fahrbibliotheken, für die mehr als 300 Mitarbeiter und drei Millionen Mark als Etat für Medien zur Verfügung standen.

Das hohe Ansehen und die Wertschätzung als ein »Mekka des Öffentlichen Bibliothekswesens« in der Bundesrepublik, das die Stadtbibliothek Duisburg in den 1960er- und 1970er-Jahren hervorhob, kam auch in der vielfältigen Verbands- und Gremienarbeit Rakowskis zum Ausdruck. Seine Erfahrungen und sein Sachverstand waren unter anderem in der Jury des Deutschen Jugendbuchpreises und im Vorstand des Arbeitskreises Jugendliteratur, im Kuratorium und im Fachbeirat des Deutschen

Bibliotheksinstituts, im Vorstand des Deutschen Bibliotheksverbands, dem er neun Jahre lang angehörte, und im Aufsichtsrat des Bibliotheksdienstleisters ekz seit 1976 gefragt.

Mit Beginn der Struktur- und Finanzkrise der Stadt Duisburg, die bis dahin aufgrund ihres hohen Gewerbesteueraufkommens zu den reichsten Kommunen in Deutschland gehört hatte, musste Rakowski seit 1978 allerdings das von ihm aufgebaute Bibliothekssystem mit seinen vorbildlichen Medienangeboten und Dienstleistungen sukzessive zurückschneiden.

Diese schmerzhaften Einschnitte in Verbindung mit einer angeschlagenen Gesundheit veranlassten Rakowski dazu, am 1. Juli 1990 vorzeitig in den Ruhestand zu gehen – hoch geschätzt und geachtet von seinem Kollegium, das er stets mit dem Grundsatz geführt hatte: »Ich möchte gut sein in einem Kollektiv, das gut ist.«

Als »Leitender Bibliotheksdirektor i.R.«, als Vorsitzender des Vereins für Literatur und Kunst (bis 2003), der seine Lesungen seit 1976 in der Zentralbibliothek veranstaltet, und als Beiratsvorsitzender der von ihm 1996 mitgegründeten Duisburger Bürgerstiftung Bibliothek (bis 2009) blieb er seiner Wirkungsstätte lange Zeit verbunden.

Auch in seinem hohen Alter schien in den Gesprächen, die ich mit ihm führen konnte, das reiche Maß an Hingabe für die Welt der Bibliotheken, an menschlicher Lebenserfahrung und Einfühlungsvermögen in die Denkweisen anderer Menschen, an Fähigkeiten zur Strukturierung von Arbeits- und Veränderungsprozessen auf.

Wir haben mit Franz Rakowski nicht nur einen begeisterten und begeisternden Bibliothekar, sondern auch einen liebenswerten und humorvollen Menschen verloren.

Jan-Pieter Barbian,
Stadtbibliothek Duisburg

Das Angebot vor Ort ist wichtig

Leserbrief zur Situation des Literaturzugangs für Häftlinge

Zur Veröffentlichung »Bücher öffnen Welten« von Gerhard Peschers und dem Leserbrief von Maria Kühn-Ludewig in BuB-Heft 11-12/2014, Seite 742, hat uns folgende Zuschrift erreicht:

Es ist sicherlich richtig, dass eine große Gruppe von Gefangenen in Deutschland auf gelegentliche Spenden und Buchgeschenke angewiesen ist, um im Strafvollzug mit Medien ausreichend versorgt zu werden. Das heißt aber nicht, dass dies für alle Haftinsassen gilt. Wie Gerhard Peschers es schon beschreibt, gibt es viele Bereiche im Strafvollzug, die den Insassen heutzutage sehr wohl gute Möglichkeiten bieten, sich mit Literatur zu versorgen. Das gilt auch in kleineren Strafanstalten.

In allen Vollzugsanstalten Deutschlands müssen den Insassen ausreichende Bibliotheksbestände zur Verfügung stehen. Das fordert die UNO schon seit Jahren.

Die Dortmunder Fernleihe bietet Häftlingen in JVAs mit schlechten Medienangeboten sicherlich gute Möglichkeiten, sich besser mit Literatur zu versorgen – dies steht außer Frage. Ungleich besser sind aber gut funktionierende Büchereien in jeder größeren JVA. Bibliotheken, die nicht nur Bücher, sondern auch »neue« Medien anbieten. Und dies in einem ausreichenden Bestand.

Fernausleihe als Ergänzung

Eine Buchfernausleihe kann immer nur eine Ergänzung sein! Das Angebot vor Ort ist wichtig, weil es im Gefängnis unkompliziert und einfach zu nutzen ist. In meiner Heimat zum Beispiel betreiben die Bücherhallen Hamburg die Vollzugsbüchereien im Auftrag der Justiz, und so haben die Häftlinge letztlich den Zugang zu fast allen Medien der Bücherhallen. Und dies relativ problemlos.

In allen Vollzugsanstalten Deutschlands müssen den Insassen ausreichende Bibliotheksbestände zur Verfügung stehen. Das fordert die UNO schon seit Jahren. Es muss den verantwortlichen Politikern nur klar gemacht werden. Finanziert aus den Mitteln der Justiz! Also Angebote ohne gespendete Bücher aus dem Nachlass verstorbener Nachbarn oder Großeltern. Dies ist der sinnvollste, ja einzige Weg, im Strafvollzug eine funktionierende Medienversorgung und damit Bildungsteilhabe für die Häftlinge umzusetzen!

Dietrich Becker, Hamburg

Teilen Sie uns Ihre Meinung mit!

Die Fachzeitschrift BuB versteht sich als Forum für alle Beschäftigten in Bibliotheken und Informationseinrichtungen. Leserbriefe und Diskussionsbeiträge sind deshalb gerne willkommen. Bitte senden Sie Ihre Stellungnahmen direkt an die Redaktion in Reutlingen unter **bub@bib-info.de**. Die Redaktion behält sich Kürzungen der Leserbriefe vor. Diese sollten maximal 4 000 Zeichen umfassen.

Nachrichten

Dänen erzielen Erfolg in Sachen E-Books

Aarhus (Dänemark). Die Dänische Digitale Bibliothek hat in konstruktiven Verhandlungen mit den großen Verlagen des Landes einen Meilenstein hinsichtlich der Bereitstellung von E-Books durch Öffentliche Bibliotheken erreicht. Die bisher auf der kommerziellen Plattform EBIB angebotenen Titel dieser dänischen Verlage sind seit Januar dieses Jahres über die von den dänischen Öffentlichen Bibliotheken unter der Führung der Kommunalbibliothek Aarhus entwickelte Internetressource eReolen (dt.: E-Regal) ausleihbar. EBIB wird die entsprechenden bibliotheksähnlichen Dienstleistungen beenden. Die neue Regelung soll nach spätestens einem Jahr evaluiert und gegebenenfalls angepasst werden.

Aktionstag gegen TTIP

Berlin. Der Sprecherrat des Deutschen Kulturrates hat beschlossen, dass der 21. Mai 2015, der Tag der kulturellen Vielfalt, zum Aktionstag gegen TTIP, CETA und Co. werden soll. Der Kulturrat bittet um breite Unterstützung für den Aktionstag, damit an diesem besonderen Tag in vielen Städten und Gemeinden Aktionen gegen die Freihandelsabkommen EU-USA (TTIP) und EU-Kanada (CETA) stattfinden. Dabei sieht der Deutsche Kulturrat eine besondere Chance darin,

Namaste, Konnichi wa und Merhaba! – Interkulturelle Kompetenz in Bibliotheken

18. BIB-Sommerkurs vom 18. bis 22. August in Frankfurt/Main

Vom 18. bis 22. August findet in Frankfurt am Main der 18. BIB-Sommerkurs statt. In diesem Jahr steht die Fortbildungsveranstaltung ganz im Zeichen der interkulturellen Kompetenz.

Das Thema ist aktueller denn je, schließlich ist das Bibliothekspublikum in den letzten Jahren bunter geworden, mittlerweile haben fast 20 Prozent der Bevölkerung Migrationserfahrung. Wir treffen am Auskunftsplatz oder bei der Bibliotheksführung auf Menschen mit ganz unterschiedlichem kulturellem und sprachlichem Hintergrund. Manchmal ist uns dieser sehr fremd, und wir haben das Bedürfnis, mehr darüber zu erfahren.

Damit der Umgang miteinander gelingt und das Medien- und Programmangebot der Bibliothek attraktiv gestaltet werden kann, ist bedarfsgerechtes qualifiziertes Wissen und Sensibilität erforderlich. Daraus entwickelt sich interkulturelle Kompetenz in den Bibliotheken. Der Sommerkurs gibt den einmaligen Rahmen, sich gemeinsam mit Fachkolleginnen und -kollegen gezielt und vertieft mit diesem Themenfeld auseinanderzusetzen und kulturelle Vielfalt aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten.

Das Seminarprogramm ist eine Mischung aus Wissens-Input und praktischer Umsetzung. Den Einstieg bildet ein Einblick in den islamischen und asiatischen Kulturkreis. Es geht um Kommunikation, beispielsweise auch um das Thema »Leichte Sprache in Bibliotheken«. Eine kleine Auffrischung von Bibliotheksenglisch ist eingeplant.

Bei der Auswahl der Referentinnen und Referenten ist es gelungen, Expertinnen und Experten mit interkulturellem Fachhintergrund zu gewinnen, die gleichzeitig mit spezifischen bibliothekarischen Fragestellungen vertraut sind.

Bewusst werden Situationen sowohl in wissenschaftlichen als auch in Öffentlichen Bibliotheken in den Blick genommen – das Programm ist spartenübergreifend. Neben den Seminarinhalten sind im Rahmenprogramm Besichtigungen von Informationseinrichtungen geplant.

Als Ort für den Kurs ist die Wahl auf Frankfurt am Main gefallen, eine Stadt, die stark von Internationalität und kultureller Vielfalt geprägt ist.

Zur Teilnahme eingeladen sind Mitarbeiter/-innen an Öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken, berufliche Wiedereinsteiger/-innen, Berufsanfänger/-innen und Studierende.

Der Kurs beginnt am Dienstagabend, 18. August, und endet am Samstagmittag, 22. August 2015. Die Unterbringung ist in einem Hotel vorgesehen. Die Teilnahmegebühr beträgt für BIB-Mitglieder (ebenso Mitglieder des VDB und der Partnerverbände aus Österreich, Italien und der Schweiz) 460 Euro, für Nichtmitglieder 660 Euro. Die Gebühr umfasst die Kosten für das Kursprogramm inklusive vier Übernachtungen mit Frühstück und Mittagessen.

Bitte senden Sie die Anmeldung verbindlich bis spätestens 5. Juni 2015 an sommerkurs@bib-info.de.

Der ausführliche Programmablauf ist unter www.bib-info.de abrufbar. Fragen gerne per Mail ebenfalls an sommerkurs@bib-info.de oder telefonisch an Ulrike Kraß: 0761/201-2205.

Thekla Heßler, Ulrike Kraß; BIB-Kommission für Fortbildung

Veranstaltungen im Schulterschluss mit anderen gesellschaftlichen Gruppen und Organisationen durchzuführen.

Kinderbücher aus der DDR

Berlin. Eine neue Sammlung der Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB) präsentiert gern und viel gelesene Kinder- und Jugendliteratur der DDR. Damit wird ein reicher Erinnerungsschatz neu zugänglich. Die Büchersammlung befindet sich in der Kinder- und Jugendbibliothek in der Amerika-Gedenkbibliothek. Die Titel können dort auch ausgeliehen werden.

Ausschreibung des Publizistenpreises

Berlin. Der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) schreibt gemeinsam mit der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft (WBG) den Publizistenpreis der deutschen Bibliotheken (»Helmut-Sontag-Preis«) aus. Der Preis wird jährlich verliehen. Das Preisgeld beträgt 5 000 Euro. Der Preis zeichnet Journalisten oder Redaktionsteams aller Medien aus, die ein zeitgemäßes Bild von Bibliotheken, ihrem Umfeld und den sie beeinflussenden Entwicklungen vermitteln. Erwartet werden Beiträge, die solide recherchiert sind, nachhaltig die Thematik bearbeiten und sich mit ihr differenziert auseinandersetzen. Der Preis wird am 29. Mai im Rahmen der Abschlussveranstaltung des Bibliothekartages in Nürnberg verliehen. Vorschläge können noch bis zum 27. Februar eingereicht werden: dbv, »Publizistenpreis 2015«, Fritschestr. 27-28, 10585 Berlin; hagemeister@bibliotheksverband.de

BuB-Register 2014

Reutlingen. Das Heftregister für den vergangenen BuB-Jahrgang (2014) liegt aus technischen Gründen nicht der aktuellen Ausgabe bei. Stattdessen steht es ab sofort auf der BuB-Webseite unter **www.b-u-b.de/archiv** als PDF-Datei zum Herunterladen und Ausdrucken bereit.

Archiv des Schott-Verlags erworben

Berlin/München. Einem Käuferkonsortium ist es unter Federführung der Bayerischen Staatsbibliothek und der Kulturstiftung der Länder gelungen, das historische Archiv des Schott-Verlags in Mainz zu erwerben. Zahlreiche Förderer unterstützten den Ankauf. Der 1770 gegründete Musikverlag Schott ist einer der ältesten heute noch bestehenden Musikverlage der Welt. Das historische Archiv des Verlags stellt ein einmaliges nationales Kulturgut dar. In ähnlicher Größe und Geschlossenheit ist kein anderes Musikverlagsarchiv bekannt. Es umfasst die Geschäftsakten (Korrespondenz, Druck- und Stichbücher, Kopierbücher, Kontojournale) von 1787 bis 1945 sowie das gesamte historische Herstellungs-, Musikhandschriften- und Erstausgabenarchiv seit 1810 bis etwa 1950. Das Archiv enthält unter anderem viele Hundert Musikautografen und Tausende von Briefen bekannter Komponisten wie Ludwig van Beethoven, Frédéric Chopin, Werner Egk, Joseph Haas, Karl Amadeus Hartmann und Paul Hindemith.

Systematik für Bibliotheken (SfB) aktualisiert

Bremen. Seit 2009 wird die Systematik für Bibliotheken (SfB) in jährlichen Updates unter www.sfb-online.de veröffentlicht. Für das Update 2015 wurde die Fachsystematik »Politik« überarbeitet und neu strukturiert. Über die Jahre wurden die Politikbestände in den SfB-Bibliotheken verkleinert. Diesem Trend wurde mit der Reduzierung des Umfangs in vielen Bereichen, zum Beispiel »Ideologien«, Rechnung getragen. Im Einzelfall wurden gefragte Themen um einzelne Klassen erweitert, zum

Beispiel »Europäische Integration« oder »Geheimdienst«. Die SfB wird in Kooperation von der Büchereizentrale Schleswig Holstein, der Stadtbibliothek Bremen, der Stadtbücherei Frankfurt am Main und der Stadtbibliothek Hannover gepflegt. Ein weiterer wichtiger Partner ist die ekz, die sich sowohl an der fachlichen Weiterentwicklung der SfB beteiligt als auch das Hosting für die SfB-online leistet.

Spenden für Bibliothek der Jüdischen Gemeinde

Hamburg. Im November 2013 schloss die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg einen Kooperationsvertrag mit der Jüdischen Gemeinde, in dem die Aufbewahrung der Gemeindebibliothek geregelt wurde mit dem Ziel, die Bibliothek wieder öffentlich zugänglich zu machen. Im Laufe des vergangenen Jahres konnte die Bibliothek Institutionen gewinnen, die erhebliche Mittel zur Katalogisierung, Erschließung und Restaurierung der Jüdischen Gemeindebibliothek zugesagt haben. Zum Jahresende hat sich dem Reigen der Unterstützer auch die ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius mit einer Spende von 100 000 Euro hinzugesellt. Die Bibliothek der Jüdischen Gemeinde Hamburg umfasst circa 13 000 Bände.

Neues aus der IT-Welt

Fachkonferenz der Bibliotheksfachstellen vom 20. bis 22. April in Köln

Die Fachkonferenz der Bibliotheksfachstellen in Deutschland bietet jährlich ein dreitägiges EDV-Seminar für die Mitarbeiter der Bibliotheksfachstellen zur Weiterbildung und zum Erfahrungsaustausch an. 2015 findet die Veranstaltung vom 20. bis 22. April in Köln statt. Das Seminar wird an einem Tag auch für interessierte Kollegen aus den Bibliotheken geöffnet.

Am 21. April wird von 10 bis 16.30 Uhr im Plenarsaal der Bezirksregierung, Zeughausstraße 2-10, eine Ganztagsveranstaltung mit aktuellen Themen angeboten. Der Titel der Veranstaltung lautet: »Input am Rhein 2.0 – Neues aus der IT-Welt für Bibliotheken«

- Input 1: Discovery in Öffentlichen Bibliotheken – Suchmaschinentechnik verbindet physischen und digitalen Bestand; Gunter Riemers (Stadtbibliothek Münster)
- Input 2: RFID und Bibliotheken – wie geht es weiter?; Marianne Pohl (Stadtbibliothek München)
- Input 3: Arbeitsorganisation 2.0; Jürgen Plieninger (Bibliothek des Instituts für Politikwissenschaft Tübingen)
- Input 4: Bibliothek digital und real – mit dem Quellentaucher auf Entdeckungstour durch das Bibliotheksangebot; (NN)

Der Teilnahmebeitrag liegt bei 25 Euro, inklusive Tagungsgetränken. Die Teilnahmegebühr sollte bis spätestens 31. März auf das Konto der Büchereizentrale Schleswig-Holstein bei der Sparkasse Mittelholstein (Bankleitzahl: 214 500 00; Konto-Nummer: 3247; Stichwort D 711) eingezahlt werden.

Anmeldung bis 31. März an: Hessische Fachstelle für Öffentliche Bibliotheken bei der Hochschul- und Landesbibliothek Wiesbaden, Rheinstraße 55/57, 65185 Wiesbaden; E-Mail: alexander.budjan@hs-rm.de

Weitere Informationen gibt es auf www.fachstellen.de.

Horizon Report auf Deutsch erschienen

Hannover. Der »NMC Horizon Report 2014 – Edition Bibliotheken« liegt auch auf Deutsch vor. Die deutsche Übersetzung erfolgte auf Initiative der Technischen Informationsbibliothek (TIB), die als Projektpartner am Bericht beteiligt war – in enger Zusammenarbeit mit der Hochschule für Technik und Wirtschaft HTW Chur und der ETH-Bibliothek Zürich. Als erster Bericht der renommierten Horizon-Reihe, die aufkommende Technologien in verschiedenen Bereichen von Lehre, Lernen und akademischer Bildung identifiziert, thematisiert die Edition Bibliotheken Forschungs- und Hochschulbibliotheken. Die Download-Zahlen des englischsprachigen Berichts lagen bereits wenige Wochen nach seinem Erscheinen bei über einer Million. Mehr Informationen und der Bericht zum Download unter: blogs.tib.eu/wp/horizon

Gemeinsame Webseite der Uni-Bibliotheken

Regensburg. Die Universitätsbibliotheken in Bayern sind seit November 2014 auf einer gemeinsamen Website zu finden: http://unibibliotheken-bayern.de. Im Rahmen des Bayerischen Bibliothekstages 2014 in Rosenheim ging die neue Plattform online. Die Website informiert über die Rolle der Universitätsbibliotheken im Wissenschafts- und Forschungsbetrieb. Sie richtet sich unter anderem an die wissenschaftlich interessierte Öffentlichkeit, an Politik, Presse, Studierende, sowie an Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen.

Gustav Rottacker verstorben

Stuttgart. Der frühere Direktor der Stadtbücherei Stuttgart, Gustav Rottacker, ist am 9. Januar verstorben. Rottacker war von 1986 bis 1989 Vorsitzender des Deutschen Bibliotheksverbands (dbv), von 1984 bis 1986 war er dbv-Landesgeschäftsführer in Baden-Württemberg.

Markt

In der Rubrik »Markt« werden Pressemitteilungen von Unternehmen und Dienstleistern – ohne redaktionelle Bearbeitung – veröffentlicht. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge auszuwählen und zu kürzen.

Nomos Verlag

Noch mehr Inhalte in der Nomos eLibrary abrufbar

pr. – Der Nomos Verlag erweitert sein digitales Angebot in der Nomos eLibrary: Zu den bereits mehr als 5 200 Buchtiteln und den 28 Zeitschriften des verlagseigenen Wissenschaftsportals sind ab sofort Lehrbuchpakete, die Enzyklopädie Europarecht sowie englischsprachige Kommentare und Handbücher verfügbar.

Nachdem im Frühjahr vergangenen Jahres 28 Zeitschriften aus dem gesamten Themenspektrum des Verlags in die Nomos eLibrary integriert wurden, findet nun erneut eine inhaltliche Erweiterung des verlagseigenen Portals statt. Ab sofort ergänzen Lehrbücher aus der Rechtswissenschaft, Sozialen Arbeit, Medien- und Kommunikationswissenschaft, die zehnbändige Enzyklopädie Europarecht sowie englischsprachige Kommentare und Handbücher das bisherige Angebot. Das Wissenschaftsprogramm wird seit Januar 2015 durch den neuen Programmbereich Philosophie erweitert. Außerdem wird das Archiv kontinuierlich ausgebaut, sodass die Jahrgänge 2004, 2005 und 2006 bald online verfügbar sein werden.

Funktionale Neuerungen

Neben diesem inhaltlichen Ausbau gibt es auch funktionale Neuerungen: Registrierte Nutzer können den Aktualisierungsdienst der Nomos eLibrary nutzen und werden damit regelmäßig über aktuelle Inhalte informiert. Eine Registrierung ist unter www.nomos-elibrary.de möglich. Dieser neue kostenlose Service auf einer intuitiv zu bedienenden Oberfläche, die bereits bewährten bibliotheksspezifischen Funktionalitäten wie zum Beispiel Download von Nutzungsstatistiken und MarcRecords sowie hochwertige Inhalte machen wissenschaftliches Arbeiten leichter und überzeugen zahlreiche Bibliotheken und Institutionen im In- und Ausland.

Springer

51 Hochschulen erhalten dauerhaften Zugriff auf über 1 900 wissenschaftliche Zeitschriften

pr. – Seit Januar dieses Jahres erhalten alle Universitäts- und Hochschulangehörigen in Baden-Württemberg Zugriff auf 1 917 elektronische Zeitschriften des Wissenschaftsverlags Springer. Die Lizenz läuft bis Ende 2017. Darüber hinaus erwirbt das Land dauerhafte Archivrechte für diese Zeitschriften zurück bis ins Jahr 2003 für sein Baden-Württemberg-Archiv. Damit entsteht erstmals eine umfassende und lückenlose Versorgung, die an die Springer-Nationallizenz anschließt.

Die Vertragsunterzeichnung fand im Rahmen der feierlichen Eröffnung des akademischen Jahres 2014/2015 an der Universität Freiburg statt, an der auch die baden-württembergische Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Theresia Bauer, teilnahm. Sie sieht den Konsortialvertrag mit Springer als einen wichtigen Baustein im E-Science-Programm der Landesregierung.

Unterzeichner des Konsortialvertrags

Der Konsortialvertrag zur Versorgung mit Springer-Zeitschriften wurde von Hans-Jochen Schiewer, Rektor und Vorsitzender der Landesrektorenkonferenz Baden-Württemberg, Antje Kellersohn, Direktorin der Universitätsbibliothek Freiburg und Leiterin des Konsortiums Baden-Württemberg, sowie Dagmar Laging, Vice President Library Sales DACH, und Klaus Bahmann, Director Library Sales DACH, (beide Springer) unterzeichnet.

www.springer.com

Bernd Schleh

Die Sonntagsöffnung als bibliothekarischer Dauerbrenner

Gerichtsentscheid und Positionsänderung des BIB fachen Diskussion neu an

Bei der »Sonntagsöffnung« liegen die Nerven blank – nach wie vor. Es gibt kaum ein anderes Thema, das die Gemüter der Bibliothekare so sehr erhitzt. Seit Jahren stehen sich hier zwei Lager weitgehend unversöhnlich gegenüber. Die Befürworter der Sonntagsöffnung fordern, dass die Öffnungszeiten der Bibliotheken an die sich geänderten Arbeits- und Lebensbedingungen der Menschen angepasst werden. Sie fürchten, dass Bibliotheken weiter an Bedeutung verlieren, wenn sie nicht dann zur Verfügung stehen, wenn die Menschen Zeit für einen Besuch haben. Für die Gegner der Sonntagsöffnung steht dagegen der Schutz der Arbeitnehmerrechte im Vordergrund: Der Sonntag dient für sie der Erholung und gehört der Familie. Sie argumentieren, dass das Angebot von Bibliotheken durch Sparmaßnahmen bereits unter der Woche massiv ausgedünnt worden sei, eine zusätzliche Sonntagsöffnung würde diese Tendenz noch verstärken.

BuB stellt im Themen-Schwerpunkt dieser Ausgabe auf den folgenden Seiten die Argumente von Gegnern und Befürwortern der Sonntagsöffnung vor. Hinzu kommen Praxisberichte von Bibliotheken, die bereits Erfahrung mit der Sonntagsöffnung gesammelt haben – im In- und Ausland. Zudem wird ein aktuelles Positionspapier des Berufsverbands Information Bibliothek (BIB) veröffentlicht, in dem der mitgliederstärkste Personalverband der Bibliothekare seine bisher ablehnende Position zur Sonntagsöffnung revidiert.

Bibliotheken: Mehr als nur Buchausleihe

Dort heißt es unter anderem: »In Öffentlichen Bibliotheken ist die Ausleihe von Medien nur noch einer unter vielen Dienstleistungsaspekten. Bibliotheken leisten als Portale für physische und virtuelle Informationen, als Vermittler von

Historischer Abriss der Sonntagsöffnung

Kaum ein Thema wird heutzutage in der bibliothekarischen Fachwelt so intensiv und so emotional diskutiert, wie die Frage nach der Sonntagsöffnung Öffentlicher Bibliotheken. In ihrer Dissertation betrachtet die Wissenschaftlerin Ulrike Verch[1] die Entwicklung von sonntäglichen Öffnungszeiten auch aus historischer Perspektive.

Vor allem in den USA haben Bibliotheken heute sonntags häufig geöffnet. Bereits 1820 wurde dort die erste an eine Sonntagsschule angegliederte Bibliothek gegründet. 1870 gab es mehr als 33 580 dieser »Sunday School Libraries«. Auch die kommunalen Bibliotheken und die Hochschulbibliotheken begannen im späten 19. Jahrhundert in den USA sonntags für einige Stunden zu öffnen. Einer Untersuchung aus dem Jahr 1889 zufolge waren damals etwa ein Drittel der Öffentlichen Bibliotheken und jede fünfte Hochschulbibliothek am Sonntag offen. Größere gesellschaftliche Debatten mit den Gewerkschaften oder der Kirche gab es in den USA nicht. Ganz im Gegensatz zu Großbritannien. Dort wurde das Thema der Sonntagsöffnung kontrovers diskutiert. Das britische Parlament unterstützte 1896 schließlich die Sonntagsöffnung mit einem Erlass, der vorsah, dass Bibliotheken auch sonntags öffnen sollten, allerdings dürfe kein Mitarbeiter an sieben Tagen der Woche arbeiten. Im Gegensatz zu den USA setzte sich der Bibliothekssonntag in Großbritannien nie durch. In den Nachkriegsjahren stellten viele Bibliotheken die Sonntagsöffnung wieder ein.[2]

In Deutschland entstanden im Zuge der sogenannten Bücherhallen-Bewegung um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert viele neue Lesehallen, die sich als bedarfsorientierte Gebrauchsbibliotheken verstanden. Viele Öffentliche Bibliotheken führten um diese Zeit großzügige Öffnungszeiten ein – gerade auch in den Abendstunden und am Sonntag. Nach dem Ersten Weltkrieg öffneten jedoch nur noch vereinzelt Bibliotheken am Sonntag. Finanzielle Engpässe und eine andere Schwerpunktsetzung der Arbeit zugunsten des Bestandsaufbaus und des Beratungsgesprächs waren die Gründe hierfür. Erst in den 1990er-Jahren begann sich dieser Trend wieder umzukehren.

Steffen Heizereder

1 Verch, Ulrike: Der Bibliothekssonntag. Die Wiederbelebung der Sonntagsöffnung von Bibliotheken nach historischen und ausländischen Vorbildern in juristischer Perspektive und empirischer Analyse, Berlin 2005

2 Vgl. Verch S. 40-47

3 Vgl. Verch S. 62-67

Medienkompetenz, als Bildungspartner der Schulen, als Ort multikulturellen Austausches, als Zentren der Bürgerinformation und als soziale Treffpunkte umfassende Bildungs- und Kulturarbeit. Mit dieser professionellen Leistung wollen Öffentliche Bibliotheken wahrgenommen werden, und sie wird von ihren Kunden erwartet – auch am Sonntag.«

Das vollständige Positionspapier ist in dieser Ausgabe auf Seite 105 zu finden. Es wurde nach eingehender Diskussion im BIB-Vorstand und im BIB-Vereinsausschuss im November 2014 im Rahmen einer Vereinsausschusssitzung ohne Gegenstimme verabschiedet. Der Personalverband versucht darin, »die Position für eine mögliche Sonntagsöffnung so zu formulieren, dass deutlich wird, dass es Sache der Arbeitgeber und Arbeitnehmervertretungen ist, in entsprechenden Verhandlungen Dienstvereinbarungen vor Ort auszuhandeln, die den kommunalen Rahmenbedingungen ebenso Rechnung tragen wie den Interessen der Beschäftigten«.

Die Entscheidung macht noch einmal deutlich: Öffentliche Bibliotheken können nicht selbst entscheiden, ob sie sonntags öffnen wollen oder nicht.

Trotz dieser zurückhaltenden Formulierung sorgt das Positionspapier für mächtig Zündstoff im BIB und darüber hinaus in der ganzen Branche. Bei einer Positionsänderung in einer so wichtigen Frage möchten viele Mitglieder mitreden. Deshalb hat der Verband ein internes Online-Diskussionsforum zur Meinungsäußerung eingerichtet. Parallel dazu läuft eine Befragung aller BIB-Mitglieder zu diesem Thema. BuB wird in seiner nächsten Ausgabe über das Ergebnis berichten.

Letztendlich, so die Meinung der BIB-Verantwortlichen, soll über eine Gesetzesänderung im Arbeitszeitgesetz denjenigen Öffentlichen Bibliotheken, die professionelles Personal während der Öffnungs- und Ausleihzeiten einsetzen wollen und nicht mit Wachdiensten, Ehrenamtlichen und studentischen Hilfskräften agieren möchten, eine gesetzliche Basis geschaffen werden.

Doch nicht nur branchenintern wird das Thema »Sonntagsöffnung« befeuert. Das Bundesverwaltungsgericht in Leipzig hat mit einem aktuellen Urteil den Gegnern der Sonntagsöffnung den Rücken gestärkt und den Sonderstatus des Sonntags als weitgehend arbeitsfreien Tag bestätigt. Eine Beschäftigung von Arbeitnehmern in Videotheken, Callcentern und Bibliotheken an Sonn- und Feiertagen sei nicht erforderlich, um besondere Bedürfnisse der Bevölkerung zu decken, entschied das Gericht am 26. November des vergangenen Jahres.

Zur Begründung hieß es unter anderem, es sei kein erheblicher Schaden, »wenn der Schutz der Sonn- und Feiertagsruhe nicht hinter den Wunsch zurücktreten muss, spontan auftretende Bedürfnisse auch sofort erfüllt zu bekommen«. So könnten »DVDs, Computerspiele oder Bücher für die Nutzung am Sonn- und Feiertag vorausschauend schon an Werktagen ausgeliehen werden«. Mit der Entscheidung, die auf einem Verständnis von Bibliothek als reiner Medienausgabestelle beruht, gaben die Bundesrichter in Leipzig einer Klage der Dienstleistungsgewerkschaft ver.di und zweier evangelischer Dekanate teilweise statt. Sie hatten sich gegen eine Verordnung des Landes Hessen gewandt, das 2011 weitreichende Ausnahmen für den eigentlich arbeitsfreien Sonntag beschlossen hatte.

Die Entscheidung macht noch einmal deutlich: Öffentliche Bibliotheken können nicht selbst entscheiden, ob sie sonntags öffnen wollen oder nicht. Das wird ihnen vom Arbeitszeitgesetz generell untersagt. Ausschlaggebend für Ausnahmen ist Paragraf 10, Absatz 1, Nummer 7. Dort heißt es: »Sofern die Arbeiten nicht an Werktagen vorgenommen werden können, dürfen Arbeitnehmer an Sonn- und Feiertagen abweichend von Paragraf 9 beschäftigt werden beim Sport und in Freizeit-, Erholungs- und Vergnügungseinrichtungen, beim Fremdenverkehr sowie in Museen und wissenschaftlichen Präsenzbibliotheken«.

Die Öffentlichen Bibliotheken fallen hier durch das Raster, außer sie würden sich als reine Freizeiteinrichtungen definieren und präsentieren, um so in die bereits bestehende Gesetzesregelung zu passen. Das ist wohl eher keine gute Strategie, wenn man die vielfältigen Aufgaben betrachtet, die Öffentliche Bibliotheken im Bereich Bildung und Kultur erfüllen – und das Ansehen, das sie sich hier gerade in jüngster Zeit erworben haben.

Die Befürworter der Sonntagsöffnung müssen also auf eine Gesetzesänderung setzen, denn die aktuelle Rechtslage ist für Öffentliche Bibliotheken eindeutig restriktiv und durch das Leipziger Urteil noch verstärkt worden.

Pro & Contra
Sollen Bibliotheken sonntags öffnen?

Wenige Themen erhitzen die Gemüter so sehr wie die Diskussion um die Sonntagsöffnung von (Öffentlichen) Bibliotheken. Zwei Lager stehen sich weitgehend unversöhnlich gegenüber. Im Folgenden argumentieren Brigitte Behrendt und Guido Weyer, wieso Bibliotheken als zeitgemäße Einrichtungen sonntags unbedingt ihre Türen öffnen sollten. Iris Kräutl vertritt die Gegenposition und ruft zum Schutz der Arbeitnehmerrechte auf: Der Sonntag diene der Erholung und gehöre der Familie.

Brigitte Behrendt, Guido Weyer

Am Sonntag ist die Bibliothek voll!

Seit 2011 öffnet die Stadtbibliothek Mönchengladbach im Stadtteil Rheydt regelmäßig am Sonntagnachmittag.

Weil der Bedarf deutlich erkennbar ist! Sich ändernde gesellschaftliche Rahmenbedingungen – Ganztagsschule, Arbeitswelt – machen vielen Menschen den Bibliotheksbesuch in der Woche schwer bis unmöglich. Die logische Konsequenz ist die Ausweitung der Öffnungszeiten auf das Wochenende, vor allem den Sonntag. An ihm verfügen die meisten Menschen über Freizeit, und für Familien ist er oft die einzige Möglichkeit, gemeinsam etwas zu unternehmen. Dass die Sonntagsöffnung in Rheydt genutzt wird, zeigen die Ergebnisse einer Umfrage: Zwei Drittel kamen in Begleitung, Familien genauso wie Jugendliche.

Weil es für die Stadtbibliothek Mönchengladbach »Pflicht« und »Kür« ist! Pflicht, weil es grundgesetzlich verbriefter Auftrag ist, allen ungehindert Zugang zu Information, Bildung und Kultur zu gewähren. Internationale Best-Practice-Beispiele wie Finnland zeigen bei Schul- und Leistungsvergleichen, wie gut das funktioniert. Konsequente Kundenorientierung stärkt die Position der Bibliothek, sichert in einer finanzschwachen Kommune ihre Existenz. Öffnungszeiten sind aus Nutzersicht das Kriterium für eine sinnvolle und komfortable Bibliotheksnutzung. Mit der Sonntagsöffnung können bestimmte Zielgruppen, zum Beispiel Familien, Berufstätige, Schüler, besser erreicht werden, kann die Nutzung gesteigert werden. Schon früh zeigte sich der Trend, dass der Sonntag für einen Bibliotheksbesuch noch beliebter ist als der Samstag!

Weil die Bibliothek längst mehr ist als eine Ausleihstation für Medien! Nachfrage und Angebot haben sich im Informationszeitalter stark verändert. Nur ein Teil der Besucher geht noch in die Bibliothek, um Medien auszuleihen. Die Bibliothek boomt als Ort: als Lern- und Arbeitsort, Kulturort, Ort des intergenerativen und interkulturellen Austausches, gerade in Zeiten zunehmender Virtualisierung. In Rheydt nutzen die Besucher sie als ihr städtisches Wohn- und Arbeitszimmer. Das funktioniert besonders gut am Sonntag! Anders als in der Woche bleiben viele Besucher mehr als zwei Stunden.

Weil ein Organisationsmodell für den Sonntagsbetrieb gefunden wurde! Die Interkulturelle Familienbibliothek startete ohne das vollständige bibliothekarische Angebotsspektrum, denn aus rechtlichen und organisatorischen Gründen ist der Einsatz städtischen Personals am Sonntag nicht möglich. Zwei externe Servicemitarbeiter begleiten die zusätzlichen Öffnungszeiten; Ausleihe und Rückgabe werden vom Kunden technikgestützt erledigt. Bei aller positiven Resonanz zeigte der Pilotbetrieb aber auch, dass eine bibliotheksfachliche Betreuung fehlt.

Weil die Mönchengladbacher ihre Bibliothek wie ihr Museum und Theater auch am Sonntag nutzen wollen! Die Öffentlichen Bibliotheken sind – noch vor den Museen – die meistgenutzten Kulturinstitutionen. Daher müssen sie – wie die Museen – am Sonntag öffnen dürfen. In Mönchengladbach stehen alle gesellschaftlich relevanten Gruppen, vom städtischen Personalrat über die Parteien bis zu den Kirchen, hinter der Sonntagsöffnung.

Damit Bibliotheken sonntags die Möglichkeit haben, mit Fachpersonal zu öffnen, müssen die rechtlichen Rahmenbedingungen angepasst werden. Deswegen plädieren wir – mit unseren Bundestagsabgeordneten – für eine Änderung des Bundesarbeitszeitgesetzes. Wir hoffen, dass auch andere Bibliotheken mit der Kundenorientierung ernst machen und ihre Öffnungszeiten auf den Sonntag ausdehnen.

Brigitte Behrendt arbeitet seit 2004 als Leiterin der Stadtbibliothek Mönchengladbach im Fachbereich Bibliothek und Archiv.

Guido Weyer ist seit 1996 in Mönchengladbach, seit 2004 leitet er den Fachbereich Bibliothek und Archiv. – Kontakt: guido.weyer@moenchengladbach.de

Iris Kräutl

Sonntag muss Sonntag bleiben!

»Der Sonntag und die staatlich anerkannten Feiertage bleiben als Tage der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung gesetzlich geschützt.« So steht es in unserem Grundgesetz.

Ich stehe ebenfalls zu diesem Satz und bin froh, dass der Normenkontrollantrag der »Allianz für den freien Sonntag« jetzt Erfolg hatte. Das Bundesverwaltungsgericht in Leipzig (BVerwG) erklärte die Bedarfsgewerbeverordnung der hessischen Landesregierung in Teilen für nichtig. Der im Grundgesetz garantierte Schutz der Sonn- und Feiertagsruhe müsse nicht hinter spontan auftretenden Bedürfnissen zurücktreten, argumentierte das Gericht. Wer zum Beispiel am Sonntag eine DVD anschauen will, kann sich die auch schon am Samstag ausleihen.

Als Personalrätin, die sich jetzt seit der Eröffnung der neuen Stadtbibliothek in Stuttgart mit den erweiterten Öffnungszeiten (Montag bis Samstag, 9 bis 21 Uhr) auseinandersetzt, ist mir im Laufe der Jahre die Sonntagsruhe immer wichtiger geworden.

Es gilt die Fünf-Tage-Woche gemäß TVöD. Das bedeutet, für jeden Samstagsdienst im Publikumsbereich ist ein Ausgleichstag in der laufenden oder folgenden Woche selbstverständlich. Käme jetzt noch ein »Sonntags-Dienst« dazu, wäre das ein weiterer Arbeits- und folglich Ausgleichstag und das hin und her von Arbeitstagen und freien Tagen noch stärker. Die Freizeit wird zerrissen und noch schwerer planbar. Bleibt da für spontane Begegnungen und Aktivitäten noch Raum?

Schon jetzt ist wahrnehmbar, wie groß Samstagsdienste oder Spätdienste bis 21 Uhr für KollegInnen in ihre »work-life-balance« eingreifen. Für alleinerziehende KollegInnen wäre eine Arbeit an Sonntagen wegen der fehlenden Betreuungsangebote an Wochenenden ein riesiges Problem. Und spätestens seit der Neuregelung der Zuschläge mit Einführung des TVöD sind Spät-, Samstags- und Sonntagsdienste auch finanziell nicht mehr attraktiv (Sonntag: 25 Prozent Zuschlag, Paragraf 8c TVöD).

Der Sonntag als Ruhetag und Familienzeit ist aus meiner Sicht eine ganz wichtige feste Zeit, um auszuruhen oder selbstbestimmt seine Zeit zu nutzen.

Und ich schließe mich gerne dem Gericht an: Unsere Leser haben doch in der Öffentlichen Bibliothek den Vorteil, dass sie fast den gesamten Bestand mitnehmen können. Und das ständig steigende Online-Angebot ist darüber hinaus zu jeder Tages- und Nachtzeit verfügbar.

Schon samstags kann bei eingeschränkter Besetzung nicht das gesamte Leistungsspektrum angeboten werden. Kommt der Sonntag als weiterer Arbeitstag hinzu, stellt sich die Frage, welche Einschränkungen das für die restliche Woche nach sich ziehen würde. Mit viel Energie haben Bibliotheken in den letzten Jahren ihre Klassenführungen optimiert und die Angebote für Schulen ausgebaut. Dabei sind viele Bibliotheken bereits an ihre personellen Grenzen gegangen. Was würde aus diesen Angeboten bei einer weiteren Belastung der Personaldecke werden?

Ständige Arbeitsverdichtung wegen neuen Nutzerangeboten, Stellenstreichungen oder Öffnungszeitenerweiterungen ohne ausreichende Personalaufstockung macht langfristig krank. Sobald Ausfälle gemeldet werden, springen die verbliebenen KollegInnen für die Publikumszeiten ein. Was aber passiert, wenn Krankheitsvertretungen zum Dauerzustand werden? Wird dann das Zuviel an Angeboten zurückgefahren oder werden gar Öffnungszeiten reduziert? Das ist die Erwartung der Beschäftigten. Denn sie möchten gute Arbeit leisten können.

Interne Arbeiten bleiben liegen, solange man im Publikumsbereich arbeitet. Diese »unsichtbaren« wichtigen Tätigkeiten müssen wir immer auf dem Schirm haben. Käme jetzt noch der Sonntag dazu, besteht die Gefahr, dass die Neuerwerbungen länger im Karton liegen bleiben. Außer…

Außer mit mehr Personal – aber, welcher fachlich berechnete Stellenbedarf für Öffnungszeitenerweiterung einer Bibliothek ist nicht durch einen Stadtratsbeschluss reduziert worden – meist mit dem freundlichen Hinweis, dass man es erstmal mit weniger Personal versuchen soll und wenn‘s nicht klappt, beim nächsten Doppelhaushalt (in zwei Jahren) sich wieder melden soll.

Damit beschließt der Stadtrat die erweiterten Öffnungszeiten mit zu wenig Personal. Und bis zum nächsten Doppelhaushalt sind die Kolleginnen und Kollegen platt.

Ich sehe die Sonntagsöffnung als Luxusthema. In einem Land, in dem Öffentliche Bibliotheken

- geschlossen werden,
- kaputtgespart werden,
- schon unter der Woche wegen knappem Personal wenig Öffnungszeiten haben,
- samstags, wenn überhaupt, zwei Stunden geöffnet sein können,

weil die Öffentlichen Bibliotheken weder ausreichend Personal noch Etat dafür bekommen, brauchen wir sonntags keine Öffnung von »Bibliotheksleuchttürmen«.

Wenn wir uns gemeinsam für die Grundversorgung stark machen würden; wenn wir uns für die Notwendigkeit von Fachkräften in Bibliotheken einsetzen würden – dann wäre ich gleich dabei. Aber der Sonntag muss Sonntag bleiben!

Iris Kräutl ist langjährige Personalrätin bei der Stadt Stuttgart, Verdi-Aktive seit ihrer Bibliotheksassistentinnen-Ausbildung 1984 und seitdem auch in den Vorvereinen des Berufsverbands Information Bibliothek (BIB) und im BIB seit Gründung bis 2005 aktiv, seitdem einfaches BIB-Mitglied. – Kontakt: Iris.Kraeutl@stuttgart.de

Petra Hätscher

Trend zur ganzjährigen Öffnung rund um die Uhr

An der UB Konstanz ist die Sonntagsöffnung nicht mehr wegzudenken / Ein Erfahrungsbericht

Sonntags in der Bibliothek? Die Studenten der Universität Konstanz nutzen das Angebot rege. Foto: Universität Konstanz / Jespah Holthof

Die Universitätsbibliothek Konstanz gilt deutschlandweit als Vorreiter bei der Flexibilisierung der Öffnungszeiten und blickt auf eine lange Erfahrung zurück. Bereits 2001 wurde die Bibliothek unter der Woche Tag und Nacht geöffnet, am Wochenende zudem bis 23 beziehungsweise 20 Uhr. In den Folgejahren sind die Zeiten mehrmals verändert und damit den jeweiligen Nutzungsgewohnheiten der Studierenden angepasst worden. Diese fordern indes immer wieder, die Bibliothek ganzjährig rund um die Uhr zu öffnen. Ein Trend, so schreibt Petra Hätscher, Direktorin der UB Konstanz, im folgenden Beitrag, der vielleicht nicht mehr aufzuhalten ist.

Die Diskussion um die Sonntagsöffnung in Bibliotheken – oder wie Ulrike Verch es in ihrer ausführlichen Studie sehr anschaulich nennt: der »Bibliothekssonntag«[1] – ist ein Dauerbrenner im deutschen Bibliothekswesen. Für den Bereich der wissenschaftlichen Bibliotheken und hier speziell bei den Universitäts- und Hochschulbibliotheken ist in den vergangenen zehn Jahren Bewegung in die Sache gekommen, im Sinne einer Ausweitung der Öffnungszeiten. Diese Ausweitung bezieht sich häufig nicht nur auf eine Öffnung am Sonntag, sondern auch auf die Verlängerungen der Zeiten in den Abendstunden bis hin zu vollständiger Öffnung rund um die Uhr nach dem Prinzip des 24/7 (24 Stunden an 7 Tagen in der Woche).

Für die Universität Konstanz hat sich die Entscheidung bewährt. Die umfangreichen Öffnungszeiten sind ein Servicemerkmal der Universität und ihrer Bibliothek.

An der Universität Konstanz wurde die Entscheidung zur Öffnung der Bibliothek auch an Sonntagen im Zusammenhang mit der Entscheidung über die Nachtöffnung ab dem Sommersemester 2001 im Vorjahr 2000 getroffen. Anlässlich des Spatenstichs für einen Erweiterungsbau wurde in den Reden der baden-württembergischen Politiker die vorzügliche Serviceorientierung der Bibliotheken in den USA benannt.[2] Dies war ausreichend Ansporn für den damaligen Direktor der Bibliothek, Klaus Franken, über diese Serviceverbesserung auch für Konstanz nachzudenken. Am 2. April 2001 war es soweit: Die Bibliothek öffnete ab dem Zeitpunkt in einem Pilotversuch für vorerst ein Semester unter der Woche durchgehend Tag und Nacht, samstags von 9 Uhr bis 23 Uhr und sonntags von 9 Uhr bis 20 Uhr. Der Pilotversuch wurde um ein Semester verlängert, um auch das Wintersemester testen zu können. Im Laufe des Wintersemesters wurde von der Universitätsleitung aufgrund des Erfolges der Maßnahme die Verstetigung beschlossen.

Der Betrieb in den Nachtstunden, das heißt nach Konstanzer Definition von 23 Uhr bis 8 Uhr, sowie der Sonn- und Feiertage wird mithilfe eines Wachdienstes organisiert. Die Lage der Bibliothek mitten auf dem Campus im Herzen des Universitätsgebäudes ist hierbei von Vorteil. Rund 20 000 Quadratmeter Fläche können mit einem Ein- und Ausgang geöffnet werden, der vom Wachpersonal besetzt wird. Das gesamte Bibliotheksgebäude mit seinen zwei Millionen Bänden Freihandbestand kann von dort aus schrankenlos genutzt werden. Da auch im Normalbetrieb mit Fachpersonal die verschiedenen Buchbereiche nicht bewacht sind, sondern das Personal immer konzentriert im Informationszentrum arbeitet, bestehen bezogen auf die Überwachung keine Unterschiede zwischen dem Betrieb mit bibliothekarischem Fachpersonal oder mit Wachpersonal. Beratungsdienste werden von Montag bis Freitag von 9 Uhr bis 19 Uhr und am Samstag von 11 Uhr bis 17 angeboten. Die Ortsleihe mit Ausleihe und Rückgabe ist Montag bis Freitag von 8 Uhr bis 23 Uhr und an Samstagen von 9 Uhr bis 23 Uhr mit Fachpersonal besetzt. Der Wachdienst übernimmt die Nachtstunden sowie den Betrieb an Sonn- und Feiertagen. In dieser Zeit können Ausleihen per Selbstverbuchung getätigt werden, Rücknahmen nimmt der Wachdienst in Ausnahmefällen gegen Quittung entgegen. Ab Sommer 2015 wird die Verbuchung auf RFID-gestützte Selbstausleihe und -rückgabe umgestellt, damit eine weitere Serviceverbesserung eintritt.

Im Mittelpunkt stand bei der Einführung die Nachtöffnung, doch ist es unbestritten, dass die Sonntagsöffnung gleichermaßen ein Erfolg ist. Während die Nutzungszahlen in den Nächten über die Jahre stabil geblieben sind mit durchschnittlich 80 bis 100 Besucherinnen und Besuchern pro Nacht, sind die Nutzungszahlen an Sonn- und Feiertagen im Laufe der Jahre gestiegen. Während in den ersten 18 Monaten die Nutzungszahlen von anfangs knapp 400 Personen im Jahr 2001 auf etwa 500 Personen im Jahr 2002 anstieg, rechnet die Bibliotheksleitung

1 Verch, Ulrike: Der Bibliothekssonntag. Die Wiederbelebung der Sonntagsöffnung von Bibliotheken nach historischen und ausländischen Vorbildern in juristischer Perspektive und empirischer Analyse. Berlin 2005. http://edoc.hu-berlin.de/dissertationen/verch-ulrike-2005-07-12/PDF/Verch.pdf [7.1.2015]

2 vgl. Franken, Klaus: Brauchen Benutzer nachts wirklich Pizza – oder reichen lange Öffnungszeiten aus? Bibliothek aktuell, H. 78, 2003, S. 32-38, hier S. 32. Außerdem Klaus Franken: Ein Wort zur 24-Stunden-Bibliothek. Bibliothek aktuell, H. 75, S. 1-5 sowie Petra Hätscher: Von der Pizzabibliothek zum Trendsetter? BuB, Jg. 61, 2009, H. 1, S. 42-44. Eine Rückschau bietet Klaus Franken: Zehn Jahre 24-Stunden-Bibliothek. Bibliothek aktuell, H. 92, 2011, S. 5b-6b

heute mit rund 600 bis 800 Personen durchschnittlich pro Sonn- beziehungsweise Feiertag. An Spitzentagen liegt dieser Wert deutlich höher, wobei die Arbeitsplatzkapazitäten der Bibliothek bei diesen Zahlen derzeit vollständig ausgelastet sind. Vor allen in Prüfungsphasen entstehen diese Spitzenwerte. In den vorlesungsfreien Monaten August und September wiederum sinken die Nutzungszahlen an Sonntagen auf etwa 200 Personen pro Tag.

Heftige Diskussionen

Im Zuge der Einführung der 24-Stunden-Öffnung gab es eine kurze, aber heftige Diskussion in bibliothekarischen Foren über den Sinn und Zweck der Maßnahme.[3] Für die Universität Konstanz hat sich die Entscheidung bewährt. Die umfangreichen Öffnungszeiten sind ein Servicemerkmal der Universität und ihrer Bibliothek, was sich unter anderem in der Auszeichnung als »Bibliothek des Jahres 2010« niedergeschlagen hat.[4]

Im Laufe der Jahre wurden kleinere Modifikationen vorgenommen. Die größte Änderung erfolgte Ende 2010. Aufgrund einer umfangreichen Asbestsanierung mussten 75 Prozent der verfügbaren Bibliotheksflächen geschlossen werden. Um den Nutzungsdruck auf die verbleibenden 25 Prozent der Flächen besser zu verteilen, wurde ab November 2010 die vollständige Wochenöffnung eingeführt. Die Bibliothek ist seitdem fast rund um die Uhr sieben Tage die Woche geöffnet. Schließtage gibt es über die Weihnachtsfeiertage, wenn die gesamte Universität den Betrieb stilllegt. In den Monaten August und September werden die Öffnungszeiten verkürzt.

Die Sonntagsöffnung hat sich entsprechend der Zahlen der Deutschen Bibliotheksstatistik (DBS) in den vergangenen Jahren verbreitet. Wenn man davon ausgeht, dass wissenschaftliche Bibliotheken und speziell solche an Universitäten und Hochschulen wohl kaum einen Werktag (Montag bis Samstag) zugunsten eines Sonntages schließen werden, müssen Zahlen von mindestens mehr als 300 Öffnungstagen pro Jahr in der Statistik benannt werden, eher 330 bis 340 Tage, damit Sonntage eingeschlossen sind.[5] Laut DBS hatten im Jahr 1999 nur fünf Bibliotheken an mehr als 330 Tagen pro Jahr geöffnet. Im Jahr 2003 waren es schon zwölf Bibliotheken, im Jahr 2013 war der Wert auf 61 Einrichtungen gestiegen. Das ist ein klares Indiz für die Einführung von Sonntagsöffnungszeiten. Die technischen Veränderungen haben diesen Trend befördert und in Teilen erst ermöglicht. Durch die Einführung von RFID-gestützten Verbuchungsverfahren für Bücher und Medien sowie durch die Möglichkeit der Zugangskontrolle mittels universitärer Authentifizierungsverfahren (Unicards) sind die Voraussetzungen gegeben, auch mit geringem Personaleinsatz einen breiten Service anbieten zu können.

Die Studentinnen und Studenten jedenfalls können sich die Bibliothek der Universität Konstanz ohne die ausgedehnten Öffnungszeiten an allen Wochentagen und am besten rund um die Uhr fast nicht mehr vorstellen. Die Schließtage über die Weihnachtsfeiertage sowie die Verkürzung der Nachtöffnung in der vorlesungsfreien Zeit im Sommer führen regelmäßig zu Diskussionen im Blog der Bibliothek. Insofern ist der Trend, tatsächlich ganzjährig rund um die Uhr zu öffnen, vielleicht nicht mehr aufzuhalten.[6]

Schwerpunkt

Themenschwerpunkte in BuB

Heft 10/2014:
Social Reading

Heft 11-12/2014:
Freihandelsabkommen TTIP

Heft 01/2015:
Blick in die Zukunft

Heft 02-03/2015:
Sonntagsöffnung

Heft 04/2015:
Inklusion

Heft 05/2015:
Bibliothekartag Nürnberg

3 Ein Startpunkt ist zum Beispiel bei http://www.ub.uni-dortmund.de/listen/inetbib/msg17362.html [08.01.2015]

4 »Die Bibliothek der Universität Konstanz wird als ›Bibliothek des Jahres 2010‹ insbesondere für ihre konsequente Dienstleistungs- bzw. Kundenorientierung geehrt. Augenfällig ist diese Kundenorientierung insbesondere in den Öffnungszeiten: Als erste deutsche Bibliothek hat sie 2001 die 24-Stunden-Öffnung eingeführt.« http://www.bibliotheksverband.de/dbv/auszeichnungen/bibliothek-des-jahres/preistraeger/2010.html [8.1.2015]

5 Ausgewertet wurde Feld 6 der DBS. 364 Tage minus 52 Sonntage abzüglich Feiertage und eventueller Schließtage sind etwa 300 Werktage pro Jahr. Erst ab einem Wert von etwa 330 bis 340 Öffnungstagen pro Jahr kann von einer Sonntagsöffnung ausgegangen werden.

6 Die UB Freiburg und die KIT-Bibliothek Karlsruhe sowie die Bibliothek der Hochschule Landshut hatten laut DBS 2013 tatsächlich 364 Tage im Jahr geöffnet, gefolgt von der Bibliothek der Medizinischen Hochschule Hannover mit 361 Tagen.

Petra Hätscher (Foto: Universität Konstanz / Inka Reiter) ist seit 2007 Leitende Bibliotheksdirektorin der Bibliothek der Universität Konstanz. Seit 2014 ist sie Direktorin des Kommunikations-, Informations, Medienzentrums (KIM), das aus der Fusion von Bibliothek, Rechenzentrum und Verwaltungs-IT-Diensten der Universität Konstanz entstanden ist. Das KIM ist der zentrale Dienstleister der Universität für IT- und Bibliotheksdienste. – Kontakt: petra.haetscher@uni-konstanz.de

BIB-Vorstand

Für eine Änderung des Bundesarbeitszeitgesetzes § 10 Abs. 1 Nr. 7

BIB-Positionspapier zur Sonntagsöffnung in Öffentlichen Bibliotheken

Der Berufsverband Information Bibliothek e.V. (BIB), der satzungsgemäß die Interessen der Beschäftigten der bibliothekarischen und Informationsberufe vertritt sowie sich für die Stärkung und Weiterentwicklung des Bibliotheks- und Informationssektors in der Bundesrepublik Deutschland engagiert,

• spricht sich für eine Erweiterung der Ausnahmetatbestände in § 10 Abs. 1 Nr. 7 des Bundesarbeitszeitgesetzes aus, und damit für die Möglichkeit einer Sonntagsöffnung Öffentlicher Bibliotheken. Der Berufsverband wird sich hier für folgende Gesetzesänderung einsetzen:

[...] § 10 Abs.1

Sofern die Arbeiten nicht an Werktagen vorgenommen werden können, dürfen Arbeitnehmer an Sonn- und Feiertagen abweichend von § 9 beschäftigt werden

7. beim Sport und in Freizeit-, Erholungs- und Vergnügungseinrichtungen, beim Fremdenverkehr sowie in Museen und Bibliotheken, [...][1]

• ist der Meinung, dass [...] der konkrete Bedarf vor Ort, abhängig von den Verhältnissen und den Schwerpunkten der Arbeit der Bibliothek [...],[2] die politischen, organisatorischen und strukturellen, das heißt personellen, finanziellen und portfoliogebundenen Rahmenbedingungen ausschlaggebend dafür sind, ob, wie, wo, wie oft und wie lange die einzelne Bibliothek sonntags öffnet – sie muss allerdings gesetzlich die Möglichkeit haben, öffnen zu können, institutionenspezifisch.

• hält es für unerlässlich, dass auch an Sonntagen Bibliotheken nicht nur reine Öffnungszeiten anbieten, sondern Servicezeiten mit Fachpersonal in ausreichender Anzahl und Qualifikation, um einen wenn auch in Einzelfällen eingeschränkten Regelbetrieb offerieren und den Kunden so die gesamte Dienstleistungspalette zwischen Ausleihstation, Lernzentrum und Treffpunkt respektive »Drittem Ort« zur Verfügung stellen zu können.

• will garantiert sehen, dass die Bedürfnisse der Öffentlichkeit und die persönlich-privaten Bedürfnisse der Beschäftigten in den Bibliotheken ausreichend und gleichberechtigt berücksichtigt werden. Dazu gehört unter anderem der verbindlich geregelte Anspruch auf einen faktorisierten Ausgleich der sonntags geleisteten Arbeit in Freizeit oder/und Entgelt, je nach vor Ort zwischen Arbeitgeber und Personalvertretung auf Augenhöhe zu schließenden Dienstvereinbarungen zur Arbeitszeitregelung.[3] Dabei sollte berücksichtigt werden, dass der Personaleinsatz an Sonn- und Feiertagen weitestgehend auf freiwilliger Basis erfolgen muss.

• sieht sich in der Verantwortung, wo möglich auch in enger Kooperation mit ver.di, die Personalvertretungen vor Ort beim Aushandeln adäquater Rahmenbedingungen für die Realisierung einer Sonntagsöffnung der Öffentlichen Bibliothek zu unterstützen. Nur mit einer starken und verhandlungssicheren Personalvertretung kann ein tragfähiges Konzept zur Sonntagsöffnung vor Ort realisiert werden – diese Personalvertretung zu schulen und zu beraten ist originäre Aufgabe auch des Berufsverbandes.

• lehnt pauschal formulierte Mindeststandards zu Öffnungszeiten, Medienbestand, Mindestetat und festen Personalschlüsseln (vorerst) ab; die heterogene Realität der Öffentlichen Bibliotheken in den einzelnen Kommunen lassen dies nicht zu. Dahingegen rät der Berufsverband, mit ergebnisoffen und nachsteuerbaren Pilotphasen zu arbeiten; eine beratende Evaluation wird gerne angeboten.

• sieht Rand- oder Sonderarbeitszeiten nicht nur als Belastung, sondern in ebenso großem Maße auch als Chance für die Vereinbarkeit von Arbeit und individuellen, flexiblen Lebensentwürfen, im Einzelfall sogar für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Hierbei appelliert der Berufsverband an beide Tarifpartner – sowohl an die Unterhaltsträger wie an die Gewerkschaften – neben den klassischen Entgelt- oder Freizeitausgleichen weiterzudenken in Modelle wie Lebensarbeitszeit oder Arbeitszeitkonten.

In Öffentlichen Bibliotheken ist die Ausleihe von Medien nur noch einer unter vielen Dienstleistungsaspekten. Bibliotheken leisten als Portale für physische und virtuelle Informationen, als Vermittler von Medienkompetenz, als Bildungspartner der Schulen, als Ort multikulturellen Austausches, als Zentren der Bürgerinformation und als soziale Treffpunkte umfassende Bildungs- und Kulturarbeit. Mit dieser professionellen Leistung wollen Öffentliche Bibliotheken wahrgenommen werden, und sie wird von ihren Kunden erwartet – auch am Sonntag.

---

1 § 10 Abs. 1 Nr. 7 des Bundesarbeitszeitgesetzes. Dort heißt es zurzeit:

[...] 7. beim Sport und in Freizeit-, Erholungs- und Vergnügungseinrichtungen, beim Fremdenverkehr sowie in Museen und wissenschaftlichen Präsenzbibliotheken, [...]

2 ver.di Positionspapier, Seite 2

3 Diese Belange sind gesetzlich weitreichend geregelt im Arbeitszeitgesetz und im TVöD. Der Spielraum für gestaltende Dienstvereinbarungen ist von Bundesland zu Bundesland differenziert zu betrachten.

Barbara Lison

»Ja, geht denn überhaupt jemand am Sonntag in die Stadtbibliothek?«

Erfahrungen mit der regulären Sonntagsöffnung in Bremen

Als eine der ersten Öffentlichen Bibliotheken führte die Stadtbibliothek Bremen Ende 2012 die Sonntagsöffnung auch in Deutschland ein. Zunächst probeweise an jedem ersten Sonntag im Monat für nur wenige Stunden. Im Jahr darauf wurden Bibliotheksnutzer und -mitarbeiter zur Evaluation gebeten. Das Ergebnis erstaunte nicht zuletzt die Bibliotheksleitung. Bibliotheksdirektorin und BuB-Autorin Barbara Lison schildert ihre Eindrücke.

Die Öffnungszeiten einer Bibliothek sind eines der wichtigsten Dienstleistungsangebote und müssen so gestaltet sein, dass die Zielgruppen der Einrichtung in die Lage versetzt werden, die Bibliothek aufzusuchen. Mit dem Anspruch, insbesondere der Öffentlichen Bibliotheken, einer der wichtigsten, wenn nicht gar der einzige öffentliche und frei zugängliche Ort in der Kommune zu sein, wird das Thema »Öffnungszeiten« immer wichtiger zur Legitimierung für diese Lokalität einerseits und als Nachweis für deren Effektivität andererseits. In diesem Zusammenhang werden in Bremen schon mehrere Jahre diverse Möglichkeiten genutzt, die Zentralbibliothek dem Publikum auch am Sonntag zu öffnen. Dadurch will die Stadtbibliothek ihre Dienstleistungen noch stärker an die Lebensumstände und Bedürfnisse der Bevölkerung anpassen. Die Erfahrungen, die unsere Nachbarländer mit der Sonntagsöffnung machen, dokumentieren, dass die Sonntage vor allem von Familien und Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern verstärkt für den Besuch der Bibliothek genutzt werden. Diese sehen darin offensichtlich sowohl die Möglichkeit, angesichts ihrer knappen Freizeit überhaupt die Bibliothek richtig nutzen zu können, als auch eine sinnvolle Option für ihre Freizeitgestaltung und die der ganzen Familie zu haben.

Dieses Argument gilt im Übrigen auch und gerade für die Interessen von Schülern, denen es durch die Ganztagsschulen erschwert wird, die Angebote der Stadtbibliothek im gewohnten Umfang an den Wochentagen zu nutzen. Auch benötigt die gesellschaftliche und kulturelle Kommunikation gerade am arbeitsfreien Sonntag eine öffentliche, schwellenlose Plattform. Angesichts der Tatsache, dass andere kultur- und bildungspolitisch ebenfalls hoch anzusiedelnde Einrichtungen wie Museen sonntags öffnen dürfen, ist das im Bundesarbeitszeitgesetz verortete Verbot der Sonntagsöffnung für Stadtbibliotheken realitätsfern und nicht mehr nachvollziehbar.

Diesem Argument folgte das Bremische Parlament, als es im Jahr 2012 der Stadtbibliothek den Auftrag zu einem Pilotversuch für zeitlich befristete reguläre Sonntagsöffnungen der Zentralbibliothek gab. Vor allem sollte überprüft werden, ob die Bevölkerung überhaupt Gebrauch vom »Bibliothekssonntag« machen würde.

Die Bedingungen

An jedem ersten Sonntag der Monate November bis April (2012/2013) wurde die Zentralbibliothek von 14 bis 18 Uhr geöffnet. Das Angebot der offenen Bibliothek am Sonntag wurde vielfältig beworben, da es ja eine völlig neue und auch keine reguläre Dienstleistung war.

Die Leistungszahlen

Die Evaluation der Leistungszahlen ergab, dass die durchschnittlichen Leistungen je Öffnungsstunde an den Sonntagen im Vergleich zum Jahresdurchschnitt keine drastischen Abweichungen aufweisen. Bei den Entleihungen wurden an den Sonntagen rund 93 Prozent des Wochendurchschnitts pro Stunde erzielt. Die Besuche lagen bei 71 Prozent des Wochendurchschnitts pro Stunde. Dies ist insofern bemerkenswert, weil wegen der obligatorischen Anlaufschwierigkeiten eines solchen Modellversuchs nicht unbedingt damit zu rechnen war, dass an den Testsonntagen fast auf Anhieb die Leistungsdaten regulärer Öffnungstage erreicht werden. Anders formuliert: Eine Verlagerung von vier Wochenstunden in einen regulären Sonntagsbetrieb würde das Leistungsergebnis der Zentralbibliothek nicht maßgeblich beeinträchtigen, gleichzeitig würde die Bibliothek ihre Funktion als Bildungs- und Kulturort vor allem für Familien noch stärker ausüben können.

Grafiken: Stadtbibliothek Bremen

Die Beschäftigtenperspektive

Die Meldungen für den Einsatz an den Sonntagen durch die Beschäftigten erfolgten ausschließlich freiwillig. Verbunden damit waren Regelungen für den Freizeitausgleich beziehungsweise die Vergütung der Mehrstunden, die durch den Einsatz am Sonntag entstanden. Zum Betrieb der Bibliothek wurden jeweils zwischen sechs und acht Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingesetzt, die natürlich für die Besetzung der regulären Öffnungszeiten entsprechend weniger zur Verfügung standen, was angesichts des begrenzten Pilotzeitraums vertretbar war. Eine Befragung der an Sonntagen eingesetzten Beschäftigten zur Motivation und den gemachten Erfahrungen ergab ein interessantes Bild (siehe Diagramme):

Die Mehrheit der Befragten hatte also eine positive Haltung zu ihrem Einsatz am Sonntag. Gleichzeitig wurde die Arbeit am Sonntag natürlich als Einschränkung des Privatlebens am Sonntag beziehungsweise am Wochenende empfunden. Interessant ist weiterhin, dass trotz der Erfahrung einer ganz offensichtlichen Belastung des jeweiligen Wochenendes sich nur eine Person gegen einen wiederholten Einsatz an Sonntagen ausgesprochen hat.

Die Kundenperspektive

Die Kunden haben das Sonntagsangebot sehr positiv aufgenommen, wie das mündliche und auch das schriftliche Feedback, zum Beispiel auf Facebook, zeigen.

Die Motive für die Sonntagsnutzung sind hauptsächlich die fehlenden beziehungsweise zu knappen Möglichkeiten in der

Woche. Die Evaluation hat gezeigt, dass fast 50 Prozent der Kundinnen und Kunden im fämiliären Zusammenhang die Bibliothek besuchten. Im Laufe des Modellprojektes wurden auch die teilnehmenden Beschäftigten befragt, welche Zielgruppen sie an den Pilotsonntagen als besonders stark repräsentiert wahrnahmen. Das Ergebnis war die eindeutige Dominanz von »Familien und Elternteilen mit Kindern« (siehe Abb. 1). Dies spricht für die Erreichung des Projektzieles, einen besonderen Nutzen vor allem für Familien zu erzeugen. Tatsächlich waren die Besucher am Sonntag demografisch und soziologisch allerdings anders zusammengesetzt. Interessant ist hier vor allem die erhöhte Präsenz der Altersgruppen der 28- bis 45-Jährigen und der 46- bis 64-Jährigen (siehe Abb. 2). Diese waren sonntags mit etwa plus zehn Prozent gegenüber anderen Wochentagen und damit signifikant überdurchschnittlich vertreten. Auch besuchten an den Pilotsonntagen durchschnittlich 20 Prozent mehr Berufstätige die Bibliothek als an den regulären Öffnungstagen.

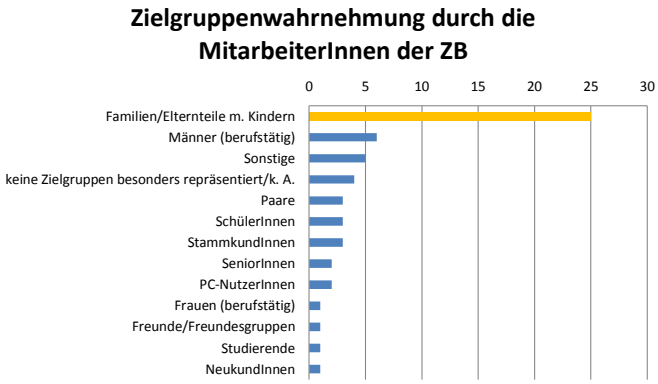


Abb. 1: Vor allem Familien sind den Bibliotheksmitarbeitern an den Sonntagen aufgefallen. Abbildungen: Stadtbibliothek Bremen

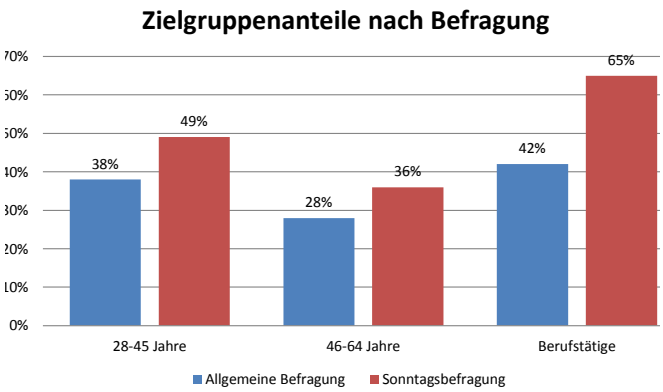


Abb. 2: Die Evaluation der Sonntagsöffnung ergab, dass vor allem Berufstätige das Angebot nutzen.

Das Fazit

Die Betriebsleitung der Stadtbibliothek und viele Bremerinnen und Bremer werten den Pilotversuch zur Sonntagsöffnung angesichts der Leistungszahlen, der gewonnenen Erkenntnisse und der qualitativen Rückmeldungen sowohl der Kundinnen und Kunden als auch der teilnehmenden Beschäftigten als Erfolg. Sowohl Familien als auch Berufstätige konnten die Bibliothek am Sonntag in ihrer Funktion als Ort deutlich besser und entspannter nutzen, als dies an anderen Tagen möglich ist.

Auf der Basis der Erkenntnisse des Pilotprojektes zur Sonntagsöffnung der Stadtbibliothek Bremen wäre es im Interesse breiter Bevölkerungsteile (insbesondere von Arbeitnehmenden und Familien) vorteilhaft, wenn das Arbeitszeitgesetz auf Bundesebene entsprechend geändert würde und es neben vielen anderen Kultureinrichtungen auch den Öffentlichen Bibliotheken ermöglicht würde, ihr Angebot am Sonntag der Bevölkerung zur Verfügung zu stellen.

Grundlagen: Das Ortsgesetz der Stadtbibliothek Bremen und das Leitbild der Bibliothek

Ihren Auftrag entnimmt die Stadtbibliothek Bremen aus dem betreffenden Ortsgesetz. Dort heißt es: »Der Eigenbetrieb orientiert sich im Rahmen seiner Aufgaben am Bedarf der Nutzer … Die Einrichtungen des Eigenbetriebes dienen der gesellschaftlichen und kulturellen Kommunikation.« Auf der Basis dieses Auftrags der Bremer Bürgerschaft und gemäß den Prinzipien des Qualitätsmanagements sollen die Angebote der Stadtbibliothek Bremen den Interessen ihrer Kundinnen und Kunden dienen. Dementsprechend ist diese Zielsetzung auch im Leitbild der Stadtbibliothek verankert: »Sie bietet … Bibliotheksdienstleistungen an, die sich sowohl an den gesellschaftlichen Entwicklungen als auch an den sich verändernden Erwartungen der Bürgerinnen und Bürger orientieren.«

Barbara Lison (Foto: privat) arbeitet als Leitende Bibliotheksdirektorin der Stadtbibliothek Bremen. Sie ist seit 2010 Vorstandsmitglied des Deutschen Bibliotheksverbandes (dbv) und des Bremischen Bibliotheksverbandes. Seit 2011 gehört Lison dem Vorstand der Weltvereinigung der Bibliotheksverbände IFLA an. Lison hat Slawistik, Geschichte und Erziehungswissenschaften an der Ruhr-Universität Bochum studiert. Ihr Bibliotheksreferendariat absolvierte sie in Bochum, Oldenburg und Köln. – Kontakt: direktion@stadtbibliothek.bremen.de

Brigitte Stenske

Viele Familien und hohe Ausleihzahlen

In Rödermark ist die Sonntagsöffnung seit Langem etabliert

In der 28 000-Einwohner-Stadt Rödermark hat die Bibliothek seit jeher am Sonntag geöffnet – und das mit Erfolg. Viele Nutzer kommen, und viele Medien werden entliehen. Aber die Sonntagsöffnung ist zeitintensiv.

Die Stadtbücherei Rödermark (im Rhein-Main-Gebiet gelegen) hat einmal im Monat, an jedem ersten Sonntag, für drei Stunden geöffnet. Es kommen sonntags vor allem Familien, darunter auffallend viele Väter. Die Verweildauer der Leserinnen und Leser in der Bücherei ist an diesen Tagen deutlich länger als unter der Woche. An vielen Sonntagen werden mehr als 100 Ausleihen gezählt. Auch Berufstätige, die es unter der Woche trotz Öffnungszeiten bis 19 Uhr zeitlich nicht schaffen, die Bücherei zu besuchen, sind für die Sonntagsöffnung dankbar. Grundsätzlich wird die Sonntagsöffnung von allen Bibliotheksnutzern als sehr positiv empfunden.

In Rödermark hat die Sonntagsöffnung eine lange Tradition. Denn die Bücherei im Stadtteil Ober-Roden ging aus der ehemaligen katholischen Pfarrbücherei hervor, und diese hatte natürlich auch schon immer sonntags zwischen 10 und 12 Uhr geöffnet.

Die 45 000 Medien der Stadtbücherei Rödermark können die Bibliotheksbesucher auch sonntags ausleihen. Foto: Stadtbücherei Rödermark

Sonntagsöffnung im Ehrenamt

Bei der Neuregelung der Öffnungszeiten für die 1992 neuerrichtete Stadtbücherei, die in gemeinsamer Trägerschaft von Stadt- und Kirchengemeinde weitergeführt wurde, ist die Sonntagsöffnungszeit beibehalten worden. Diese wurde dann vom vorigen ehrenamtlichen Leiter der Bücherei übernommen.

> Es kommen sonntags vor allem Familien, darunter auffallend viele Väter.

Als dieser aus Altersgründen vor einigen Jahren den Thekendienst aufgeben musste und die Sonntagsöffnung mit dem ehrenamtlichen Personal nicht mehr gewährleistet werden konnte, entschieden sich die hauptamtlichen Mitarbeiter dafür, die Sonntagsöffnung in reduzierter Form, das heißt nur noch einmal monatlich, weiterzuführen. Die Gründe, die für eine Fortführung der Sonntagsöffnung sprachen, waren die relativ hohen Ausleihzahlen und die Befürchtung, durch den Wegfall der Sonntagsöffnung Nutzer zu verlieren.

Brigitte Behrendt

Drei Jahre Sonntagsöffnung in Mönchengladbach

Bibliotheksleitung zieht positive Bilanz / Personalrat von Beginn an einbezogen

Auch sonntags geöffnet: Banner am Rathausturm Rheydt. Fotos: Stadtbibliothek Mönchengladbach

Seit Dezember 2011 öffnet die Stadtbibliothek Mönchengladbach sonntags in der Zweigstelle im Stadtbezirk Rheydt. Diese Stadtteilbibliothek wurde ausgewählt, weil ihre Besucherzahlen signifikant sanken. Dabei handelte es sich um eine Auswirkung der gesellschaftlichen Probleme der Rheydter Innenstadt, die vom demografischen Wandel besonders betroffen ist und an hoher Bevölkerungsfluktuation leidet. Zudem, weil die Bibliothek als kulturelle Bildungsinstitution sowie kommerzfreier, öffentlicher Ort der Kommunikation und Begegnung zu ihrer Lösung beitragen kann. Und drittens bot sich im Rahmen des Städtebauförderungsprojekts »Soziale Stadt Rheydt« im Projekt »Interkulturelle Familienbibliothek« die Chance zur modellhaften Erprobung. Nach drei Jahren Pilotbetrieb zieht die Bibliotheksleitung ein positives Fazit.

Die Bibliothek ist offen. Offen für alle. Voraussetzung dafür, dass alle Menschen dieses Kultur- und Bildungsangebot auch wirklich nutzen können, sind kundenorientierte Öffnungszeiten, besonders am Sonntag. In der Stadtbibliothek Mönchengladbach wurde die Idee geboren, die Stadtbibliothek auch sonntags zu öffnen. Diese Projektidee ließ sich nur mit einer externen 100-Prozent-Finanzierung realisieren. Denn die Sonntagsöffnung konnte aus rechtlichen und organisatorischen Gründen nicht von städtischem Personal umgesetzt werden.[1] Mit folgendem Organisationsmodell startete der zusätzliche Wochenendbetrieb in der etwa 1 200 Quadratmeter großen Einraum-Bibliothek mit 100 000 Medien: Zwei Servicemitarbeiter eines externen Dienstleisters begleiten die zusätzlichen Wochenendöffnungszeiten. Bei Recherche, Ausleihe, Rückgabe, Verlängerung und Bezahlung setzt die Bibliothek auf Technik und Selbstbedienung. Anmeldung und Beratung sind nicht verfügbar. Der Dienstleister realisiert auch die Öffnung

1 Weitere Informationen zum Projekt »Interkulturelle Familienbibliothek« in ProLibris, Heft 2/2012, S. 56f., und Heft 2/2014, S. 82-86, sowie in BuB, Heft 6/2014, S. 466-471

und Schließung der Bibliothek, die dafür mit einem elektronischen Schließsystem ausgerüstet wurde. Die Bibliotheksleitung sichert den Betrieb mit telefonischer Bereitschaft ab.

Die Bilanz der Kunden

2012 besuchten etwa 27 000, 2013 30 000 und 2014 erneut 27 000 Menschen die Bibliothek am Samstag- und Sonntagnachmittag. 2014 waren das 15 Prozent der Besucher in der Stadtteilbibliothek Rheydt. Der Ausleihanteil betrug dagegen nur zehn Prozent, ein deutliches Indiz dafür, dass die Bibliothek längst nicht mehr nur zur Ausleihe von Medien genutzt wird. Entgegen dem rückläufigen Gesamttrend ist die Nutzung der Wochenendnachmittage in den ersten beiden Jahren zweistellig gestiegen und hat sich 2014 auf hohem Niveau stabilisiert. Dabei war der Sonntagnachmittag für den Bibliotheksbesuch von Anfang an beliebter. Aber: Vergleicht man die Benutzerzahlen, kann der Sonntagnachmittag kann (noch) nicht mit den Wochentagen mithalten. Potenzial für weitere Steigerungen ist vorhanden, denn die zusätzlichen Öffnungszeiten sind trotz Marketings längst nicht allen bekannt.

Die große Mehrheit bleibt sonntags mit bis zu und mehr als zwei Stunden deutlich länger als während der Woche.

Mindestens so wichtig wie Zahlen sind aber qualitative Aspekte. Eine erste, nicht repräsentative Besucherumfrage Mitte 2013 kommt zu folgendem Ergebnis: Mehr als 95 Prozent der Bibliotheksbesucher schätzen die Wochenendöffnung. Zwei Drittel kommen in Begleitung. Die große Mehrheit bleibt bis zu und mehr als zwei Stunden, deutlich länger als während der Woche. Damit korrespondiert auch der optische Eindruck: Die Bibliothek ist voll, alle Arbeits- und Leseplätze sind besetzt. Und sie ist bunt: nicht nur auf die Herkunft ihrer Besucher bezogen, sondern auch auf Bevölkerungsschichten, Religionen und Generationen. Besonders präsent sind Familien und Schüler/Studenten. Das Feedback war überwiegend positiv: »Toll, dass man die Bibliothek auch am Sa + So besuchen und nutzen kann. Wir kommen sehr gerne mit der ganzen Familie. Weiter so!«, schrieb etwa ein Nutzer ins Gästebuch. Die Besucher nutzen die Rheydter Bibliothek als ihr städtisches Wohn- und Arbeitszimmer. Gespannt ist die Bibliotheksleitung auf die Ergebnisse der repräsentativ angelegten, mehrsprachigen Umfrage der Fachhochschule Köln im Wintersemester 2014/15. Sie sollen unter anderem auf dem Bibliothekartag in Nürnberg präsentiert werden.

In der Umfrage von 2013 zeigen sich die Besucher zufrieden: »Die Bibliothek ist ein schöner, lebhafter Ort und gleichzeitig ruhige Oase. Die Bibliothek bitte weiter samstags und sonntags geöffnet halten. Richtungsweisendes Modell für andere Städte«, schreibt ein Bibliotheksbesucher. »Es gibt keine vergleichbare Einrichtung, in der man in ruhiger Atmosphäre so gut arbeiten und lernen kann«, äußert ein anderer. Von

Die Sonntagsöffnung ist in Mönchengladbach-Rheydt ein »unverzichtbares sozialräumliches Angebot« – und wird besonders von Kindern und Jugendlichen geschätzt und genutzt.

Besuchern wie Akteuren wird die angenehme Atmosphäre, locker und inspirierend hervorgehoben.

Drei Jahre Pilotbetrieb belegen: Die Ansprache von Zielgruppen wie Familien, Berufstätigen, Schülern, die in der Woche nur bedingt oder nicht erreicht werden können, gelingt. Auch neue Besucher entdeckten am Sonntag die Bibliothek. Bei aller positiven Besucher-Resonanz zeigt der Pilotbetrieb aber, dass eine bibliotheksfachliche Betreuung fehlt.

Die Bilanz der Mitarbeiter

Die Bedeutung der Sonntagsöffnung für eine freiwillige Einrichtung in einer finanzschwachen Kommune können die Mitarbeiter nachvollziehen, insbesondere vor dem Hintergrund sinkender Nutzungszahlen und geänderter gesellschaftlicher Rahmenbedingungen. Zudem besteht Konsens darüber, dass Kundenorientierung die oberste Maxime der Arbeit ist. Dennoch gab es Bedenken: Kommen die Besucher ohne bibliothekarisches Fachpersonal zurecht? Wie sieht die Bibliothek am auf das Wochenende folgenden Arbeitstag aus? Zusatzbelastung und weitere Arbeitsverdichtung wurden befürchtet. Die Bibliotheksleitung besprach das Thema offen mit den Mitarbeitern. Wo möglich werden technische wie organisatorische Maßnahmen zur Entlastung der Mitarbeiter umgesetzt. So wurde der Personaleinsatz am Dienstagvormittag (montags ist die Bibliothek geschlossen) für die Einstell- und Aufräumarbeiten verstärkt. Seit Mitte 2013 bietet die Stadtbibliothek auf Basis einer Einzugsermächtigung den Ausweis mit automatischer Verlängerung an.

Das Bibliothekspersonal hat seine Bedenken mittlerweile beiseite gestellt und machte sich mit der Bibliotheksleitung mutig auf den Weg. Nicht zuletzt haben die überzeugenden Ergebnisse des Pilotprojekts und seine positive Resonanz zur guten Akzeptanz beigetragen. Das Thema Änderung von Öffnungszeiten und Arbeitszeiten ist akzeptiertes Diskussionsthema und wurde durch die Erfahrungen versachlicht. Mehr als 20 Kollegen aus dem ganzen Bibliothekssystem haben sich freiwillig zum Samstagnachmittagsdienst gemeldet. Zusätzlich zu den Mitarbeitern des externen Dienstleisters ermöglicht seit

Brigitte Behrendt studierte Bibliothekswesen mit Schwerpunkt Öffentliche Bibliotheken an der Fachhochschule Hamburg. Seit 1984 in der Stadtbibliothek Paderborn tätig. Arbeitsschwerpunkte: Aufbau und Leitung der Computerbibliothek, IT, Projektarbeit. 2002 Wechsel zur Stadtbibliothek Mönchengladbach. Seit 2004 Leiterin der Stadtbibliothek im Fachbereich Bibliothek und Archiv. Leitendes Mitglied der Arbeitsgruppe RFID des KNB. – Kontakt: brigitte.behrendt@moenchengladbach.de.

November vergangenen Jahres ein Bibliotheksmitarbeiter fachlichen Service wie Anmeldung und Beratung.

Der städtische Personalrat war von Anfang an beteiligt. Der Sonntagsöffnung und der Einführung der elektronischen Schließanlage stimmte er im Jahr 2011 nach Anhörung zu. Die Projektverlängerung wurde Ende 2013 mit breiter Mehrheit beschlossen, verbunden mit dem Auftrag, eine Konzeption zur dauerhaften Wochenendöffnung zu erarbeiten. 2014 trug der städtische Personalrat die Erweiterung der Arbeitszeiten auf den Samstagnachmittag mit.

Die Bilanz der Öffentlichkeit

Mönchengladbach ist als Großstadtbibliothek, die regelmäßig sonntags öffnet, auch bundesweit wegweisend. Das Interesse an dem Projekt ist groß, in der Kommunalpolitik und bei den Geldgebern des Stadtentwicklungsprojektes »Soziale Stadt Rheydt«, aber auch in der bibliothekarischen Fachwelt bis hin zur Bundespolitik. Die Mönchengladbacher Erfahrungen waren zuletzt bei der Expertenanhörung des Berufsverbandes Information Bibliothek (BIB) gefragt, der sich in seinem aktuellen Positionspapier klar dafür ausspricht, dass Öffentliche Bibliotheken die Möglichkeit zur Sonntagsöffnung erhalten müssen.

Vor allem mit ihren kundenorientierten Öffnungszeiten schafft die interkulturelle Familienbibliothek erfolgreich Zugang zu und Raum für Lesen und Lernen, Begegnung und Kommunikation, wie er dringend benötigt wird: anregend und integrierend, niederschwellig und barrierefrei, ohne Eintritt und Kaufzwang, gerade in Zeiten von virtuellen 24/7-Angeboten, denn die Bedürfnisse der Menschen sind nicht rein virtuell. In Mönchengladbach tragen alle gesellschaftlich relevanten Gruppen vom Personalrat über die Parteien bis zu den Kirchen die Sonntagsöffnung ausdrücklich mit. Sie ist als »unverzichtbares sozialräumliches Angebot« anerkannt. Multiplikatoren aus dem Bildungs- und Sozialbereich heben die konkurrenzlose Bedeutung – besonders für Kinder und Jugendliche – hervor. Dass in Rheydt 64 Prozent der Jugendlichen die Bibliothek ab und zu sowie regelmäßig besuchen – in der Zentralbibliothek sind es 47 Prozent – zeigt, wie gut das funktioniert. Die Bibliothek in Rheydt liegt damit vor den Kinos, Kletterhallen und Jugendzentren, direkt hinter den Freizeitbädern. Die Fachhochschule Düsseldorf, deren Forschungsstelle für sozialraumorientierte Praxisforschung und Entwicklung die Werte im Rahmen der Erarbeitung eines Freizeitstättenbedarfsplanes erhoben hat, hat sie so hoch noch in keiner anderen Stadt ermittelt.

Dank Sonntagsöffnung können in Rheydt die Wochenendzeitungen bereits am Erscheinungstag aktuell gelesen werden.

Die Besucherzahlen belegen ebenso eindrucksvoll wie die Einträge im Gästebuch und die Ergebnisse der ersten Besucherumfrage den Erfolg der zusätzlichen Wochenendöffnungszeiten, vor allem am Sonntag.

Eine konsequente Kundenorientierung stärkt die Position der Bibliothek als »freiwilliger Einrichtung«, sichert in einer finanzschwachen Kommune wie Mönchengladbach ihre Existenz. Öffnungszeiten sind aus Nutzersicht das Kriterium für eine sinnvolle und komfortable, ja mögliche Bibliotheksnutzung. Dabei ist ihre Verteilung genauso wichtig wie ihre Dauer. Die Mönchengladbacher Besucherzahlen belegen ebenso eindrucksvoll wie die Einträge im Gästebuch und die Ergebnisse der ersten Besucherumfrage den Erfolg der zusätzlichen Wochenendöffnungszeiten, vor allem am Sonntag. Sie waren ebenfalls hilfreich bei den Überlegungen zum Haushaltssanierungsplan der Stadt, die das Thema Kürzung von Öffnungszeiten aus anderen Kommunen auf Mönchengladbach übertragen wollten. Wie geht es weiter? Das Urteil des Bundesverwaltungsgerichtes zur Hessischen Gewerbebedarfsordnung ist in Mönchengladbach mit Interesse wahrgenommen worden.

Wenn die Urteilsbegründung vorliegt, wird sie geprüft werden. Auf jeden Fall zeigt das Urteil einmal mehr, dass dringender Handlungsbedarf besteht, das Bundesarbeitzeitgesetz zu ändern, um Bibliotheken mit Museen und Theatern hinsichtlich der Möglichkeit, sonntags zu öffnen, gleichzustellen. Auch die Landesgesetzgebung für Feier- und Sonntage muss aktuellen Erfordernissen angepasst werden.

Beide Mönchengladbacher Bundestagsabgeordneten haben ihre Unterstützung hierbei zugesagt. In Mönchengladbach ist eine Fortführung der Sonntagsöffnung über die Projektlaufzeit hinaus (Ende 2015) fest geplant.

In der Kantonsbibliothek Baselland ist auch sonntags geöffnet. Das ist nicht überall in der Schweiz so. Fotos: Kantonsbibliothek Baselland.

Gerhard Matter

Sonntagsöffnung für eine erfolgreiche Zukunft

Erfahrungen mit 15 Jahren Sonntagsöffnung in der Schweiz

Bei Öffentlichen Bibliotheken in der Schweiz heißt es in der Regel noch immer »sonntags geschlossen«. Eine Ausnahme stellt die Kantonsbibliothek Baselland dar, die vor 15 Jahren die Sonntagsöffnung einführte. Neuerdings folgen weitere Bibliotheken diesem Beispiel, vor allem wissenschaftliche Bibliotheken öffnen immer häufiger an Sonntagen. Sonntagsöffnung wird in der Schweiz als Notwendigkeit für eine erfolgreiche Zukunft moderner Bibliotheken erkannt, meint BuB-Autor Gerhard Matter.

Angeregt durch die Bibliotheksphilosophie der public libraries initiierte die Kantonsbibliothek Baselland 1994 ein nationales Projekt zur Einführung der Sonntagsöffnung in fünf Pilotbibliotheken der Schweiz. Damit sollte das Bedürfnis nachgewiesen und mit einer wissenschaftlichen Begleitstudie die gewünschte Entscheidungsgrundlage für eine definitive Einführung erarbeitet werden. Trotz Unterstützung durch den »Verband der Bibliotheken und der Bibliothekarinnen und Bibliothekare der Schweiz« (BBS) konnte das Projekt nicht realisiert werden.

Immerhin hatte eine Sensibilisierung stattgefunden, die es ermöglichte, dass der BBS zu seinem 100-jährigen Bestehen alle seine Mitglieder aufrief, am Sonntag, 25. Mai 1997, ihre Bibliotheken zu öffnen. Der Erfolg dieser Jubiläumsaktion war so überwältigend, dass in der Folge öffentlich und in der Fachwelt über die Sonntagsöffnung diskutiert wurde.

Im gleichen Jahr wurde im Kanton Basel-Landschaft das Ladenschlussgesetz in einer Volksabstimmung aufgehoben. Mit dieser Liberalisierung wurde unter anderem auch der Sonntagsverkauf in den Geschäften möglich. Der Slogan, wer am Sonntag einkaufen kann, soll auch die Bibliothek besuchen können, brachte den Durchbruch für ein grundsätzliches »Ja« zur Sonntagsöffnung der Kantonsbibliothek. Der Kanton als Bibliothekskräger stellte dafür jedoch keine zusätzlichen Budgetmittel zur Verfügung. Als für die ersten zwei Betriebsjahre ein Sponsor gefunden werden konnte, sicherte der Kanton schließlich die Weiterführung der Sonntagsöffnung zu. Sie wurde am 7. November 1999 offiziell eingeführt.

Sonntags geöffnet: die Kantonsbibliothek Baselland

Als Regionalbibliothek ergänzt die Kantonsbibliothek die Angebote und Dienstleistungen der Schul- und Gemeindebibliotheken des Kantons Basel-Landschaft mit seinen 275 000 Einwohnern. Sie versteht sich in besonderem Maße als gesellschaftlicher und kultureller Treffpunkt sowie als Gastgeberin für repräsentative Empfänge und literarische Veranstaltungen.

Die Kantonsbibliothek wird täglich von etwa 1 000 Menschen besucht. 80 Prozent der Besucher nutzen sie als Zweitbibliothek oder wohnen nicht in der Standortgemeinde Liestal. Die 25 000 eingeschriebenen Nutzer leihen 850 000 Bücher und Medien pro Jahr aus. Die Bibliothek ist werktags von 9 bis 18.30 Uhr sowie samstags und sonntags von 9 bis 16 Uhr geöffnet. Seit 2005 ist die Kantonsbibliothek in einem attraktiven Gebäude mit Leseterrasse und Café untergebracht. Für den aufwendigeren Betrieb im neuen Gebäude erhielt sie zwar zusätzliches Personal, allerdings reichte es nicht aus, um die Sonntagsöffnung im bisherigen Rahmen weiterführen zu können. Seit 2005 kann sie nur noch während sieben Monaten von Oktober bis April angeboten werden.

Besucher an Sonntagen

An Sonntagen bietet die Kantonsbibliothek den gleichen Service wie an Werktagen an und hat die gleichen Öffnungszeiten wie an Samstagen. Die Anzahl der Besucher liegt am Sonntag bei 115 Prozent gegenüber Werktagen. 45 Prozent davon besuchen die Bibliothek, ohne etwas auszuleihen. Dieser Anteil liegt werktags bei 17 Prozent. Auch die durchschnittliche Aufenthaltsdauer in der Bibliothek ist am Sonntag mit 90 Minuten doppelt so hoch wie an Werktagen. An Werktagen ist der Einzelbesucher die Regel, an Sonntagen besuchen über 70 Prozent die Bibliothek in Begleitung von Freunden oder Familienmitgliedern. Der Anteil der erwachsenen Besucher ist mit 70 Prozent am Sonntag klar höher. Eine Ausnahme bilden die Rentner, die am Sonntag weniger oft die Bibliothek besuchen. Jugendliche besuchen die Bibliothek bei schlechtem Wetter und während den Schulferien an Sonntagen überdurchschnittlich stark. Männer sind in der Kantonsbibliothek sonntags deutlich häufiger anzutreffen. Auch nach 15 Jahren ist die Anzahl der Neueinschreibungen an Sonntagen nach wie vor wesentlich höher als an Werktagen. Die Sonntagsöffnung hat zu einer generellen Zunahme der Bibliotheksnutzung und nicht zu einer Verlagerung von den Werktagen auf die Sonntage geführt.

Bei den Mitarbeitern ist die Wochenendarbeit gut akzeptiert bis beliebt. Viele übernehmen gerne und aus unterschiedlichen Gründen zusätzliche Arbeitseinsätze an Wochenenden.

Eine Umfrage der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Chur zeigt eindeutig die hohe Wertschätzung der Sonntagsöffnung bei den Besuchern. Dreiviertel der Befragten erklärten, dass sie nur am Sonntag die nötige Zeit und Muße hätten, mit der Familie oder mit Freunden die Bibliothek zu besuchen. Alleinstehende und Jugendliche schätzen vor allem die Möglichkeit, die Sonntage an einem attraktiven und anregenden Ort ohne Eintritt und Konsumzwang verbringen zu können.

Arbeiten am Wochenende

Obwohl das Ladenschlussgesetz in der Schweiz 1997 aufgehoben wurde, sind heute nur sehr wenige Geschäfte am Abend und sonntags geöffnet. Das hat auch mit dem geltenden Arbeitsgesetz zu tun, das die Sonntagsarbeit einer Bewilligung unterstellt. Für Arbeitnehmer des Staates – früher Beamte genannt – gilt nicht dieses Arbeitsgesetz, sondern das Personalrecht des öffentlichen Arbeitgebers. Für die Kantonsbibliothek legen also die politischen Behörden des Kantons Basel-Landschaft Arbeitstage und Arbeitszeit ihrer Angestellten fest.

In der Kantonsbibliothek arbeiten an Sonn- und Feiertagen die gleichen Personen wie an Werktagen. Für den Sonntagsbetrieb sind insgesamt sechs Bibliothekarinnen, Studentinnen und Aushilfen nötig. Sonntags wird eine Lohnzulage von zehn Schweizer Franken pro Stunde ausbezahlt. Fast alle der 40 Mitarbeiter der Kantonsbibliothek arbeiten Teilzeit und sind vertraglich verpflichtet, Samstags- und Sonntagsdienst zu leisten. Bei den Mitarbeitern ist die Wochenendarbeit gut akzeptiert bis beliebt. Viele übernehmen gerne und aus unterschiedlichen Gründen zusätzliche Arbeitseinsätze an Wochenenden. Einige schätzen die weniger hektische Arbeitssituation oder die bessere Entlohnung am Sonntag. Anderen ist die Möglichkeit, während der Woche arbeitsfreie Tage zu haben, sehr wichtig. Mütter wiederum können Wochenendarbeit vorteilhaft finden, weil sie ihnen ermöglicht, teilzeitlich berufstätig zu bleiben. Die Wochenendarbeit ist in der Kantonsbibliothek nach 15 Jahren alltäglich geworden. Fast alle Mitarbeiter kennen im Verwandten- und Bekanntenkreis Personen, die ebenfalls an

Wochenenden arbeiten – beispielsweise im Gesundheitswesen, bei »Blaulichtorganisationen« (Polizei, Feuerwehr, Rettungsdienst), bei Kultur- und Freizeiteinrichtungen, beim öffentlichen Verkehr, in der Gastronomie oder im Tourismus.

Sonntagsöffnung als Serviceleistung

Die Einführung der Sonntagsöffnung hat der Kantonsbibliothek viele Sympathien eingebracht. Der Bekanntheitsgrad der Bibliothek ist sprunghaft angestiegen. Selbst Nicht-Nutzer der Kantonsbibliothek kennen heute die Sonntagsöffnung und beurteilen sie sehr positiv. Kundengerechte Öffnungszeiten versteht die Kantonsbibliothek als sehr wichtigen Teil ihres Dienstleistungsangebotes. So betreibt sie im Sommer eine auch sonntags geöffnete Zweigstelle im Schwimmbad, benachrichtigt die Benutzer per SMS oder E-Mail, bietet die Möglichkeit zur Neueinschreibung sowie zur Gebührenbezahlung via Internet und E-Medien zum Herunterladen an. Sie ist als Veranstalterin in der Kulturszene aktiv. Neuerdings kann via App vom Smartphone oder Tablet auf den OPAC, das eigene Bibliothekskonto und das Veranstaltungsprogramm zugegriffen werden.

Sonntagsöffnung weitet sich aus

Aus Sicht der Benutzer ist die Notwendigkeit für die Sonntagsöffnung seit der Einführung vor 15 Jahren größer geworden. Die Individualisierung in der Gesellschaft ist weiter fortgeschritten, die Berufstätigkeit von Müttern hat weiter zugenommen, die Zahl der alleinerziehenden Eltern ist gewachsen, die Fünf-Tage-Woche an den Schulen ist umgesetzt und der Weiterbildungsbedarf in der Informationsgesellschaft ist gestiegen. Diese und weitere Faktoren führen dazu, dass die Bibliotheken ihre Funktion als gesellschaftliche und kulturelle Treffpunkte verstärken und ihr Selbstverständnis in diese Richtung weiter entwickeln. Die Diskussionen über die Sonntagsöffnung sind häufiger und intensiver geworden. So haben auch die Bibliotheken der Gemeinde Köniz begonnen, an ausgewählten Sonntagen ihre Häuser offen zu halten: sei es an Abstimmungs- und Wahlsonntagen oder im Winterhalbjahr jeweils am letzten Sonntag des Monats. Die bibliotheksoffenen Sonntage in Köniz sind ein Publikumsmagnet. Die Bibliotheksleiterin Maja Mores meint denn auch: »Ich bin sehr überzeugt, dass Sonntagsöffnungszeiten für Bibliotheken immer wichtiger werden.« Einen Schritt weiter ist die Stadtbibliothek Rapperswil-Jona gegangen. Seit der Eröffnung der neuen Bibliothek 2013 ist sie jeden Sonntag von 10 bis 13 Uhr geöffnet.

Freunde und Gegner

In allen Bibliotheken, in denen die Sonntagsöffnung bisher eingeführt wurde, ist sie ein großer Publikumserfolg. Es besteht also ein offensichtliches Bedürfnis nach einem solchen gesellschaftlichen und kulturellen Treffpunkt am Sonntag. Die von der Kantonsbibliothek Baselland ausgewerteten Erfahrungen und Erkenntnisse lassen sich auch auf die übrigen Bibliotheken übertragen. In der aktuellen politischen Diskussion kommt der faktischen Ungleichbehandlung der Bibliotheken im Vergleich zu den übrigen Kulturinstitutionen große Bedeutung zu. Es lässt sich nicht länger rechtfertigen, dass Museen, Theater, Kinos, Musik- und Sportveranstaltungen sowie zoologische wie botanische Gärten sonntags geöffnet sind, während Bibliotheken geschlossen bleiben müssen. Wenn Bibliotheken wichtige soziale Treffpunkte sind, dann müssen auch sie sonntags offen stehen können. Dies umso mehr, weil nur sie ohne Eintritt und Konsumzwang zugänglich sind. Öffentliche Bibliotheken können in Zukunft vor allem dann eine wichtige Rolle spielen, wenn sie in der Gesellschaft eine integrative Kraft darstellen sowie mit Informations- und Literaturvermittlung einen Mehrwert für die Informationsgesellschaft schaffen.

Selbstverständlich gibt es weiterhin Gegner der Sonntagsöffnung und ihre Argumente sind in den letzten Jahren allgemeiner und grundsätzlicher geworden. Widerstand regt sich aus dem Lager derer, die Bibliotheken immer noch als etwas verstaubte Leihstellen und nicht als gesellschaftliche und kulturelle Treffpunkte für alle sozialen Gruppierungen sehen. Schlimmer noch, diese Kreise trauen den Bibliotheken kaum zu, einen Beitrag zur Förderung der Bildung und des Kulturverständnisses sowie zur Lösung wichtiger gesellschaftlicher Herausforderungen, wie gesellschaftliche Integration,

Schweizer Bibliotheken mit Sonntagsöffnung

- **Kantonsbibliothek Baselland Liestal**
  www.kbl.ch
- Könizer Bibliotheken
  www.koenizerbibliotheken.ch
- **Stadtbibliothek Rapperswil-Jona**
  www.stadtbibliothek-rj.ch
- Rolex Learning Center EPFL
  http://rolexlearningcenter.epfl.ch
- **BCU Lausanne**
  www.bcu-lausanne.ch
- Bibliothèque Université de Genève
  www.unige.ch/biblio
- **HSG-Bibliothek St. Gallen**
  www.unisg.ch/de/wissen/bibliothek
- ETH-Bibliothek Zürich
  www.library.ethz.ch/de
- **Zentralbibliothek Zürich**
  www.zb.uzh.ch
- Universitätsbibliothek Basel
  www.ub.unibas.ch
- **HSG-Bibliothek St. Gallen**
  www.unisg.ch/de/wissen/bibliothek

Bekämpfung des Illettrismus, lebenslanges Lernen und so weiter, zu leisten. Es gibt auch politische Kräfte, denen die Liberalisierung von Ladenöffnungszeiten sowie die Flexibilisierung der Arbeitszeiten schon zu weit fortgeschritten sind. Diese Kreise versuchen dieser aus ihrer Sicht unerwünschten Entwicklung mit der Ablehnung der Sonntagsöffnung in den Bibliotheken Einhalt zu gebieten. Aus kirchlichen Kreisen hat sich bisher kein Widerstand manifestiert.

Sonntagsöffnung in wissenschaftlichen Bibliotheken

Die Mehrheit der Universitätsbibliotheken in der Schweiz ist an Sonntagen ganz oder teilweise zugänglich. Das Rolex Learning Center, die Bibliothek der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Lausanne (EPFL), ist das Flaggschiff in Sachen Öffnungszeiten. Es ist täglich von 7 bis 24 Uhr geöffnet und bietet sonntags von 10 bis 16 Uhr auch die vollen Bibliotheksdienstleistungen an. Die Universitätsbibliothek von Lausanne, die Bibliothèque Cantonale et Universitaire de Lausanne (BCUL), steht dem Rolex Learning Center in Sachen Öffnungszeiten nur wenig nach.

In der Schweizer Bibliothekslandschaft ragen aktuell nur wenige Bibliotheken heraus, die sonntags großzügig geöffnet sind. Es werden zwar immer mehr, aber eine Selbstverständlichkeit ist noch lange nicht erreicht.

Ihr Standort »Unithèque« ist ebenfalls täglich von 8 bis 23 Uhr geöffnet, bietet samstags und sonntags allerdings keine Bibliotheksdienstleistungen an. Mit Genf hat auch die zweite wichtige Stadt der französischsprachigen Schweiz ihre Universitätsbibliothek an den Wochenenden von 9 bis 16 Uhr geöffnet. Bibliotheksdienstleistungen werden jedoch nicht während der ganzen Öffnungszeiten angeboten und können an jedem der vier Standorte unterschiedlich sein.

Weniger großzügig sind die Sonntagsöffnungszeiten der Universitätsbibliotheken in der deutschsprachigen Schweiz. Während die Bibliothek der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETH) jeden Sonntag von 9 bis 16.45 Uhr geöffnet hat, ist der Lesesaal der Universitätsbibliothek Bern nur während des Semesters von 10 bis 18 Uhr zugänglich. Die Zentralbibliothek Zürich ihrerseits betreibt die Sonntagsöffnung von 9 bis 17 Uhr während des Semesters vorerst als Testbetrieb. Im Februar 2015 will sie dann über die definitive Einführung der Sonntagsöffnung entscheiden. In Basel und St. Gallen haben die Studierenden lediglich während den Prüfungszeiten auch sonntags Zugang zu den Lesesälen ihrer Bibliothek. Keine Sonntagsöffnung kennen die Universitätsbibliotheken in Fribourg, Lugano und Luzern. Ebenfalls keine Sonntagsöffnung kennen die wissenschaftlichen Bibliotheken der Fachhochschulen. Sie wurden in den 1990er-Jahren durch organisatorisches Zusammenführen von bestehenden höheren Fachschulen gegründet. Eine bauliche Zusammenlegung von einzelnen Schulen inklusive ihrer Bibliotheken ist zwar im Gange, hat aber bisher nicht zur Bildung von zentralen Bibliotheken geführt.

Sonntagsöffnung – wie weiter?

In der Schweizer Bibliothekslandschaft ragen nur wenige Bibliotheken heraus, die sonntags großzügig geöffnet sind. Es werden zwar immer mehr, aber eine Selbstverständlichkeit, wie beispielsweise bei den Museen, beim Theater und anderen Kulturinstitutionen, ist noch lange nicht erreicht. Wieso eigentlich müssen Bibliotheken hart für die Sonntagsöffnung kämpfen, während sie jedem Museum diskussionslos in den Schoß fällt? Sicherlich spielt dabei die Beharrlichkeit von Traditionen und Gewohnheiten eine Rolle.

Offensichtlich ist es den Bibliotheken bisher aber auch nicht gelungen, ein zeitgemäßes Verständnis von der Bibliothek als »Dritter Ort« oder als gesellschaftlicher und kultureller Treffpunkt in den Köpfen der Entscheidungsträger so zu verankern, dass sie daraus Argumente für die Sonntagsöffnung ableiten können. Bibliotheken sind nicht in erster Linie Ausleihstellen, sondern Orte des Erlebens, des Rückzugs und des Wohlfühlens; Orte, wo Menschen ihre Freizeit verbringen, Informationen suchen, lernen, sich weiterbilden und zum Nachdenken angeregt werden; Orte, die neugierig machen und den Blick auf neue Themen öffnen. Sie sind einladend, inspirierend und motivierend. Sie sind ein Forum, fördern den Dialog und schaffen Verständnis für andere. Kurz: Bibliotheken sind Orte, die dann ihre Türen am weitesten aufstoßen müssen, wenn die Leute am besten Zeit für ein solches Angebot haben – am Sonntag.

Dr. Gerhard Matter ist 1955 geboren. Er studierte Geschichte und Geografie an der Universität Zürich. Anschließend absolvierte er eine Ausbildung zum wissenschaftlichen Bibliothekar in Zürich und Toronto. Seit 2005 ist er Leiter der Kantonsbibliothek Baselland in der Schweiz und stellvertretender Leiter des Amtes für Kultur des Kantons Basel-Landschaft. Er engagiert sich seit Jahren in der bibliothekarischen Ausbildung und lehrt an der Universität Zürich. Matter ist Mitglied des wissenschaftlichen Beirates des Studiengangs Informationswissenschaft an der Hochschule in Chur und Präsident des Vereins BiblioFreak in der Schweiz.

Armi Roth-Bernstein

Das Wohnzimmer der Nation

Büchereien sind in Finnland sonntags häufig geöffnet – probeweise sogar an Heiligabend

Kundenfreundlich möchten sich die finnischen Bibliotheken präsentieren und daher auch sonntags öffnen. Von Gesetzes wegen ist das zulässig. Armi Roth-Bernstein von der BIB-Landesgruppe Baden-Württemberg ist selbst Finnin und erinnert sich an ihre Kindheit in Skandinavien. Für sie hat die Sonntagsöffnung in Finnland viele Vorteile, das Bibliothekswesen krankt dennoch – an sinkenden Geldern.

Seit Anfang des 20. Jahrhunderts wurden die Ladenöffnungszeiten in Finnland Schritt für Schritt erweitert, bis die letzten Einschränkungen an den Sonntagen im Jahr 2009 wegfielen. Das heißt aber nicht, dass alle Läden grundsätzlich sonntags geöffnet sind. Sie dürfen, aber sie müssen nicht. Die größeren Öffentlichen Büchereien hatten meist ihre Lesesäle für Zeitungen und Zeitschriften von Anbeginn an auch sonntags geöffnet. Die Zeitungen erscheinen jeden Tag, und die Ausgaben am Samstag und Sonntag sind die gehaltvollsten. Ich habe Erinnerungen an die 50er-Jahre an bitterkalte Sonntage, an denen wir Kinder in einen Lesesaal gingen, um die frierenden Zehen aufzuwärmen. Dort herrschte eine konzentrierte Stille, die nur von einem gelegentlichen Husten gestört wurde. Es roch intensiv nach nassen Wollsocken, die allmählich dank der bollernden Öfen trockneten.

Nachdem in Finnland die größeren Geschäfte ab den 90er-Jahren sonntags großzügig öffneten, haben auch immer mehr größere Öffentliche Bibliotheken angefangen, ihre Öffnungszeiten kundenfreundlicher zu gestalten. Früher öffneten sie samstags ab 9 Uhr wie an jedem anderen Werktag auch und machten am Mittag oder am frühen Nachmittag, wenn das Haus am vollsten war, zu. Die Kunden hasteten in die Bücherei zwischen den Wochenendeinkäufen, alle hatten es eilig und die Arbeit war stressig. Heute öffnen sie an Samstag- und Sonntagnachmittagen zwischen 12 und 17 Uhr. Dafür bleibt die Bibliothek dann in der Sommerferienzeit von Anfang/Mitte Juni bis Anfang/Mitte August bereits von Freitagnachmittag bis Montagfrüh geschlossen. Ab mittlerer Größe arbeiten in Finnland die Öffentlichen Büchereien in zwei Schichten, da sie von Montag bis Freitag von 9 bis 20 Uhr geöffnet sind. Die spätere Schicht ist bei jüngeren Mitarbeiterinnen beliebt, da es ihrem Lebensrhythmus mehr entgegenkommt und sie für die Arbeitsstunden nach 18 Uhr bereits 15 Prozent Zuschlag erhalten. Die Sonntagsarbeit lohnt sich am meisten, denn das allgemeine Arbeitszeitgesetz schreibt für die Arbeit an Sonn- und Feiertagen mindestens einen doppelten Stundenlohn vor. Daher ist die Arbeit an Wochenenden meist freiwillig, um die Sonntagsschichten wird regelrecht gefeilscht. Es gibt auch die Variante, dass eine mittlere Bibliothek am Samstag schließt und am Sonntagnachmittag geöffnet ist. Hier stimmen die Wünsche der Kunden und der MitarbeiterInnen überein.

Es ist in Finnland ein unausgesprochener Konsens, dass die Büchereien möglichst dann geöffnet sein sollten, wenn ihre Kunden Zeit haben.

Die aus deutscher Sicht üppigen Zuschläge sind aber nicht der einzige Grund dafür. Das sonntägliche Publikum sei entspannt und gut gelaunt. Wartezeiten an der Infotheke würden ohne Klagen hingenommen, da es niemand eilig hat. Die Büchereien selbst propagieren seit Jahren ihre Räume als »Wohnzimmer der Nation«. Wer würde das Wohnzimmer ausgerechnet dann zusperren, wenn die Bewohner am meisten Zeit und Muße haben? Eine besonders experimentierfreudige Bibliothek öffnete sogar einmal in Hinblick auf die einsamen Menschen am Heiligen Abend bis spät in die Nacht. Zu ihrer Überraschung durften die MitarbeiterInnen vor allem ihre Stammkunden mit der ganzen Familie begrüßen, die die Idee, Weihnachten in ihrer Bücherei zu feiern, einfach großartig fanden. Kleinere Bibliotheken und Zweigstellen in größeren Systemen können wegen knapper Ressourcen oft nicht so kundenfreundlich öffnen, wie sie es gerne täten. Wenn man ihre jährlichen Kundenbefragungen (diese sind gesetzlich vorgeschrieben und werden oft von den Büchereien im Internet vollständig veröffentlicht) liest und ihre Antworten auf die Anregungen der Kunden, taucht dort öfter der Wunsch nach einer Sonntagsöffnung auf. Meist bedauert die Bücherei dann, dass ihr Etat dies nicht erlaubt.

In letzter Zeit werden manche Zweigstellen, so wie kleine Gemeindebüchereien,

Mitgliederbefragung

Der Berufsverband Information Bibliothek (BIB) befragt derzeit seine Mitglieder, wie sie zum Thema Sonntagsöffnung stehen. Die Ergebnisse der Umfrage werden in der kommenden April-Ausgabe von BuB veröffentlicht.

BuB-Redaktion

durch personalfreie Öffnungszeiten am Leben erhalten. Die Kunden kommen mit ihrem (kostenlosen) Ausweis hinein und verbuchen ihre Medien an den Automaten. An bestimmten Tagen ist das Fachpersonal stundenweise zur Stelle. Wider Erwarten sind die Kunden hochzufrieden mit dieser Lösung. Ihre nächste Bücherei ist dadurch öfter und länger geöffnet – rund um die Uhr. Natürlich würden sie gerne den Service des Fachpersonals so oft wie möglich in Anspruch nehmen. Die Alternative wäre aber die Konzentration auf die größeren Einrichtungen und Hauptstellen, was bedeuten würde, dass viele Menschen nicht mehr ihre Bücherei zu Fuß erreichen könnten. Der Service des Personals wird übrigens umso mehr geschätzt, je rarer er ist.

Finnische Bibliotheken: wenig Geld, hohe Qualität

Finnlands Wirtschaft geht es seit einigen Jahren nicht gut. Die öffentlichen Kassen sind leer. Kleine Gemeinden haben es besonders schwer, ihre Pflichtaufgaben zu stemmen. Die Bibliotheken in Finnland zählen zwar weiterhin zu den besten der Welt. Dass sie gebührenfrei sind, war aber nicht immer unumstritten. Die Zulagen für die Arbeit zu ungewöhnlichen Zeiten müssen ebenfalls verteidigt werden. Die Bibliotheken beanspruchen nur ein Prozent der kommunalen Ausgaben. Sie sind aber die bei Weitem beliebteste kommunale Einrichtung. Trotz der eher bescheidenen Löhne sind die MitarbeiterInnen motiviert und ständig dabei, Ideen zu entwickeln, wie sie noch mehr Menschen erreichen können. »Die Leute wissen leider zu wenig darüber, was wir ihnen alles anbieten können« ist ein Satz, den ich öfter in finnischen Büchereien zu hören bekomme, trotz der weltweit höchsten Ausleihzahlen. Es ist in Finnland ein unausgesprochener Konsens, dass die Büchereien möglichst dann geöffnet sein sollten, wenn ihre Kunden Zeit haben. Dies drückte bereits Hella Kannila, ein Urgestein des finnischen Bibliothekswesens, so aus: »Es gibt zwei Arten die öffentlichen Gelder in den Büchereien zu vergeuden: zum einen, indem man die Bücherei nicht öffnet – und zum anderen, wenn ihre Regale voll von Medien sind, die niemand mehr ausleihen mag.«

Wir beklagen in Deutschland das Fehlen von verpflichtenden Büchereigesetzen und das unsichere Dasein der Bibliotheken als freiwillige Aufgabe der Kommunen. Das finnische Büchereigesetz war anfangs auch nur ein Anreizgesetz, aber als es 1929 endlich in Kraft trat, hatten die kleinsten Gemeinden große Anstrengungen unternommen und eine Öffentliche Bücherei gegründet. Die Gemeinden bekommen vom Staat Geld für die Bibliothek, ob sie aber der Bibliothek tatsächlich in vollem Umfang zugute kommen, muss von dieser immer wieder neu eingelöst werden. Nach finnischem Verständnis kann man einer Pflichtaufgabe nicht nachkommen, ohne auf die Kundenwünsche einzugehen. Die Kunden finanzieren das Ganze. Sie sind die große Lobby der Bibliotheken.

Kerstin Thorwirth

Sonntags offen – gekürzt wird trotzdem

ver.di kritisiert: Immer mehr Menschen arbeiten auch sonntags – obwohl der Tag vom Grundgesetz besonders geschützt ist

Verlängerte Öffnungszeiten ohne zusätzliches Fachpersonal? Das führt zu Mehrarbeit, aber wohl kaum zu mehr gesellschaftlicher Akzeptanz oder gar höheren Budgets, sagt Kerstin Thorwirth von der Dienstleistungsgewerkschaft ver.di. Eine Analyse aus Gewerkschaftssicht:

»Der Sonntag und die staatlich anerkannten Feiertage bleiben als Tage der Arbeitsruhe .... gesetzlich geschützt.« Man möchte meinen, dass diese Norm aus unserem Grundgesetz im Artikel 140 (Artikel 139 übernommen aus der deutschen Verfassung vom 11. August 1919) einen Standard gesetzt hat. Fortwährende Angriffe darauf lassen aber die Sonntagsruhe als Kulturgut in der modernen industriellen Gesellschaft als Anachronismus erscheinen, da sie sich immer stärker der wirtschaftlichen Gestaltung des Lebens unterordnen muss.

Seit in den 1990er-Jahren der Europäische Gerichtshof die Klausel für den arbeitsfreien Sonntag gekippt hat, müssen auch in Deutschland inzwischen elf Millionen Menschen sonntags arbeiten. Leider sind unter diesen nicht nur Beschäftigte der öffentlichen Daseinsfürsorge. Die Ausnahmen des Arbeitszeitgesetzes in Paragraf 10 Absatz 1 weichen die Norm des Grundgesetzes immer stärker auf. Arbeitgeber sind erfinderisch im Erschaffen von Gründen für eine unbedingte Notwendigkeit, die Arbeitszeit auch auf den Sonntag auszudehnen. Die Öffnung wissenschaftlicher Präsenzbibliotheken ist ein betrübliches Beispiel dafür. Die Hessische Bedarfsgewerbeverordnung aus dem Jahre 2011, nach der Öffentliche Bibliotheken sehr wohl sonntags öffnen sollten, konnte erst durch das Urteil des Bundesverwaltungsgerichtes (BverwG 6 CN 1.13) gestoppt werden.

Nicht einmal an allen Werktagen kann der Einsatz qualifizierten Personals zur Aufrechterhaltung der gesamten Dienstleistungspalette gesichert werden. Bestmögliche Betreuung des Nutzers sieht anders aus.

In den letzten Jahren hatte sich ein lebhafter Disput zwischen zahlreichen gesellschaftlichen Gruppierungen, Interessenverbänden, den Kirchen und Gewerkschaften um Chancen und Risiken von Sonntagsöffnung in Bibliotheken entsponnen. Argumente wurden in Hülle und Fülle ausgetauscht und in Positionspapieren festgehalten. Wir sehen uns in der Verantwortung, im sich ständig verändernden Arbeitsprozess, die Interessen unserer Mitglieder und der Beschäftigten im Blick zu haben, um für und mit ihnen Verbesserungen zu erstreiten. Unsere Gewerkschaftsposition im Konfliktfeld Sonntagsöffnung ist klar und wurde von uns in unserem Flugblatt »Wunsch und Wirklichkeit in Bibliotheken« publiziert: Wir wollen gute Arbeit in offenen Bibliotheken!

Arbeitsbedingungen stark belastend

Nach den Ergebnissen unserer Umfrage »Gute Arbeit in Bibliotheken« werden die Bedingungen in den Bibliotheken von den Beschäftigten als stark belastend bewertet. Die Möglichkeiten der Arbeitszeitgestaltung allerdings sehen nach dieser Studie derzeit noch überdurchschnittliche 76 Prozent der befragten Bibliotheksbeschäftigten positiv. Die Arbeit an Sonntagen schränkt die Arbeitszeitgestalltung aber weiter ein und dürfte zu einer Änderung der Bewertung führen. Schon jetzt sind lange Bibliotheksöffnungszeiten für Bibliothekare mit Kindern eine immerwährende Herausforderung, wenn die Öffnung von Kinderbetreuungsstätten mit den eigenen Arbeitszeiten nicht kompatibel sind und Sonnabend- und Sonntagsarbeitszeiten familiär nicht aufgefangen werden können. Dies zur Chance für Vereinbarkeit von Beruf und Familie erklären zu wollen, ist schon ein Kunststück.

Aus unserer Sicht sind die Bibliotheken weit davon entfernt, ausfinanziert zu sein. Noch immer sind bibliothekarische Einrichtungen durch das Fehlen eines Bundesrahmengesetzes für Bibliotheken in Deutschland freiwillige Aufgaben der Kommunen, die ihrerseits ihre Finanzdefizite auch durch Kürzungen von Bibliotheksmitteln zu schließen versuchen. Nicht einmal an allen Werktagen kann der Einsatz qualifizierten Personals zur Aufrechterhaltung der gesamten Dienstleistungspalette gesichert werden. Bestmögliche Betreuung des Nutzers sieht anders aus.

Wer Sonntagsöffnung für Bibliotheken befürwortet und dazu ihr gesamtes Serviceangebot unter Einsatz von Fachpersonal fordert, aber pauschal formulierte Mindeststandards zu Öffnungszeiten, Medienbestand, Mindestetat und festem Personalschlüssel mit dem Verweis auf die Heterogenität Öffentlicher Bibliotheken ablehnt, sollte seinerseits erklären, wie das gehen soll und wie dabei die Nutzungsbedingungen für Bibliotheksbesucher gesichert und die Arbeitsbedingungen des Personals ohne gravierende Verschlechterungen erhalten bleiben sollen. Wer dies nicht kann, sollte dies auch offen formulieren.

Leider ist es ein Irrglaube einiger Bibliotheksleitungen und Spitzenfunktionäre verschiedener Bibliotheksverbände, durch Sonntagsöffnungen ihrer Bibliotheken die Kommunen oder auch die Länder zu mehr Akzeptanz und damit zu mehr Geld für ihre Einrichtungen zu bewegen. In Wirklichkeit schaffen sie sich lediglich viele rechtliche, organisatorische und finanzielle Probleme, mit denen sie mit größter Wahrscheinlichkeit allein gelassen werden. Zumindest uns ist aus unserer gewerkschaftlichen Praxis kein Beispiel bekannt, dass selbst bei erheblicher Ausweitung des Serviceangebotes und Verlängerungen der Öffnungszeiten in gleichem Maße zusätzliche Finanzmittel geflossen wären.

Ohne ausreichende Rahmenbedingungen und Mindeststandards können und dürfen spontan auftretende Bedürfnisse Einzelner nicht sonntags befriedigt werden, auch weil sie durch planbare Möglichkeiten an sechs anderen Tagen der Woche bis in die späten Abendstunden hinein erfüllt werden können.

Wir negieren keineswegs das Bedürfnis nach Sonntagsnutzung von bibliothekarischen Angeboten. Leben und Arbeiten in der modernen Gesellschaft ist durch Schnelllebigkeit, Perfektionsstreben und Wettbewerb geprägt. In unserer medial geprägten Gesellschaft, in der elektronisch angebotener Service jederzeit abrufbar sein kann, weil es technisch möglich ist, haben sich Freizeit- und Lerngewohnheiten herausgebildet, die diese Flexibilität ebenfalls für personalgebundenen Service fordern. Dies ist aber auch kritisch zu betrachten, da uneingeschränkte Serviceforderungen arbeitsrechtliche und psychische Auswirkungen auf serviceleistendes Personal in Bibliotheken haben.

Ohne ausreichende Rahmenbedingungen und Mindeststandards können und dürfen spontan auftretende Bedürfnisse Einzelner nicht sonntags befriedigt werden, auch weil sie durch planbare Möglichkeiten an sechs anderen Tagen der Woche bis in die späten Abendstunden hinein erfüllt werden können.

Verlängerte Öffnungszeiten der Bibliotheken ohne zusätzliches Fachpersonal bergen nebenher die Möglichkeit, aber sehr viel mehr auch die Gefahr für ausgedehnte Dienstzeiten, die den täglichen Rahmen eines Achtstundentages sprengen werden. Faktorierter Zeitausgleich von Mehrarbeit, Bezahlung von Überstunden werden zum Problem für die Dienststellen und für normale Öffnungszeiten werden.

Die Forderung der Arbeitgeber nach Arbeitszeit- und Langzeitkonten für ihre Beschäftigten sind bereits im Tarifvertrag der Länder, des Bundes und der Kommunen geregelt. Ihre praktische Anwendung in den Dienststellen und Betrieben wurde bisher noch nicht ausgewertet und deshalb ist es noch ungeklärt, ob diese tariflichen Regelungen Entlastungen oder vielmehr starke Belastungen im Arbeitsprozess schaffen. Psycho-soziale Auswirkungen, Burnout-Erkrankungen als Folge von nicht eingehaltener Balance zwischen Arbeit und Freizeit, zwischen Stress und Entspannung, sind immer noch Themen in der Arbeitsmedizin, in der Arbeit der Personalvertretungen und der Gewerkschaft. Es ist aber auch ein Thema der Krankenkassen, die regelmäßig die Zahl der durchschnittlichen Krankheitstage je Beschäftigten erheben und deren Folgen für die Wirtschaft wie auch für die Arbeitsbedingungen der Beschäftigten thematisieren. Die prophylaktischen Programme zur Gesundheitsförderung in den Betrieben wurden nicht ohne Grund entwickelt.

Die Gefahr der dauerhaften Überforderung von Beschäftigten sieht der Gesetzgeber ebenso. Zu ihrem Schutz hat er unter anderem das Arbeitszeitgesetz zur Einhaltung der Sonntagsruhe erlassen. Aber nicht nur der Gesetzgeber setzt sich dafür ein, sondern auch die aktuelle Rechtsprechung, die in Gestalt des Bundesverwaltungsgerichtes am 26. November vergangenen Jahres festgestellt hat: »Der Schutz der Sonn- und Feiertagsruhe sollte nicht hinter dem Wunsch nach Erfüllung spontan auftretender Bedürfnisse zurückstehen.« In unserer gewerkschaftlichen Praxis haben wir leider schmerzvolle Erfahrungen mit dem Umgang dieses Schutzes sammeln müssen. Immer dort, wo Öffnungsklauseln vorhanden sind, werden sie genutzt, ausgenutzt und zum Teil auch missbraucht. Wenn wissenschaftliche Bibliotheken, die ja als Präsenzbibliotheken bereits sonntags öffnen dürfen, einen regulären Ausleihbetrieb durchführen, verhalten sie sich nicht gesetzeskonform!

Deshalb fordern wir die Arbeitgeber und Interessenverbände nachdrücklich auf, diesen gesetzlich verankerten Schutz zu respektieren und die Finger von der Ausdehnung der Arbeitswoche zu lassen!

Kerstin Thorwirth ist Mitglied der Dienstleistungsgewerkschaft ver.di und engagiert sich in der Bundesarbeitsgruppe Archive, Bibliotheken, Dokumentationseinrichtungen. Sie ist selbst Bibliothekarin und arbeitet seit 1989 in der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Seit 2000 ist sie in der Zweigbibliothek für Musik. Thorwirth ist zudem stellvertretendes Personalratsmitglied. Auch im Berufsverband Information Bibliothek ist sie organisiert.

Olaf Zimmermann

Prodesse et delectare – und das auch sonntags in Öffentlichen Bibliotheken

Deutscher Kulturrat spricht sich für die Sonntagsöffnung von Bibliotheken aus

Man stelle sich einmal vor: Es ist Sonntag, das gemütliche Sonntagsfrühstück ist beendet, das Wetter mittelmäßig, ein Spaziergang nach vielem Sitzen oder Stehen unter der Woche endlich einmal angesagt und das örtliche Museum präsentiert eine Ausstellung, von der Freunde und Bekannte berichtet haben und die ein gutes Ziel allein oder für die gesamte Familie wäre. In unserem Gedankenspiel wird sich angezogen, auf den Weg gemacht und … die froh gestimmten Fast-Museumsbesucher stehen vor verschlossenen Türen. Immer sonntags geschlossen! Undenkbar! Oder: gleiches Gedankenspiel nur dieses Mal geht es um den Besuch einer Theatervorstellung oder eines Konzertes. Auch hier ist es kaum vorstellbar, dass immer sonntags nicht geöffnet ist und Kulturhungrige einfach so nach Hause geschickt werden.

Was für Theater, Museen, Konzerthäuser, soziokulturelle Zentren und andere Kultureinrichtungen undenkbar ist, ist für Öffentliche Bibliotheken leider die bittere Realität: Sie müssen am Sonntag schließen. Gesetzlicher Hintergrund dieser doch sehr rigiden Haltung ist das Arbeitszeitgesetz. Ziel dieses Gesetzes sind nicht nur Sicherheit und Gesundheitsschutz der Arbeitnehmer, sondern vor allem auch der Schutz des Sonntags und der staatlich anerkannten Feiertage als Tage der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung der Arbeitnehmer, so Paragraf 1 des Arbeitszeitgesetzes, in dem der Zweck des Gesetzes beschrieben wird.

Olaf Zimmermann (Foto: Tim Flavor), 53, ist seit 1997 Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates und Herausgeber der Zeitung des Deutschen Kulturrates »Politik & Kultur«. Er war Mitglied mehrerer Enquete-Kommissionen des Deutschen Bundestages und ehrenamtlicher Moderator des Kulturkonvents Sachsen-Anhalt. Lehrauftrag an der Hochschule für Musik Franz Liszt, Weimar. Zahlreiche Veröffentlichungen zu Fragen der Kulturpolitik und Kulturvermittlung.

Ausnahmen im Arbeitszeitsgesetz

Und da die seelische Erhebung der Arbeitnehmer zu den Zwecken dieses Gesetzes gehört, gibt es die in Paragraf 10 des Arbeitszeitgesetzes beschriebenen Ausnahmen. Arbeitnehmer dürfen an Sonn- und Feiertagen nämlich unter anderem in folgenden Bereichen beschäftigt werden, die zum Kultur- und Mediensektor im weiteren Sinne gezählt werden können:
– bei Musikaufführungen, Theatervorstellungen, Filmvorführungen, Schaustellungen, Darbietungen und anderen ähnlichen Veranstaltungen,
– bei nichtgewerblichen Aktionen und Veranstaltungen der Kirchen, Religionsgesellschaften, Verbände, Vereine, Parteien und anderer ähnlicher Vereinigungen,
– beim Sport und in Freizeit-, Erholungs- und Vergnügungseinrichtungen, beim Fremdenverkehr sowie in Museen und wissenschaftlichen Präsenzbibliotheken,

Kultureinrichtungen müssen mit ausreichend Personal ausgestattet sein, um ihrem Auftrag nachkommen zu können.

– beim Rundfunk, bei der Tages- und Sportpresse, bei Nachrichtenagenturen sowie bei den der Tagesaktualität dienenden

Tätigkeiten für andere Presseerzeugnisse einschließlich des Austragens, bei der Herstellung von Satz, Filmen und Druckformen für tagesaktuelle Nachrichten und Bilder, bei tagesaktuellen Aufnahmen auf Ton- und Bildträger sowie beim Transport und Kommissionieren von Presseerzeugnissen, deren Ersterscheinungstag am Montag oder am Tag nach einem Feiertag liegt.

Im Unterschied zu wissenschaftlichen Präsenzbibliotheken, deren Sonntagsöffnung offenbar der seelischen Erhebung der Arbeitnehmer nicht schaden, besteht für Öffentliche Bibliotheken keine entsprechende Ausnahme. Sie dürfen daher an Sonn- und Feiertagen nicht öffnen und bilden damit im Kulturbereich einen Solitär.

Was für Theater, Museen, Konzerthäuser, soziokulturelle Zentren und andere Kultureinrichtungen undenkbar ist, ist für Öffentliche Bibliotheken leider die bittere Realität: Sie müssen am Sonntag schließen.

Das Verbot der Sonn- und Feiertagsöffnung koppelt Öffentliche Bibliotheken vom sonstigen Kulturbetrieb ab. Gerade für Familien gehört der gemeinsame Besuch von Kultureinrichtungen am Wochenende zu den Freizeitbeschäftigungen, die Spaß machen und zusätzlich der Erbauung und der Bildung dienen. Prodesse et delectare (nützen und erfreuen) im besten Sinne. Wie schön wäre es, wenn auch der Besuch einer Öffentlichen Bibliothek, das gemeinsame Aussuchen von Büchern, Filmen oder Spielen, das Betrachten einer Ausstellung in einer Bibliothek oder auch eine Autorenlesung, die die ganze Familie anspricht, zu den Aktivitäten gehören könnte.

Bedeutung der Leseförderung

In verschiedenen Studien wird Jahr für Jahr nachgewiesen, wie wichtig eine frühe Leseförderung ist. Unterschiedliche Programme und Projekte werden angeboten, um das Lesen und speziell auch das Vorlesen zu fördern. Unternehmen werden animiert, diejenigen Arbeitnehmer, die Kinder haben, zu ermutigen, vorzulesen.

Dabei werden insbesondere Väter als Zielgruppe in den Blick genommen. In Hessen, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen, Hamburg, Bayern und Berlin gibt es bereits seit einigen Jahren erfolgreich das Projekt »Mein Papa liest vor!«, das insbesondere erwerbstätige Väter ermutigen und ermuntern soll, ihren Kindern vorzulesen.

Nur die Institution, die dem Lesen verpflichtet ist, deren Aufgabe es ist, Bücher und andere Medien bereitzustellen, ist an Sonn- und Feiertagen geschlossen.

Nun ist unbestritten die Sonn- und Feiertagsarbeit des einen Freud und des anderen Leid. Wer arbeitet schon gerne, während sich die anderen vergnügen? Auch ist dieser Beitrag kein Plädoyer für den radikalen Wegfall der Sonn- und Feiertagsruhe. Ganz im Gegenteil, es ist gut, wenn kommerzielle Geschäfte an diesen Tagen geschlossen haben, damit Freizeit- und Kulturaktivitäten Platz finden.

Bibliotheken brauchen ausreichend Personal

In diesem Kontext sollten aber auch Öffentliche Bibliotheken ein Ort sein, an dem Freizeit- und Kulturgenuss außerhalb der allgegenwärtigen kommerziellen Berieselung Platz findet. Öffentliche Bibliotheken, die ein besonders niedrigschwelliges Kulturangebot bereithalten und von vielen Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft und sozialer Schichten genutzt werden, sollten selbstverständlich als Kultureinrichtungen öffnen und sich damit als Teil des Kulturangebots der Stadt auch am Wochenende präsentieren können. Dass hierfür entsprechend Personal zur Verfügung gestellt werden muss, versteht sich von selbst. Kultureinrichtungen müssen mit ausreichend Personal ausgestattet sein, um ihrem Auftrag nachkommen zu können. Dieses gilt ganz unabhängig von der Sonn- und Feiertagsöffnung und bei deren Einführung umso mehr. Insofern muss eine Veränderung des Arbeitszeitgesetzes als Voraussetzung der Sonn- und Feiertagsöffnung von Öffentlichen Bibliotheken von der aktuellen Personalausstattung her gesehen werden. Eine erforderliche veränderte Personalausstattung wäre der zweite, unumgängliche Schritt nach der Gestaltung der gesetzlichen Rahmenbedingungen. Dafür sollten wir gemeinsam kämpfen!

»Leseförderung muss bei den Eltern anfangen«

Autorin Kirsten Boie erklärt im BuB-Interview, wie man Kinder im Internetzeitalter für Bücher begeistert / Der frühe Kontakt ist wichtig

Wer schon als kleines Kind erfährt, wie viel Spaß ein Buch machen kann, wird ein Leben lang gerne lesen. Das erklärte die erfolgreiche Kinder- und Jugendbuchautorin Kirsten Boie im Interview mit BuB-Redakteur Bernd Schleh. Voraussetzungen dafür seien nicht zuletzt Eltern, die regelmäßig vorlesen – und gut aufgestellte Bibliotheken.

BuB: Frau Boie, wir erleben derzeit eine regelrechte Hysterie ums Lesen. Warum sollen Kinder, die keine Lust dazu haben, unbedingt Bücher lesen?

Kirsten Boie: Das ist zunächst mal ein total pragmatischer Ansatz, dem es – zumindest bei mir – gar nicht primär um die Bedeutung von Literatur, sondern um die Bedeutung der Lesekompetenz geht: Der Textumfang, der in den ersten Schuljahren beim schulischen Lesen bewältigt werden muss, reicht sehr häufig nicht aus, um bei einem Kind eine dauerhafte, stabile Lesekompetenz aufzubauen, geschweige denn Lesemotivation. Die zusätzliche Lektüre von Kinderbüchern hilft da enorm.

In einem »Zeit«-Interview Ende vergangenen Jahres sagte Ihr Schriftsteller-Kollege Andreas Steinhöfel, dass es heute keine Rolle mehr spiele, ob ein Buch ästhetisch oder seelisch bereichere. Das lesende Kind sei ein Wert an sich geworden. Sehen Sie das auch so kritisch?

14 Prozent der Fünfzehnjährigen in Deutschland können laut letzter PISA-Studie nicht sinnentnehmend lesen, ihre Zukunft ist damit vorprogrammiert. Nach offiziellen Zahlen gibt es in Deutschland über sieben Millionen funktionale Analphabeten. Das sind sicher ausnahmslos Menschen, die niemals ein Buch zum Vergnügen gelesen haben. Da ist es mir zunächst mal eher gleichgültig, welche Bücher ein Kind zum Lesen »anfixen« und zumindest so lange zum Leser machen, bis es eine vernünftige Lesekompetenz erworben hat! Die Erfahrung zeigt, dass auch Kinder, die mit dem Trivialsten anfangen, dadurch schließlich zu anspruchsvolleren Texten

Gehört zu den Besten im Genre Kinder- und Jugendbuch: die Hamburger Autorin Kirsten Boie. Im BuB-Interview sprach sie unter anderem über ihre Begeisterung für Bibliotheken: »Da beschleunigt sich bis heute mein Puls.« Foto: www.malzkomfoto.de

finden können. Mit den anspruchsvolleren Texten anfangen können sie aber nicht. Ich zum Beispiel bin als Kind Kilometer weit zu Fuß gegangen, um mir »Fünf Freunde« und »Karl May« auszuleihen. Durch solche Bücher ist bei mir eine wilde Lesebegeisterung entstanden, und dadurch bin ich dann später auch zu anderen Büchern gekommen.

Ist es dann also egal, was Kinder lesen – Comic, Manga, Handbuch für den PC oder »Sagen des klassischen Altertums« — Hauptsache sie lesen?

Um die Lesefähigkeit aufzubauen und zu stabilisieren, erst mal ja. Sobald dann eine ausreichende Lesekompetenz besteht, würde ich aber jedem Kind wünschen, dass es auch zu erzählenden Texten findet, weil bei deren Lektüre einfach sehr viel im Kopf des Lesers passiert, was beim »Handbuch für den PC« nicht zu erwarten ist. Andere Formate dürfen ihm aber gerne weiterhin Spaß machen, je vielfältiger, desto besser!

Was möchten Sie Kindern und Jugendlichen mit Ihren Büchern vermitteln?

Zunächst mal Freude am Lesen. So sehr ich auch gute Filme schätze, weiß ich doch, dass beim Lesen im Kopf des Lesers noch etwas anderes passiert – sonst würden wir ja Bücher neben den anderen Medien gar nicht mehr brauchen. Dass der Leser sich nämlich eine ganze lebendige Welt nur aus kleinen schwarzen Zeichen aufbaut, kann nur deshalb funktionieren, weil er immerzu auf die eigene Erfahrungen und Gefühle zurückgreift. Das führt zu einer unglaublichen emotionalen Intensität. Inhaltlich möchte ich ganz viel und von Buch zu Buch ganz Unterschiedliches vermitteln: Mut, sich in der Welt zurechtzufinden. Den Optimismus, dass das auch klappen kann, egal wie klein man sich selbst fühlt oder von anderen wahrgenommen wird. Freude am Leben. Gerechtigkeitssinn – auch wenn das alles nach ziemlich viel Pathos klingt. Aber wenn ich ganz ehrlich bin, schreibe ich eigentlich selten mit einem didaktischen Anliegen, sondern einfach, weil ich so viel Spaß daran habe.

Was zeichnet ein gutes Kinderbuch aus?

Es muss Kinder erreichen. Fast alles andere ist verhandelbar, je nachdem, wo man seinen Schwerpunkt setzt. Dabei kann es um ästhetische Aspekte gehen oder eher um pädagogische – beides geht häufig nicht gut zusammen. Wenn ein Buch die Leser kalt lässt, sie langweilt, dann können weder Pädagogik noch Ästhetik wirken.

Gibt der Deutsche Jugendliteraturpreis einen Anhaltspunkt für gute Literatur? Steht hier nicht häufig eine Bildungsabsicht im Vordergrund, die zwar bei Eltern aber nicht bei Kindern und Jugendlichen gut ankommt?

Das ist von Jahr zu Jahr und von Sparte zu Sparte unterschiedlich und manchmal eine Gratwanderung. Aber ich finde es doch enorm wichtig – gerade, nachdem ich betont habe, dass es mir zunächst mal gleichgültig ist, welche Bücher Kinder als Leser »anfixen« – durch den Preis auch solche Bücher ins Bewusstsein zu heben und ihnen Wertschätzung zu zeigen, die vielleicht gerade wegen ihrer ästhetischen Qualität, ihres hohen Anspruchs nicht so marktgängig sind. Diese Bücher brauchen ja dringend Unterstützung, wenn wir uns wünschen, dass sie dann zur Verfügung stehen sollen, wenn ein Leser einmal so weit ist, auch sie zu lesen.

Ein weiteres gut gemeintes Leseangebot von Erwachsenen ist die Schullektüre. Sie allerdings verleidet vielen Jugendlichen das Lesen fürs ganze Leben. Was läuft hier schief?

Ich bin da gar nicht so pessimistisch: Für viele Kinder, die eher »buchfern« sind, schafft die Schullektüre ja überhaupt den einzigen Zugang zum Buch. Ohne Schullektüre nähmen sie nie ein Buch in die Hand. Für andere, die zwar lesen, aber sich immer nur in einem eingegrenzten Spektrum von Literatur, einem einzigen Genre vielleicht, bewegen, wird unter Umständen plötzlich eine ganz neue Art von Literatur sichtbar. Wenn etwas schiefläuft, dann liegt es eher an der Art des Unterrichts, am »Zerreden«. Da müssen Lehrer sehr aufpassen. Andererseits genießen Kinder es aber auch, sich mit

anderen über Bücher auszutauschen wie über Computerspiele oder Filme. Das passiert ja in der Freizeit sonst eher selten, weil nicht so viele Kinder dasselbe Buch lesen.

Die Mitte bricht nicht nur in der Gesellschaft weg, sondern offensichtlich auch bei jungen Lesern: Es gibt wenige Vielleser und viele, die keine Bücher mehr anrühren. Wie muss Leseförderung aussehen, um auf breiter Front Lust auf Lesen zu machen?

Wenn das so einfach wäre! Je länger ich mich mit dem Thema beschäftige, desto stärker glaube ich, dass ein ganz, ganz früher Kontakt mit Büchern, möglichst vor dem mit anderen Medien, wichtig ist: Dass also schon ganz kleine Kinder mit ihren Eltern und in der Kita den Reiz von Büchern kennenlernen. Filme, Computerspiele, überhaupt die Möglichkeiten der elektronischen Medien sind so kraftvoll – jeder von uns hat das selbst erlebt –, dass sie Kindern oft vollkommen ausreichen, wenn sie nicht auch durchs Zuhören schon die Erfahrung gemacht haben, wie viel Spaß Geschichten machen können. Wenn Kinder ihre ersten Bücher erst gleichzeitig mit dem – hochkomplizierten, anstrengenden – Lesenlernen kennenlernen, ist es oft zu spät. Die Leseförderung müsste also eigentlich bei den Eltern ansetzen und ihnen deutlich machen, wie viel Spaß das gemeinsame Büchergucken und Vorlesen machen kann und was es für ihre Kinder bedeutet.

Studierende der HAW Hamburg haben gemeinsam mit Kirsten Boie eine Buchrallye zur Leseförderung entwickelt. Die ersten Tests fanden in Hamburger Grundschulen statt. Foto: HAW Hamburg

Was erwarten Sie in diesem Zusammenhang von der Buchrallye, die Studierende des Department Information der HAW Hamburg derzeit aus Anlass Ihres 30-jährigen Jubiläums als Schriftstellerin beim Oetinger-Verlag als deutschlandweites Projekt zur Lesemotivation auf die Beine stellen?

Die Rallye ist ja so angelegt, dass sie witzig und spannend ist und vor allem Spaß machen soll, und das haben die Studierenden auch hervorragend hingekriegt, finde ich. Gerade für Kinder, die bis dahin nicht so viel Kontakt mit Büchern gehabt haben, oder höchstens mit Schulbüchern, und für die Bücher damit immer nur Gegenstände von Anstrengung waren, kann durch die Rallye vielleicht ein anderes Bild von Büchern entstehen, eine Neugierde. Und wenn diese Kinder eine Bibliothek durch die Rallye kennenlernen, dann erscheint sie ihnen vielleicht als vergnüglicher Ort, den sie auch sonst ruhig mal aufsuchen könnten, nicht primär als Fortsetzung der Schule. Das nützt dann gerade solchen Kindern, die sonst nicht automatisch eine Bibliothek aufsuchen würden.

Öffentliche Bibliotheken verstehen sich als *die* Leseförderer im Land. Was machen sie richtig? Was können sie noch verbessern?

Großartig finde ich, dass viele Bibliotheken sich immer mehr öffnen, dass sie auch andere Medien zur Verfügung stellen und so für neue Zielgruppen attraktiv werden, die dann vielleicht doch mal ein Buch mit nach Hause nehmen. Außerdem dass es die Onleihe gibt, dass Bibliotheken mit Schulen und Kitas kooperieren und ihnen ganze Medienpakete oder Klassenbüchereien zur Verfügung stellen, und dass sie die unterschiedlichsten Veranstaltungen anbieten. Bibliotheken haben ja schon längst nicht mehr nur die Aufgabe, Lesern Bücher zur Verfügung zu stellen, das wäre die »Pflicht« – aber die »Kür« ist, wenn sie es auch schaffen, Nicht-Leser ein bisschen näher ans Buch heranzuführen. Es ist ja abzusehen, dass die Aufgaben der Bibliotheken sich durch die rasende Entwicklung der unterschiedlichsten Medien permanent verändern werden. Sich darauf einzustellen ist sicher schwierig, ich sehe aber an sehr vielen Bibliotheken eine erstaunlich große Bereitschaft und einen hohen Stand der Information.

Trotz aller Unkenrufe in Sachen Lesen und junge Menschen: Bei Kinder- und Jugendbüchern erleben wir eine wahre Titelflut. Wie passt das zusammen und wie können sich Kinder – und Eltern – hier orientieren?

Je mehr Titel ein Verlag auf den Markt bringt, desto mehr kauft der Buchhändler, so die Hoffnung, dann auch ein. Daher die vielen Titel. Und: Nicht alles, was gekauft wird, wird dann ja auch gelesen: Vor allem im Grundschulalter steckt hinter Buchkäufen häufig die – ja erfreuliche – Hoffnung und

Ute Krauß-Leichert

Mit Ferkelchen durch die Welt von Kirsten Boie

Eine Buchrallye zum 30-jährigen Verlagsjubiläum – und ein spannendes Angebot für Bibliotheken

Am 13. März wird auf der Leipziger Buchmesse die Buchrallye »Mit Ferkelchen durch die Welt von Kirsten Boie« offiziell gestartet. Ab diesem Zeitpunkt stehen die Materialien zum Download für alle interessierten Bibliotheken bereit, und auch das Freundschaftsbuch kann dann angefordert werden.

Aus Anlass des 30-jährigen Jubiläums von Kirsten Boie als Schriftstellerin beim Verlag Friedrich Oetinger hat das Department Information der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW) eine Buchrallye konzipiert und entwickelt. Die Buchrallye kann deutschlandweit von Bibliotheken zur Steigerung der Lesemotivation von Kindern eingesetzt werden. Verwirklicht wurde das Projekt im Rahmen des Moduls »Eine Buchrallye für Deutschland!« von 19[1] Studierenden unter Leitung von Professorin Ute Krauß-Leichert im Sommersemester 2014.

Bei der Erstellung der Buchrallye ging es den Studierenden nicht nur darum, Kirsten Boies Bücher und Charaktere vorzustellen, sondern wichtig war ihnen vor allem, den Kindern Freude und Spaß am Lesen zu vermitteln, sie neugierig zu machen auf Bücher und dadurch die Motivation für das Lesen insgesamt zu steigern.

Die Herausforderung bei der Konzeption war, dass die Buchrallye später ohne große Vorbereitung durch die Mitarbeiter der teilnehmenden Bibliotheken durchgeführt werden kann. Das bedeutete für die Studierenden, die Rallye mit Handouts, Mandalas und Lösungsmöglichkeiten so zu gestalten, dass sie selbsterklärend und zielführend sind.

Im Vorfeld der Rallye beschäftigten sich die Studierenden mit Forschungsstudien zum Thema Lesen und Leseförderung. Gerade die Vorlesestudien belegen, dass außerschulische Leseförderung unabdingbar ist. In den Studien wird auf die Möglichkeit der Kompensation von Vorlesedefiziten durch niedrigschwellige Leseförderungsangebote hingewiesen. Dies macht deutlich, dass Leseförderung im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit eine der wichtigsten Aufgaben im Portfolio Öffentlicher Bibliotheken sein muss.

Eine Generalprobe in Form einer Proberallye fand Mitte Juni 2014 in der Bücherhalle Kirchdorf mit einer vierten Klasse der Grundschule Kirchdorf und wenig später in der Bücherhalle Harburg mit einer dritten Klasse der Schule »In der alten Forst« statt. Durch die unterschiedlichen Klassen konnte erprobt werden, ob die Ideen altersgerecht waren und ob den Kindern die Freude, mit Büchern umzugehen, vermittelt werden konnte.

Um das Konzept umsetzen zu können, bedurfte es einer genauen Abstimmung zwischen den Studierenden und dem Oetinger Verlag. Von Beginn an begleitete Kirsten Boie das Projekt.

Die Buchrallye richtet sich speziell an Kinder zwischen acht und zehn Jahren. Sie setzt sich aus unterschiedlichen Bausteinen zusammen, die parallel oder auch nacheinander angewendet werden können. Die Rallye besteht aus vier Stationen, wobei jede einen eigenen Abschluss in Form eines Lösungswortes oder Ähnlichem hat. Nach zehn Minuten erfolgt ein Stationentausch. Die Bibliotheken erhalten über den Oetinger Verlag[2] beziehungsweise über die Websites der HAW Hamburg[3] kostenlos Handouts mit Anleitungen und Lösungsblättern. Die Buchrallye kann als Angebot für dritte und/oder vierte Schulklassen benutzt werden, allerdings ist sie auch so konzipiert worden, dass sie für freie Gruppen angeboten werden kann.

Der Fokus der Rallye liegt auf acht Büchern/Buchreihen von Kirsten Boie. Jeweils zwei Bücher sollen in einer Kleingruppe bearbeitet werden. Aufgrund der zur Verfügung gestellten Materialien ist es möglich, die Aufgaben zu erledigen, ohne dass alle Bücher vorhanden sind. Die Leseförderungsaktion ist für eine Stunde konzipiert. Für den organisatorischen Rahmen haben sich die Studierenden ein Einleitungsspiel und ein Abschlussritual überlegt, die ebenfalls in den Anleitungen beschrieben sind.

Umrahmt wird die Buchrallye von einem Freundschaftsbuch, in dem Steckbriefe der einzelnen Charaktere und auch weitere Mini-Spiele sowie Aufgaben zu finden sind, die später zu Hause oder in der Schule zu lösen sind. Dieses Freundschaftsbuch soll den Kindern am Ende als Dankeschön von den Bibliothekaren übergeben werden.

Als Leitfigur für die Buchrallye dient das Schweinchen aus dem Buch »Ritter Trenk«. Die Leitfigur durchzieht die ganze Rallye. Daher läuft die Buchrallye unter dem Titel »Mit Ferkelchen durch die Welt von Kirsten Boie«.

Prof. Dr. Ute Krauß-Leichert, HAW Hamburg

1 Jacqueline Acquistapace, Carolyn Bauke, Marisa Behne, Christina Campione, Lena Dammann, Antonia L Dingeldein, Margarethe Epp, Özlem Eren, Jannika Grimm, Claudia Grudzio, Johanna Gumz, Juliane Haase, Berit Liedkte, Gabriele Meyer, Mats Mumme, Thi Ngoc Anh Nguyen, Marike Rolfes, Johanna Schmidt, Mara Schulze

2 Die Arbeitsblätter zum Download findet man unter: www.vgo-schule.de, www.vgo-presse.de, www.vgo-handel.de

3 www.haw-hamburg.de/dmi-i/unser-department/beschaeftigte/professoreninnen/ute-krauss-leichert/buchrallye-kirsten-boie.html

der Versuch der Eltern, Großeltern und Tanten, ein Kind überhaupt zum Leser zu machen, weil die Bedeutung des Lesens zum Beispiel für den Schulerfolg inzwischen immer bekannter wird. Aber Verkaufszahlen sagen ja noch lange nichts über Lesehäufigkeit. Die Orientierung wird durch die große Zahl der Neuerscheinungen natürlich immer schwieriger. Offenbar spielt für potenzielle Leser hier zunehmend weniger die qualifizierte Beratung, zum Beispiel in der Buchhandlung oder Bibliothek, eine Rolle, sondern mehr Quellen wie Beurteilungen im Internet oder Mund-zu-Mund-Empfehlungen.

Ich habe meine erste Öffentliche Bücherei mit zehn Jahren entdeckt, und das hat mein Leben geradezu umgekrempelt.

Erfolgversprechende Kinderbücher werden immer schneller kommerziell ausgeschlachtet: Audioversion, Film, PC-Spiel bis hin zu Merchandising-Gimmicks wie Schulranzen oder Teetasse. Gehen Sie angesichts der bunten Medienvielfalt inzwischen anders an die Entwicklung eines Buches heran als zu Beginn Ihrer Karriere?

Zumindest nicht bewusst. Unglücklicherweise – oder glücklicherweise – kann ich überhaupt nur schreiben, wenn mich ein Thema oder ein Stoff ganz persönlich reizt, aus welchem Grund auch immer. Und bei ganz vielen Büchern weiß ich doch von vornherein und schon beim Schreiben, dass sie für die Umsetzung in andere Medien nicht geeignet sind – soll ich deshalb darauf verzichten sie zu schreiben?

Der Einfluss elektronischer Medien auf Kinder ist umstritten. Macht es Ihrer Meinung nach einen Unterschied, ob ein Kind Ihre »Möwenweg«-Geschichten hört, liest oder als Film sieht?

Ja, natürlich. Der Buch- und Hörbuch-»Möwenweg« ist in meinem Kopf immer ganz und gar mein eigener: Ich muss ihn mir aus meinen eigenen Vorstellungen zusammensetzen. Im Film dagegen ist er visuell schon fertig, darum klagen ja so viele Leser über Verfilmungen, die ihnen ihre eigene Geschichte im Kopf kaputt machen. Andererseits gibt es auch viele Kinder, die durch einen Film überhaupt erst zu einem Buch greifen – auch da gibt es ja Erfahrungswerte.

Würden Sie die »Möwenweg«-Geschichten auch als PC-Spiel herausgeben?

Ja, wenn das ein zu den Geschichten passendes, also nicht brutales, nicht allzu schnelles, eher freundliches Spiel wäre, das einfach nur in einem anderen Format umsetzt, was auch die Geschichten in den Büchern ausmacht. So ein Spiel würde aber vermutlich nicht so viele Käufer finden, das weiß jeder Spiele-Produzent. Er würde sich davon keine allzu großen Verkaufszahlen versprechen, und da die Entwicklung von Computerspielen sehr teuer ist, muss man sich um ein »Möwenweg«-Spiel wohl keine Gedanken machen.

Zuhause können Eltern einen geschützten Raum schaffen – doch früher oder später werden Kinder mit der Medien- und Technikwelt konfrontiert. Wie kann man Kinder darauf vorbereiten?

Indem man sie zu Buch-Interessierten macht, schon bevor sie den anderen Medien begegnen. Das heißt, dass sie durch viel Vorlesen schon gelernt haben, eigene Bilder im Kopf zu entwickeln und nicht nur auf Bilder von außen angewiesen sind. Kinder werden in ihrer Freizeit immer dasjenige Medium auswählen, das den größten Reiz auf sie ausübt, da helfen pädagogische Ermahnungen nicht so furchtbar viel. Und sämtliche neuen Medien sind enorm kraftvoll, sie üben einen sehr großen Reiz aus, auch auf Kinder, die gerne lesen. Aber diese Kinder möchten Bücher deswegen dann trotzdem nicht mehr aufgeben, weil sie erfahren haben, was in ihrem Kopf beim Lesen noch anderes passiert als beim Spielen oder Angucken. Ich kriege immer wieder Post von Kindern und sogar Jugendlichen, die bitten, ein bestimmtes Buch nicht verfilmen zu lassen, damit es ihnen nicht »kaputt gemacht« wird.

Welche Rolle haben Bibliotheken in Ihrem Leben gespielt?

Ich habe meine erste Öffentliche Bücherei mit zehn Jahren entdeckt, und das hat mein Leben geradezu umgekrempelt – auch wenn es dort damals nur »das gute Buch« gab und »Schmutz und Schund«, also zum Beispiel Enid Blyton, Karl May und Ähnliches, in den Regalen nicht existierten. Viele Jahre lang bin ich regelmäßig einmal pro Woche mit der größten Einkaufstasche meiner Mutter zur Bücherei gegangen. Da habe ich dann Stapel von Büchern aufgetürmt und sie alle angelesen, um zu entscheiden, welche Bücher den Zuschlag kriegen sollten. Ich habe die Besuche in der Bücherei geliebt.

Schriftsteller haben häufig ein sehr emotionales Verhältnis zu Bibliotheken. Was ist für Sie das Besondere an Bibliotheken?

Die ungeheuerliche Verheißung! Beim Anblick der Regale das Gefühl, dass da noch so viel auf mich wartet, was ich in meinem Leben ganz sicher nicht mehr alles lesen kann. Da beschleunigt sich bis heute mein Puls.

Bibliotheken erlebe ich als neugierig, offen, serviceorientiert, innovations-und experimentierfreudig. Der Nutzen für ihre Kunden liegt nicht allein in der Bereitstellung eines Mediums, sondern dient vor allem der Orientierung, Bildung, Förderung und Festigung der jeweiligen Lesefähigkeit.

Thomas Feibel

Einrichtungen mit Herz und Verstand

Medienexperte Thomas Feibel lobt Bibliotheken – und zeigt, wie sie noch besser werden können

Der Journalist und Kinderbuchautor Thomas Feibel hat im vergangenen Jahr die Karl-Preusker-Medaille erhalten. Der bibliothekarische Dachverband »Bibliothek und Information Deutschland« (BID) würdigte damit die herausragenden Verdienste des Medienexperten im Bereich der Leseförderung und der Vermittlung elektronischer Medien für Kinder und Jugendliche. Im Folgenden bedankt sich Feibel für die hohe Auszeichnung – und äußert elf Wünsche an die Bibliothekare.

Neulich las ich einen Artikel im Internet, in dem es hieß, dass die heutigen »Papierbibliotheken« ausgedient hätten, dass sie den Vergleich mit dem Internet ohnehin nicht standhalten könnten und dass das Budget besser anderweitig Verwendung finden sollte. Wer den Begriff »Papierbibliotheken« benutzt und an sich Unvergleichliches miteinander vergleicht, hat meiner Meinung nach nichts verstanden.

Nirgends tritt der Demokratiegedanke so deutlich zutage wie in Bibliotheken. Jeder Bürger darf sie nutzen – unabhängig von Herkunft, Hautfarbe oder finanzieller Situation. Gerade Kinder und Jugendliche können sich hier vor Ort mit Medien auseinandersetzen, die ihnen vielleicht zu Hause nicht zur Verfügung stehen. Mehr noch: In vielen Städten sind die Bibliotheken einer der letzten Orte der Begegnung für Kinder und vor allem für Jugendliche. Hier können sie im geschützten Raum zueinander in Beziehung treten. Nicht selten leisten dabei die Bibliotheken auch sozialpädagogische Arbeit – mit Herz und Verstand.

Doch neben den zahlreichen und stetig zunehmenden Aufgaben, die Bibliotheken heute bei schwindendem Etat zu bewältigen haben, fördert keine Institution so sehr die Lesefähigkeit. Zur Erinnerung: Jedes Medium bedarf einer anderen Lesefähigkeit. Das bei Büchern erlernte Rezeptionsverhalten etwa greift nun mal nicht bei Videospielen. Manche

Medien funktionieren zum Beispiel linear, andere non-linear, und soziale Netzwerke folgen wiederum ihren ganz eigenen Regeln. Spätestens seit dem Internetzeitalter kommen in immer kürzeren Abständen neue Herausforderungen (Facebook, Instagram oder Whatsapp) auf uns alle zu, die eben jede für sich ihrer ganz speziellen Lesefähigkeit bedürfen.

Bislang bringen sich Mädchen und Jungen alles selbst, weitgehend untereinander, bei. Kein Zweifel, wir haben es heute mit der technisch versiertesten Generation überhaupt zu tun. Ihre Fähigkeiten sind eine enorme Leistung, die unseren Respekt verdient. Nur sollte sich niemand täuschen lassen: Es handelt sich dabei um eine reine Bedienkompetenz und keine Medienkompetenz. Medienkompetenz bedeutet meines Erachtens nach nicht alleine die Fähigkeit zu Recherche oder der Fertigung einer digitalen Präsentation, sondern ist vielmehr ein machtvolles Instrument der Prävention und Resilienz: wenn also Kinder und Jugendliche etwa in einer für das Netz typischen bedrohlichen Situation angstfrei wissen, was zu tun ist und dementsprechend handeln.

Niemand kann von Kindern und Jugendlichen verlangen, dass sie die Folgen ihrer digitalen Aktivitäten abschätzen können. Nach wie vor gilt bei ihnen im Internet die alte James-Dean-Devise: Denn sie wissen nicht, was sie tun.

Was fehlt, ist die Einordnung durch Erwachsene. Nur wer soll das Kindern und Jugendlichen eigentlich beibringen? In vielen Elternhäusern herrscht oft Ratlosigkeit und Verunsicherung. Auch die Schulen haben kein schlüssiges Medienkompetenzkonzept zu bieten.

Bibliotheken dagegen erlebe ich als neugierig, offen, serviceorientiert, innovations- und experimentierfreudig. Der Nutzen für ihre Kunden liegt nicht allein in der Bereitstellung eines Mediums, sondern dient vor allem der Orientierung, Bildung, Förderung und Festigung der jeweiligen Lesefähigkeit.

Nach der Preisübergabe an Thomas Feibel (Mitte) in Berlin gratulierten (von links) BID-Präsident Heinz-Jürgen Lorenzen, die damalige BIB-Vorsitzende Kirsten Marschall, die Leiterin der Stadtbibliothek am Luisenbad in Berlin Heidrun Hübner-Gepp und der dbv-Vorsitzende Frank Simon-Ritz. Foto: Jan Michalko / dbv

Alte und neue Medien im Ensemble

In den vergangenen Jahren hat sich sehr viel verändert. Alte und neue Medien finden im Ensemble statt. Heute kann mit dem Smartphone gespielt, mit der Spielkonsole gechatted und im Internet ferngesehen werden. Der Begriff »Age Compression« steht dafür, dass Kinder immer früher erwachsener werden. Und das nicht aus medizinischer Sicht, obwohl Kinderärzte das ebenfalls bestätigen, sondern vielmehr vom Markt her betrachtet. Die klassischen Spielsachen verschwinden immer früher aus den Kinderzimmern, und immer mehr elektronische Geräte halten Einzug: Handys, Smartphones, Tablets, Computer und Spielkonsolen.

Dass dabei die Kinder deshalb auch früher die Fähigkeit verlieren, sich alleine zu beschäftigen, ins freie Spiel oder in ein Buch abzutauchen, fällt erst dann auf, wenn Mädchen und Jungen überhaupt nicht mehr von diesen Geräten loskommen und darunter ihre Konzentrationsfähigkeit leidet. Nur ganz ehrlich: Wenn wir selbst mit zehn Jahren ein Smartphone gehabt hätten, wäre es auch morgens das Erste, das wir angefasst und abends das Letzte, das wir aus der Hand gelegt hätten. Und dass Erwachsene in diesem Zusammenhang keine guten Vorbilder sind, ist schon bei einer kurzen Fahrt mit der U-Bahn oder dem Bus gut zu beobachten. Wir haben selbst noch keine Rezepte für einen gesunden Umgang gefunden.

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Ich finde Smartphones, das Internet und Videospiele ebenso wunderbar wie Kino- und Dokumentarfilme. Oder Bücher – sonst würde ich keine Bücher schreiben. Ich habe aber festgestellt, dass Erziehungsratgeber, die sich mit Chancen und Gefahren der neuen Medien kritisch auseinandersetzen, bei Eltern und Pädagogen kein sonderlich großes Interesse wecken, wenn der Ton nicht schrill und alarmierend ist.

Seitdem wende ich mich zu diesen Themen lieber mit Jugendbüchern wie »Like me« (Carlsen) und Sachbüchern wie den zuletzt bei Ravensburger erschienen Medienführerscheinen (»Smartphone, aber richtig« und anderen) an die betroffene Zielgruppe direkt. Bei meinen Lesungen und Workshops in Schulen und Bibliotheken sorge ich durch Einordnung für eine bessere Lesefähigkeit bei Schülern.

Das möchte ich an drei Beispielen deutlich machen.

1.
Die
Mär

Digitale Angebote gehören in die Bibliothek und kommen gerade bei jungen Besuchern gut an, wie zum Beispiel die Apps »Actionbound« (links) und »BookCreator« (rechts) oder die Film-Software »iMovie« (Mitte).

vom Internet in der Hosentasche

Wer ein Smartphone besitzt, hat nicht nur das Internet, sondern vor allem einen Shop in der Hosentasche. Nicht nur Kinder werden so früh zu Kunden erzogen. Wenn Kinder und Jugendliche kostenlose Apps herunterladen, müssen sie trotzdem den Kaufvorgang durchlaufen und werden auf diese Weise mit diesem Prozess vertraut gemacht. So findet eine frühe Konditionierung statt.

Außerdem bietet das iPhone nur einen einzigen Shop an – von Apple. Bei Androidgeräten verfügt neben Google Play auch keines über eine nennenswert größere Shop-Auswahl. Alle wollen, dass ausschließlich bei ihnen gekauft wird. Das neue Smartphone von Amazon ist in seiner Unverfrorenheit vielleicht noch am ehrlichsten. Wenn ein Film oder ein Musikstück läuft, kann es den Titel erkennen und sagt auch gleich an, wo es gekauft werden kann. Bestimmt nicht bei Karstadt.

2. Die Abzocke als feine Kunst betrachtet

Das Stichwort dazu heißt »Free to play«, das ich lieber mit »viel zu teuer« übersetzen möchte. Zunächst beginnen diese Games für Smartphones, Tablets oder im Internet allesamt kostenlos. Die Spieler bekommen zum Beispiel Edelsteine, Ressourcen und Waffen geschenkt, um mit dem Bezahlsystem innerhalb des jeweiligen Spiels vertraut gemacht zu werden.

Ist eine Weile gespielt worden, gelingt ein schnelleres Vorankommen durch den Kauf weiterer Items. Natürlich sind (nicht nur) Kinder und Jugendliche im Flow des Spiels viel eher dazu bereit, schnell mal 89 Cent auszugeben, als wenn sie sich das vorher gründlich überlegen könnten.

Die Lesefähigkeit im Internetzeitalter darf sich bei Kindern und Jugendlichen nicht darauf beschränken zu wissen, wie eine effektive Recherche in- und außerhalb des Internets funktioniert.

Das bekannteste Spiel heißt »Clash of Clans«. Es ist gratis, verdient aber mit App-Käufen 2,4 Millionen Dollar. Am Tag! Und »Die Siedler« online sollen schon mehr Geld eingenommen haben, als alle anderen zuvor erschienenen Kauf-Versionen für PC zusammen. Da Kinder und Jugendliche aber über keine Kreditkarten verfügen, senkt so mancher unseriöse Anbieter die Bezahlhürde mithilfe der Handynummer. Wird sie eingegeben, sorgt die nächste Handyrechnung des Kindes für eine böse Überraschung.

Wer damit argumentiert, dass Kinder nicht geschäftsfähig sind, muss sich dann sagen lassen, dass die Aufsichtspflicht von Elternseite verletzt wurde und trotzdem zahlen.

Diese schwarzen Schafe unter den Firmen leben genau davon, dass Eltern resignieren und zähneknirschend die Summe begleichen. Ein Gang zur Verbraucherzentrale kann in solchen Fällen helfen. Und beim Mobilfunkanbieter sollte eine sogenannte Drittanbietersperre verlangt werden, die das Bezahlen mit Telefonnummern grundsätzlich unterbindet.

3. Wenn Medien Druck machen

Heute entscheiden die Medien, wann sie genutzt werden sollen. Wer eine Weile bei »Clash of Clans« nicht spielt, bekommt regelmäßig auffordernde Nachrichten: »Du wurdest angegriffen« oder »Deine Krieger warten auf dich«. Das gilt auch für viele andere Apps. Kinder und Jugendliche kommen so nicht mehr zur Ruhe. Um zu zeigen wie absurd solche Methoden sind, reicht ein kurzer Vergleich. Stellen Sie sich vor, die Seiten Ihres Buches auf Ihrem Nachttisch würde mitten in der Nacht zu flattern beginnen und dabei rufen: »Komm zurück! Detektiv Dupin wartet auf dich.«

Auch Facebook-Spiele machen Druck. Plötzlich erhält der Nutzer eine Nachricht: »Rita X. hat dich bei ›Diamond Dash‹ überholt. Willst du dir das gefallen lassen?«

Manche Facebook-Spiele können auch ohne Geld bezahlt werden. Es müssen nur fünf Freunde zu dem Spiel eingeladen werden. Wer eine solche Einladung erhält, denkt dabei nicht, dass es sich um Werbung handelt, sondern um eine Empfehlung.

Unsere Lesefähigkeit muss ständig aktualisiert werden

Die Liste dieser aktuellen Trends und Veränderungen ließe sich noch endlos fortsetzen. Zum Beispiel allein schon bei den weitreichenden Themen wie Datensammlung als neue Währung, die immer stärker schwindende Privatsphäre oder dass auch Erwachsene selbst nicht mehr zur Ruhe kommen.

Die Lesefähigkeit im Internetzeitalter darf sich bei Kindern und Jugendlichen nicht darauf beschränken zu wissen, wie eine effektive Recherche in- und

BuB Forum Bibliothek und Information

(Bis 2000: »Buch und Bibliothek«)
Fachzeitschrift des BIB
Berufsverband Information Bibliothek e.V.
(www.bib-info.de)
67. Jahrgang, Nr. 2/3, Februar/März 2015 · ISSN 1869-1137

Herausgeber (institutionell)
Berufsverband Information Bibliothek (BIB)
Gartenstraße 18 · 72764 Reutlingen

Herausgeber (fachlich)
Olaf Eigenbrodt, Hamburg
Dr. Carola Schelle-Wolff, Hannover

Redaktionsbeirat
Dale S. Askey, Mc Master University Library, Hamilton, Ontario · Dr. Jürgen Lodemann, Schriftsteller, Freiburg im Breisgau und Essen · Dr. Gerhard W. Matter, Kantonsbibliothek Baselland, Liestal · Prof. Dr. Elmar Mittler, Göttingen · Walburgis Fehners, Bibliothek der FH Oldenburg/Ostfriesland/Wilhelmshaven · Dr. Georg Ruppelt, Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek/Niedersächsische Landesbibliothek, Hannover · Barbara Schleihagen, Deutscher Bibliotheksverband, Berlin · Dr. Harald Weigel, Vorarlberger Landesbibliothek, Bregenz

Redaktion
BuB
Postfach 13 24 · 72703 Reutlingen
Telefon (071 21) 34 91-0
Telefax (071 21) 34 91-34
E-Mail: bub@bib-info.de
Redaktion: Bernd Schleh (verantwortlich, slh) und Steffen Heizereder (hei);
Rezensionen: Dr. Jürgen Plieninger

Anzeigen
Norbert Dietz
Mail: dietz@bib-info.de, Tel: 07121/3491-16

Druck und Vertrieb
Winkhardt Print & Mail
Ernsthaldenstraße 53, 70565 Stuttgart

Erscheinungsweise
zehn Hefte jährlich (Doppelhefte: Februar/März und August/September)

Preis
je Heft € 14, jährlich € 94, Studierende sowie Mitglieder des VDB jährlich € 47,-
Preise einschließlich Mehrwertsteuer und zuzüglich Versandgebühr.
Für Mitglieder des BIB ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten. BuB ist kündbar bis jeweils 15. November.

Redaktionsschluss für Heft 05/2015: 23. März
Anzeigenschluss für Heft 05/2015: 31. März

außerhalb des Internets funktioniert, sondern muss auch folgende Fragen berücksichtigen:

- Was sind Urheberrechte?
- Was ist das Recht am eigenen Bild?
- Was darf ich mit Fotos machen und was nicht?
- Was unternehme ich, wenn ein peinliches Foto von mir mit gehässigen Kommentaren auftaucht?
- Wie schütze ich mich vor Abzocke?
- Welche Bilder kann ich für mein Referat legal verwenden?
- Wie kann Partizipation aussehen?
- Was tun, wenn sich Pädophile trickreich einschleichen?
- Und, und und....

Nur, wie soll das gelingen? Mit Projekten. Anlässlich der Verleihung der Preusker-Medaille hatte ich Gelegenheit, meine Wünsche und Ideen zu äußern.

1. Wunsch: Der Schülerausweis als Bibliotheksausweis

Leider gibt es immer noch viel zu viele Schüler, die noch nie eine Bibliothek von innen gesehen haben. Vielleicht könnte die Hürde genommen werden, indem alle Grundschüler von Anfang an eine Kombination aus Schüler- und Bibliotheksausweis erhalten. Der Vorteil: Alle Schüler haben den Schlüssel zur Bibliothek von Anfang an in ihrer Hand. Meiner Meinung nach sollten Kinder und Jugendliche für einen Bibliotheksausweis nicht bezahlen müssen, auch wenn das in manchen Städten und Gemeinden bereits Realität ist.

2. Wunsch: Partizipation nie ohne Ziel

Partizipation ist niemals Selbstzweck, sondern muss ein erkennbares Ziel aufweisen. Ein Beispiel: Angenommen Sie wollen Ihre Jugendbibliothek renovieren, muss die Beteiligung von Jugendlichen über das Einsenden ihrer Gestaltungsideen hinausgehen. Wer die besten Vorschläge einreicht, kommt mit dem Architekten zusammen und begleitet das Projekt bis zum Schluss. Das muss nicht bei jedem Treffen sein, aber dennoch regelmäßig. Und bei Schreibseminaren ist das eigene E-Book am Schluss ein motivierendes Ziel.

3. Wunsch: Bibliotheken werden zu Verlagen

Solange sich viele Verlage bei der Vergabe der E-Book-Rechte querstellen, schlagen Sie als Bibliothek doch einfach zurück und gründen Sie mit Ihren Kindern und Jugendlichen einen eigenen Verlag. Ideen gibt es viele, schreibwütigen Nachwuchs ebenfalls. Mit meinen Shortbooks wie »Der verlorene Sohn« aus der divibib veranstalte ich regelmäßig Schreibseminare. Nimmt eine ganze Klasse teil, wird sie zum »Verlag«. Denn nicht alle der 30 Schüler wollen schreiben. Aber neben den Autoren gibt es ja auch noch andere vielfältige Aufgaben wie Korrektur, Covergestaltung, Titelfindung, Pressearbeit, Marketing oder der Dreh eines Trailers mit einem Tablet. Neben dem fertigen E-Book als guter Motivator ist auch Papierdruck denkbar.

4. Wunsch: Die Meinungsfreude fördern

Beim Kindersoftwarepreis TOMMI beispielsweise geht es nicht bloß um Gaming. Sicher, die Spiele und Konsolen locken die Kinder an. Aber letztlich

Thomas Feibel (Foto: Die Hoffotografen GmbH Berlin) ist der führende Journalist in Sachen Kinder und Computer in Deutschland. Der Medienexperte leitet das Büro für Kindermedien in Berlin und publiziert für »Stiftung Warentest«, »c't«, »Familie & Co«, »Dein Spiegel« und andere Medien. Einen Namen machte er sich unter anderem mit dem etablierten Standardwerk »Der Kinder-Software-Ratgeber«, der von 1996 bis 2003 jährlich in Buchform erschien und seitdem online weitergeführt wird. Seit 2002 verleiht er als Co-Initiator zusammen mit dem Family Media Verlag den deutschen Kindersoftwarepreis TOMMI. Feibel lebt in Berlin. – Kontakt: tom@feibel.de

handelt es sich um ein klassisches Medienkompetenzprojekt. Es wird gespielt, verglichen, bewertet, diskutiert und formuliert. Neben der Medienkritik lernen Kinder beim TOMMI auch, dass es auf ihre Meinung ankommt. Kein Erwachsener darf sich einmischen.

5. Wunsch: Tablets gehören in jede Bibliothek

Das Internet findet nicht mehr nur an einem Tischcomputer statt. Mit guten Apps lassen sich vielfältige Projekte umsetzen. Denn Tablets sind unter anderem Webstation, Schreibgerät, Fotoapparat, Filmkamera, Bild- und Filmbearbeitung und ein Tool für Veröffentlichung. Eine der besten Apps für iOS und Android heißt »Book Creator« und lässt sich wunderbar im Grundschulalter einsetzen. Diese App erlaubt nicht nur jegliche Einbindung von Texten, Zeichnungen und Bildern und ihre Gestaltung, sondern bindet auch die Kamera- und Mikrofonfunktion ein. Nie war E-Books-Herstellen leichter. Wichtigste Voraussetzung für Tablets: WLAN muss vorhanden sein. iPad oder Android? Beides. Es gibt immer noch viele kreative Apps, die leider nur auf dem iPad laufen. Siehe nächster Punkt.

Solange sich Bibliotheken auf ihre bewährten Ideale und Werte besinnen, kann mit neuen Technologien und der Vermittlung der jeweiligen Lesefähigkeit nichts schiefgehen.

6. Wunsch: Bibliotheken als Filmstudios

Mit »iMovie« für iOS verfilmen Kinder und Jugendliche zum Beispiel ihre Lieblingsbücher. Der Clou: Mithilfe der Trailer erstellen sie sehr stimmungsvolle Spots. Während Apple für den perfekten Dramaturgierahmen sorgt, füllen die Nachwuchsfilmer die Trailer mit eigenen Inhalten. Die Ergebnisse sind immer überraschend, begeisternd und wirken hochprofessionell.

7. Wunsch: Schnitzeljagd in Bibliotheken

Mit der App »Actionbound« für iOS und Android können Bibliotheken und ihre Nutzer eigene, thematisch unterschiedlichste Schnitzeljagden (zum Beispiel Ritter, Cyberspace, Büchersuche) erstellen. Die Kinder und Jugendliche dürfen dazu ihre eigenen Smartphones nutzen. Mehr dazu unter www.actionbound.de.

8. Wunsch: Das Medienmagazin

Momentan erarbeiten drei Bibliotheken gemeinsam mit mir ein Projekt zur Erstellung eines Medienmagazins von Kindern für Kinder. Dabei stellen sie als Bibliotheksreporter die neu eingetroffenen Medien vor. Später sollen bei Autorenlesungen zum Beispiel auch Interviews geführt werden. Zielgruppe sind Schüler aus bildungsfernen Familien oder mit Migrationshintergrund. Über das Rezipieren und Rezensieren hinaus lernen die Kinder, wie sie Texte, Bilder oder auch Videos bearbeiten und eigenverantwortlich ins Redaktionssystem einspeisen.

9. Wunsch: Medienführerscheine

Bevor Kinder und Jugendliche in der Bibliothek Internetplätze, Konsolenspiele, WLAN oder Tablets nutzen dürfen, sollten sie erst einen Medienführerschein machen. So kann sichergestellt werden, dass alle Nutzer dieser vielfältigen Möglichkeiten über den gleichen Grundstock und Wissensstand für Digitales verfügen.

10. Wunsch: Chillzone

Kinder und Jugendliche kommen im heutigen Zeitalter nicht mehr zu Ruhe. Es wäre schön und wünschenswert, wenn es in Bibliotheken auch medienfreie und WLAN-freie Räume gäbe, in denen sie sich einfach zurückziehen und begegnen dürfen. Langeweile als Quelle der Muße ist sogar erwünscht.

Letzter Wunsch: Alles wird anders und bleibt gleich

Sicher, es kommen immer neue Herausforderungen auf uns alle zu. Nichts bleibt wie es ist.

Aber lassen Sie sich bitte nicht durch kernige Schlagworte verrückt machen. Solange sich Bibliotheken auf ihre bewährten Ideale und Werte besinnen, kann mit neuen Technologien und der Vermittlung der jeweiligen Lesefähigkeit nichts schiefgehen. Es wäre schön, wenn jeder Bürgermeister dies auch begreifen würde.

Claudia Rietdorf

Zertifizierungsverfahren »Bibliothek mit Qualität und Siegel« unter der Lupe

Bereits 31 Bibliotheken in Niedersachsen als gute Bibliotheken ausgezeichnet

Zum Qualitätsmanagement im Bibliothekswesen gibt es einige Literatur. Jedoch keine, die ein bestimmtes Zertifizierungsverfahren evaluiert. Diese Lücke schließt die Masterarbeit »Bibliothek mit Qualität und Siegel: Evaluation des Qualitätssicherungsverfahrens für öffentliche Bibliotheken«[1]. Darin wird ermittelt, wie gut das Zertifizierungsverfahren ist und wie es sich auf die teilnehmenden Bibliotheken auswirkt.

Mit dem 2009 geschaffenen Qualitätssicherungsverfahren »Bibliothek mit Qualität und Siegel« können Öffentliche Bibliotheken in Niedersachsen[2] ihre Einrichtung, Arbeit und Prozesse »durchleuchten«. Die Kriterien, um das Qualitätssiegel zu erhalten, sind Richtlinie für die praktische Arbeit. Sie definieren Merkmale, die, so sie erreicht und eingehalten werden, zu einer systematischen Verbesserung der Qualität in der Bibliothek führen sollen. Sowohl kommunal als auch kirchlich getragene Einrichtungen können kostenlos am Zertifizierungsverfahren sowie an den begleitenden Fortbildungsveranstaltungen teilnehmen. Die Bibliotheken müssen einzig Arbeitszeit und gegebenenfalls finanzielle Mittel für die Umsetzung und Dokumentation der Qualitätskriterien investieren[3], um zunächst für drei Jahre die Auszeichnung einer nachgewiesen qualitätsvoll arbeitenden Bibliothek zu erhalten. Bisher haben sich 31 Bibliotheken zertifizieren lassen.

Die Untersuchung

Die Grundlage der Evaluation bilden schriftliche Befragungen[4] von Bibliotheksleitungen[5] bereits zertifizierter Einrichtungen sowie deren Amts- beziehungsweise Fachbereichsleitungen, der Auditoren[6] und der Projektverantwortlichen der Büchereizentrale Niedersachsen. Die Rücklaufquoten liegen zwischen 64 und 71 Prozent. Diese Werte sind für eine schriftliche Befragung insgesamt als überaus positiv zu beurteilen und bieten somit eine umfangreiche Grundlage für eine Ergebnisdarstellung auf der Basis aussagekräftiger Daten. In Ergänzung zu einer ausführlichen Projektbeschreibung entsteht in der Masterarbeit durch die erfassten Daten, Erfahrungen und Meinungen aus den Befragungen ein vielschichtiger Blick auf das Verfahren. Im Rahmen der Befragung wurden die Bibliotheksleitungen um ein persönliches Fazit bezüglich ihrer Teilnahme am Zertifizierungsverfahren gebeten. Eines davon lautet: »Gutes Ergebnis, viel Arbeit, viele Diskussionen und eine Menge Papier.« Das Wesentliche ist an dieser Stelle prägnant zusammengefasst: die positive Wirkung für die Einrichtung, aber auch der unumgängliche Arbeits- und Dokumentationsaufwand, um dies zu erreichen.

Die Bibliotheken sind zumeist sehr stolz, wenn sie das Qualitätssiegel erhalten und stellen eine kontinuierliche Teilnahme in Form von Re-Zertifizierungen in Aussicht. Im Rahmen des Zertifizierungsverfahrens konnten sich die Bibliotheken nicht nur mit ihren Angeboten und Dienstleistungen der Politik, Verwaltung und Öffentlichkeit präsentieren, sondern zudem Anerkennung für ihre Arbeit erhalten und mehr Bewusstsein dafür schaffen. »Da sich jede Telefonzelle Bibliothek nennen darf, finde ich wichtig zu zeigen, dass Bibliotheksarbeit keine ehrenamtliche Freizeitbeschäftigung ist, sondern eine qualitativ hochwertige Arbeit sein muss. Das belegt das Siegel«, sagte eine der befragten Bibliotheksleitungen. Im besten Fall werden also die Wahrnehmung, das Ansehen und die Position der Bibliotheken in den Kommunen gestärkt. Die Motivation, sich qualitativ zu steigern und weiterzuentwickeln, ist für Bibliotheken langfristig gesehen gewinnbringend. Dies spiegelt sich auch in der Zufriedenheit der Kunden wider. Durch die Überarbeitung der Arbeitsabläufe und die konkrete Ausrichtung auf die einzelnen Kundengruppen wird die Qualitätsverbesserung der Bibliotheksangebote für sie direkt erfahrbar.

Trotz der Unterschiede in den Beweggründen und in den gesetzten Zielen, die ausschlaggebend für die Teilnahme an »Bibliothek mit Qualität und Siegel« waren, ist das Resümee über die Einführung von Qualitätsmanagement durchaus positiv. Viele mit dem Verfahren verknüpfte Erwartungen wurden nach Angaben der Bibliotheksleitungen erfüllt, jedoch nicht alle. Dies mag einerseits mit der Ausprägung einzelner Erwartungen zusammenhängen, andererseits auch mit der Erkenntnis, dass »Bibliothek mit Qualität und Siegel« kein

»Wundermittel« ist. Ein desolates Verhältnis zum Träger oder zu den Mitarbeitern kann durch die Teilnahme nicht behoben werden. Mit Bestimmtheit lässt sich dagegen feststellen, dass die Bibliothek eine Weiterentwicklung und Verbesserung erwarten kann: Schwachstellen werden erkannt, Leistungen gesteigert und Arbeitsabläufe verbessert. Durch die Definition der Zielgruppen lassen sich beispielsweise der Medienbestand und die Veranstaltungen besser ausrichten. Zwar profitieren vielerorts auch die Mitarbeiter von optimierten Abläufen, aber die Vorteile sind für die Kunden deutlicher sichtbar: Dazu zählen unter anderem ein schnellerer Zugriff auf neue Medien, aber auch die Bereitstellung von Internetzugängen, Kopiermöglichkeiten und Benutzerarbeitsplätzen, die Einführung von Leitsystemen, die – so ergab die Befragung der Bibliotheksleitungen – vielerorts als Sachmittel zur Erfüllung der Kriterien durch den Träger bereitgestellt worden sind.

Hervorzuheben ist, dass eine Zertifizierung im Allgemeinen weder eine merkliche Anhebung noch eine Kürzung von Ressourcen im Medien- und Veranstaltungsetat oder beim Personal bewirken muss. Abhängig von der Höhe und der Verteilung des städtischen Haushalts kann es sein, dass Stellenanteile in der Bibliothek nicht bewilligt werden – eine Zertifizierung kann dies gegebenenfalls verzögern, per se bietet es jedoch keinen Schutz. Im Rahmen der Einführung eines Qualitätsmanagementsystems wurde mehrfach die Befürchtung geäußert, mit der Bemerkung »Die Bibliothek ist gut – ein bisschen weniger gut ist immer noch gut genug!« seitens des Trägers konfrontiert zu werden, der damit Ressourcenkürzungen rechtfertigt. Die Befragung zeigte, dass dies einen Ausnahmefall darstellt und die Bibliotheken mit ihren Konzepten und den Anforderungen der Zertifizierung in Bezug auf die Ressourcenverteilung eine solide Grundlage für Verhandlungen vorhalten.

Viele Befragten sprachen sich zudem für die Einführung eines Anreiz- beziehungsweise Belohnungssystems aus, das zusätzlich zur kostenlosen Teilnahme am Verfahren und neben den positiven innerbetrieblichen Veränderungen etabliert werden soll. Entsprechende Vorschläge wurden eingereicht. Seitens der Verantwortlichen von »Bibliothek mit Qualität und Siegel« wird die Einführung derzeit abgelehnt, da bereits eine Landesförderung vorliegt, die die kostenlose Teilnahme an dem Zertifizierungsverfahren mit allen Schulungsangeboten ermöglicht. Die Frage ist, ob ein monetärer Anreiz beziehungsweise ein Anreiz über Sachleistungen wirklich notwendig ist oder ob es stattdessen verstärkte Unterstützung seitens des Projektbetreibers gegenüber der am Verfahren teilnehmenden Bibliotheken geben sollte. Der hohe Arbeits-, Zeit- und Dokumentationsaufwand, der notwendig ist, um die Kriterien zu erfüllen, stellt nach Angabe der Umfrageteilnehmer den einzigen negativen Aspekt am Verfahren dar.

Die Erst-Zertifizierung kann abhängig vom internen Stand der Einrichtung und dem Umfang bisheriger Verschriftlichung von Arbeitsabläufen aufwendig sein. Da es nicht in allen Bibliotheken üblich ist, Arbeitsprozesse zu dokumentieren oder Bestands- beziehungsweise Zielgruppenkonzepte zu erstellen, haben fast alle Einrichtungen eine unterschiedliche Grundlage, mit der sie in das Zertifizierungsverfahren starten und dementsprechend einen unterschiedlichen Aufwand bewältigen müssen. In Einzelfällen mussten zwar während des Zertifizierungsverfahrens in Bibliotheken mitunter einzelne Komplikationen bewältigt werden; diese waren allerdings intern begründet und standen nicht in Zusammenhang mit Defiziten des Kriterienkatalogs oder des Verfahrens an sich. Es ist nicht davon auszugehen, dass es Bibliotheken gibt, die die notwendigen Diskussionen und Umstrukturierungen sowie die unvermeidliche Dokumentation mühelos neben dem Tagesgeschäft absolviert haben oder dass dies zukünftig eintreten wird. Es erfordert ein gewisses Maß an Koordination. Einen vorgegebenen Bearbeitungszeitraum[7] gibt es jedoch nicht. Das bedeutet, dass jede Einrichtung in ihrem eigenen Tempo die Anforderungen des Kriterienkatalogs erfüllen kann und sich dann zum Audit anmeldet. Eine verstärkte Nutzung von bereitgestellten Vorlagen und Best-Practice-Beispielen kann dazu dienen, einen Teil des Arbeits- und Zeitaufwands einzusparen. Es ist für einzelne Kriterien somit nicht mehr notwendig, selbst Dokumente zu erstellen und abschätzen zu müssen, welcher Umfang an Nachweisen erforderlich ist.

Fazit

Die Bilanz von fünf Jahren »Bibliothek mit Qualität und Siegel« ist zufriedenstellend. Es gab kontinuierlich Erst-Zertifizierungen und in den vergangenen Jahren die ersten Re-Zertifizierungen. Die Annahme, dass sich alle hauptamtlich geführten niedersächsischen Bibliotheken zertifizieren lassen werden, ist nicht realistisch, da die Teilnahme und Einführung aus unterschiedlichen Gründen nicht für jede Einrichtung infrage kommt. Natürlich steht es jeder Bibliothek frei zu entscheiden, ob sie sich einer Zertifizierung unterzieht. Ferner vermögen nicht-zertifizierte Einrichtungen ebenfalls gute Arbeit zu leisten. Einer der befragten Auditoren gab diesbezüglich ebenfalls zu bedenken: »Es gibt mehr gute Bibliotheken als bisher ausgezeichnet.«

Die Einführung und die Nutzung eines Qualitätsmanagements erweist sich als wirkungsvoll. Es steht den Bibliotheken

Claudia Rietdorf (Foto: privat) studierte zunächst Informationsmanagement an der FH Hannover und absolvierte kürzlich den berufsbegleitenden Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der FH Köln. Derzeit arbeitet sie als Teamleitung der Zweigstelle Bad in der Stadtbibliothek Salzgitter. Kontakt: claudia.rietdorf@stadt.salzgitter.de

31 Büchereien haben bislang am Programm »Bibliothek mit Qualität und Siegel« teilgenommen. Foto: Büchereizentrale Niedersachsen

frei, sich einzelne Qualitätskriterien aus dem Kriterienkatalog auszuwählen und zu bearbeiten – ohne offiziell an einem Zertifizierungsverfahren teilzunehmen. Vor einer offiziellen Teilnahme ist es wichtig sicherzustellen, dass die Bereitschaft aller Bibliotheksmitarbeiter für Veränderungen vorhanden ist, da Teamarbeit, Durchhaltevermögen und Motivation wichtige Voraussetzungen für eine erfolgreiche Umstrukturierung sind.

Positive Erfahrungen

Die Antworten der Befragungen der Bibliotheksleitungen von zertifizierten Einrichtungen, der Auditoren und der Amts- beziehungsweise Fachbereichsleiter zeichnen ein durchaus positives Bild und sind demnach zufrieden bis sehr zufrieden mit dem Zertifizierungsverfahren.[8] »Schade, dass sich nur relativ wenige Bibliotheken dem Zertifizierungsverfahren stellen. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass die Entwicklung eines Bibliotheksprofils und die Arbeit mit Zielen die gesamte Arbeit der Bibliothek erfolgreicher machen«, sagte einer der befragten Auditoren. Seitens der Teilnehmer gab es jedoch Wünsche von Modifikationen, die mehrheitlich den Kriterienkatalog betreffen oder ein Anreiz- und Belohnungssystem fordern.[9]

Die Teilnahme an einem Zertifizierungsverfahren stellt einen mutigen Schritt dar, da in jedem Fall Schwächen aufgedeckt werden und eine Konfrontation mit dem eigenen Handeln stattfindet. Vielen Einrichtungen ist es wichtig, nicht nur intern durch transparente Abläufe und einer deutlichen Ausrichtung auf die Kunden, sondern auch nach außen in Richtung des Trägers und der Kunden hin von der Teilnahme zu profitieren, wozu die Aufwertung des Images zählt. Gleichzeitig wird damit das Zeichen gesetzt, nachweislich gute Arbeit zu leisten. Dem Träger wird ferner eine sinnvolle Investition der Steuergelder nachgewiesen, und man erschwert ihm die Argumentation bei Mittelkürzungen oder bei einer geplanten Schließung. Qualitätsmanagement kann aber nur erfolgreich sein, wenn es nicht als ungeliebte Zusatzarbeit, sondern als Chance zur Verbesserung angesehen wird.

1 Die Masterarbeit wurde im Rahmen des berufsbegleitenden MALIS-Studiengangs an der Fachhochschule Köln erstellt und ist frei zugänglich unter der URL: http://publiscologne.fh-koeln.de/files/338/MAT_Rietdorf_Claudia.pdf

2 Aufgrund der Anbindung an die Büchereizentrale Niedersachsen und der dadurch verbundenen Förderung durch das Land Niedersachsen ist die Teilnahme an diesem Zertifizierungsverfahren ausschließlich beschränkt auf Öffentliche Bibliotheken in diesem Bundesland.

3 Im Gegensatz zu anderen Zertifizierungsverfahren, wie zum Beispiel DIN EN ISO 9001, muss beispielsweise keine spezielle Software angeschafft werden. Darüber hinaus werden keine Gebühren für Schulungen von Mitarbeitern und die Durchführung des Audits von den Einrichtungen fällig.

4 Die Einladung zur Teilnahme an der Befragung erfolgte an alle zum Zeitpunkt der Befragung tätigen Auditoren und Bibliotheken, die das Zertifikat erhalten haben.

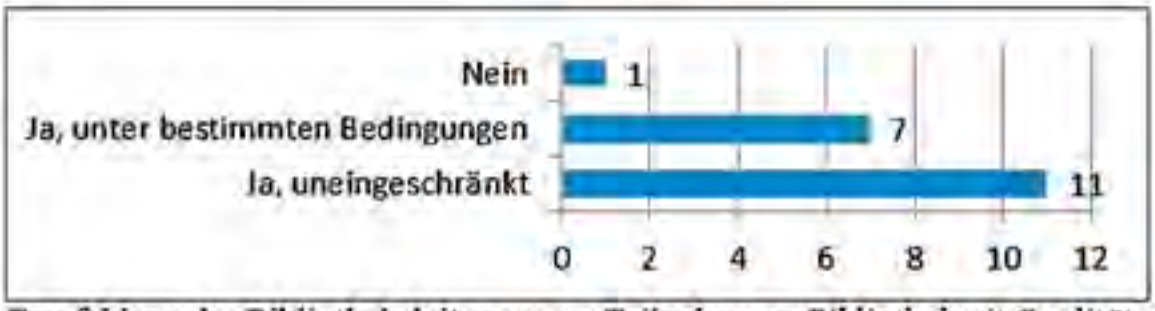
5 Aus Gründen der Neutralität wird bei den Bibliotheksleiterinnen und -leitern stattdessen der Begriff Bibliotheksleitung verwendet.

6 Auditoren sind speziell für diese Aufgabe geschulte Bibliotheksleitungen, die von der Büchereizentrale beauftragt werden, die Erfüllung der Kriterien zu überprüfen.

7 Ausnahmen bilden hier das Wiederholungs- und das Nachaudit. Dies ist jedoch nur für Bibliotheken relevant, die nicht im ersten Anlauf die benötigte Punkteanzahl erreicht haben.

8 Ausgedrückt wurde dies durch die zumeist konstruktiven Antworten auf die bewusst offen gestellten Fragen und die gute bis sehr gute Bewertung bei den geschlossenen Fragen.

9 Die ausgesprochenen Wünsche der Teilnehmer aus den Befragungen sind in der Masterarbeit zusammengefasst und ergänzen dort die Optimierungsvorschläge der Verfasserin.



Empfehlung der Bibliotheksleitungen zur Teilnahme an *Bibliothek mit Qualität und Siegel*

Grafik: Claudia Rietdorf

Anke Wittich

Studium und Beruf? Kein Problem

Hochschule Hannover bietet für FaMIs und Bibliotheksassistenten berufsbegleitendes Studium an

Immer anspruchsvollere Aufgaben erfordern immer besser qualifiziertes Personal. Die Hochschule Hannover bietet für Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste (FaMIs) und Bibliotheksassistentinnen/-ten daher den berufsbegleitenden Studiengang Informationsmanagement an. Das Studium ist aber kein reiner Selbstzweck, sondern eine konkrete Personalentwicklung, die es nach Ansicht der Autorin in den Institutionen zu verankern gilt.

»Fortbildung sichert Zukunft, Fortbildung schafft Motivation!«, nennt der Berufsverband Information Bibliothek (BIB) sein aktuelles Positionspapier zum Thema Fortbildung.[1] Einen Beitrag zum lebenslangen Lernen bietet beispielsweise der Bachelor-Studiengang »Informationsmanagement berufsbegleitend« an der Hochschule Hannover. Nach einer zweijährigen Pilotphase erfolgte zum Wintersemester 2014/15 die eigenständige Akkreditierung, eine Art externe Qualitätssicherung. Erfahrungen aus den ersten zwei Jahrgängen fließen in die Struktur und Organisation des Studiengangs ein. Mit der Akkreditierung bleibt die enge Verzahnung zum separaten Studiengang »Informationsmanagement« bestehen. Eigene Zulassungs-, Prüfungs- und Praxisphasenordnungen richten sich aber zielgerichtet an den Bedürfnissen der Studierenden aus, die berufsbegleitend ihren Bachelor-Abschluss machen.

Zugangsvoraussetzung ist eine abgeschlossene Ausbildung zum FaMI mit dem Schwerpunkt Bibliothek und eine darauffolgende dreijährige einschlägige Berufstätigkeit beziehungsweise eine abgeschlossene Ausbildung zur/zum Bibliotheksassistentin/-en. Alternativ können Studieninteressierte auch eine vierjährige einschlägige Berufstätigkeit und zusätzlich einen Nachweis von Kompetenzen auf dem Niveau der FaMI-Ausbildung vorweisen. FaMIs beziehungsweise Bibliotheksassistentinnen/-en mit Abitur oder Fachhochschulreife werden ohne ergänzende Berufserfahrung zugelassen.

Die Studieninhalte werden an sechs bis sieben Präsenzphasen pro Semester (donnerstags bis samstags ganztägig) mit ergänzenden E-Learning-Anteilen vermittelt. Studieninhalte zu den Bereichen Bibliothekswissenschaft, Informationswissenschaft und Informatik sollen die Studierenden für das breite Tätigkeitsfeld im Bibliotheks- und Informationsmanagement vorbereiten.

Der berufsbegleitende Studiengang wird von der Fakultät III – Medien, Information und Design der Hochschule Hannover angeboten. Foto: privat

Theoretische und praktische Kenntnisse der Studierenden werden aufgrund der bundeseinheitlichen Ausbildung der FaMIs pauschal anerkannt. Die Anerkennung der Studienleistungen erfolgt dabei nach den Richtlinien des Projekts zur »Anrechnung beruflicher Kompetenzen auf Hochschulstudiengänge« des

Bundesinstituts für Berufsbildung und erfolgt in Einzelfallentscheidungen. Es werden die Gleichwertigkeit und Gleichheit des Niveaus der erbrachten Leistungen überprüft. Gleichwertig sind dabei Praxistätigkeiten, die dem Studierenden eine Vorstellung von der Berufswirklichkeit sowie den Möglichkeiten, Grenzen und Problemen des angestrebten Berufsfeldes vermitteln. Niveaugleichheit besteht, wenn die Studierenden durch eigene Anschauung und angeleitete Mitarbeit die wesentlichen Aufgaben und Tätigkeiten ihres künftigen Berufsfeldes exemplarisch erfahren und vertiefte Kenntnisse erlangt haben.[2]

Für das Schwerpunktzertifikat »Wissenschaftliche Bibliothek« müssen zwei weitere Module belegt und besondere Kompetenzen im Praktikum an einer großen wissenschaftlichen Bibliothek erworben werden. Mit diesem Schwerpunktzertifikat erlangen Studierende die Laufbahnbefähigung für die Laufbahngruppe 2. Eine erste Praxisphase kann anerkannt werden, wenn die Studierenden parallel zum Studium berufstätig sind. Eine zweite Praxisphase in Zusammenhang mit einem Projekt kann ebenfalls in der eigenen Organisation abgeleistet werden. Nach sieben Semestern Regelstudienzeit erhalten die Studierenden einen Bachelor-Abschluss.

Dieses Studienangebot fördert die Durchlässigkeit zwischen beruflicher und akademischer Bildung und bietet insbesondere für Studierende mit beruflicher Hochschulzugangsberechtigung (FaMI-Ausbildung mit anschließender dreijähriger einschlägiger Berufstätigkeit) eine berufsbegleitende Möglichkeit zur Weiterbildung.

Höherwertigen Anforderungen in Bibliotheken stehen motivierte FaMIs und Bibliotheksassistentinnen/-en gegenüber. Sie weisen Kompetenzen auf, die sie für höherwertige Positionen befähigen. Ein direktes Studium des Informationsmanagements zu Beginn der Ausbildung war ihnen aufgrund der fehlenden Hochschulzugangsberechtigung oder persönlicher Entscheidungen nicht möglich. Genau diese Personengruppe gilt es im Rahmen der Personalentwicklung zu bestimmen und für die Organisation erfolgreich weiterzuentwickeln.

Gezielte Personalentwicklung steigert die Leistungsfähigkeit und –bereitschaft der Mitarbeiter, indem Kenntnisse vertieft, erweitert und neu erworben werden. Hieraus ergeben sich Möglichkeiten zum flexiblen Personaleinsatz sowie zum Einsatz der Mitarbeiter nach deren Kompetenzen. Zudem führt es zur Steigerung der Motivation und Zufriedenheit der Mitarbeiter.[3]

Schneller Wandel in der Arbeitswelt, Innovation bei Produkten und Dienstleistungen und der demografische Wandel sind Treiber der Personalentwicklung aus organisatorischer Sicht.[4] In Bibliotheken und Informationseinrichtungen sind an dieser Stelle das Management von Metadaten, die Einführung von RDA und Discovery Systemen, Themen wie Linked Open Data und damit eine steigende Komplexität und Vernetzung von Arbeitsprozessen zu nennen. Die Weiterbildung und Kompetenzentwicklung des eigenen Personals scheint in diesem Zusammenhang unausweichlich.

Nach Wien/Franzke setzt sich Personalentwicklung aus vier Bausteinen zusammen: Ausbildung, Fortbildung, Weiterbildung und Kompetenzentwicklung.[5] Aus- und Fortbildung vermitteln überwiegend Fachkenntnisse und schließen mit einer Qualifikation ab. Weiterbildung und Kompetenzentwicklung gehen einen Schritt weiter und bilden darüber hinaus Soft-Skills aus, die sich in unterschiedlichen Kompetenzarten wiederfinden. »Kompetenz ist die erlernbare Fähigkeit, situationsadäquat zu handeln. Kompetenz beschreibt die Relation zwischen den an eine Person oder Gruppe herangetragenen oder selbst gestalteten Anforderungen und ihren Fähigkeiten bzw. Potentialen, diesen Anforderungen gerecht zu werden.«[6] Der Kompetenzbegriff wird ganz unterschiedlich in die Dimensionen der fachlichen, sozialen, methodischen und persönlichen Kompetenzen aufgeteilt.

Schneller Wandel in der Arbeitswelt, Innovation bei Produkten und Dienstleistungen und der demografische Wandel sind Treiber der Personalentwicklung aus organisatorischer Sicht.

Anke Wittich (Foto: privat) ist Dozentin an der Hochschule Hannover. Sie absolvierte nach langjähriger Berufspraxis als Diplom-Bibliothekarin von 2006 bis 2009 ein Masterstudium »Informations- und Wissensmanagement« an der Hochschule Hannover. Wittich lehrt in verschiedenen Fächern im Bibliothekswesen und Wissensmanagement an der Hochschule Hannover und betreut den Studiengang »Informationsmanagement – berufsbegleitend.« Kontakt: anke.wittich@hs-hannover.de

1 Berufsverband Information Bibliothek e.V. [Hrsg.]: Fortbildung sichert Zukunft. Positionspapier des BIB [2014]

2 Verfahren und Methoden der pauschalen Anrechnung. ANKOM-Arbeitsmaterialie Nr. 2 URL: http://ankom.dzhw.eu/pdf_archiv/M2_Ankom.pdf, Abruf 6.11.2014

3 Vgl. Andreas Wien, Normen Franzke: Systematische Personalentwicklung. 18 Strategien zur Implementierung eines erfolgreichen Personalentwicklungskonzepts. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 2012, S. 29-30

4 Vgl. Wien/Franzke (Anm. 5) S. 14

5 Vgl. Wien/Franzke (Anm. 5) S. 13

6 Vgl. K. Reinhardt, Klaus North: Transparency and transfer of individual competencies. A concept of integrative competence management. In: Journal of Universal Computer Science 9(2003), S. 1372-1380

Unter fachlicher Kompetenz wird hier das Fachwissen verstanden. Zur sozialen Kompetenz zählen Teamfähigkeit, Kooperation, Integration und Verlässlichkeit. Methodische Kompetenzen drücken sich in der Anwendung unterschiedlicher Arbeitsweisen zur Problemlösung aus, wozu auch Lerntechniken, IT-Kenntnisse und Planungsmethoden zählen. Personale Kompetenzen setzen sich aus Eigeninitiative, Kreativität, Selbstbewusstsein und Reflexionsfähigkeit zusammen.

Teamfähigkeit, Kooperation und Verlässlichkeit sind wichtige Voraussetzungen, die im Studium in Form von Prüfungsleistungen bewusst als Partnerarbeit eingefordert werden. Indem fachliche Methoden wie zum Beispiel die Internetrecherche eingesetzt werden, bauen die Teilnehmer bei der Erarbeitung von Beispielrecherchen Methodenkenntnisse und IT-Kenntnisse auf.

Ergänzend zur Partnerarbeit unterstützen weitere didaktische Konzepte wie »flipped classroom« (umgedrehter Unterricht) oder »Lernen durch Lehren« in Form einer Konferenz die Kompetenzentwicklung der Studierenden. Im Konzept »flipped classroom« erarbeiten die Studierenden im Selbststudium die Lerninhalte. In der Präsenzzeit werden Fragen zu den Lerninhalten geklärt, Übungsaufgaben gemacht und besprochen und die Inhalte diskutiert.[7] Das eigenständige Erarbeiten von Inhalten spielt eine Rolle im Konzept »Lernen durch Lehren«. Organisiert als Studierendenkonferenz wählen die Teilnehmer ein eigenes Thema, bereiten dieses vor und erhalten in einer ersten Runde eine Rückmeldung durch die Lehrenden. Bei dieser didaktischen Methode setzten sich die Studierenden mit neuen Themen auseinander und bereiten diese für die anderen Teilnehmer vor. Besonders interessant in diesem Konzept ist die Gutachtertätigkeit. Laut Ergebnissen einer Untersuchung im Projekt AKIB (Akademische Kompetenzen in den Informationsberufen)[8] unterstützt die Fremdreflexion den Lernprozess. Somit lernen die Studierenden nicht nur fachlich mit der Erarbeitung ihres Themas, sondern erweitern auch ihre persönlichen Kompetenzen im Bereich der Reflexionsfähigkeit.[9]

Studierende geben an, dass sie sich von einem erfolgreichen Studium Aufstiegschancen versprechen.

Aus Studierendensicht decken sich die Erfahrungen der ersten Semester mit den Zielen der Personalentwicklung. Studierende geben an, dass sie sich von einem erfolgreichen Studium Aufstiegschancen versprechen. Sie planen das Studium als persönliche Weiterbildungsmaßnahme, um ihre Kenntnisse zu erweitern und in der Praxis anzuwenden. Personalentwicklung im vorliegenden Fall durch ein berufsbegleitendes Studium basiert nicht allein auf der Initiative der Studierenden. Motivierte Mitarbeiter benötigen Vorgesetzte, die ihr Weiterbildungsbedürfnis unterstützten, Personalabteilungen, die mit den Vorgesetzten geeignete Personalentwicklungsprogramme entwickeln und wünschenswerte Freistellungen bewilligen. Dann werden die Ziele aus organisatorischer Hinsicht ebenso wie die persönlichen Ziele der Studierenden erfüllt.

7 Johnson, L.; Adams Becker, S.; Estrada V.; Freeman, A. (2014). NMC Horizon Report: 2014 Higher Education Edition. Deutsche Ausgabe. Austin, Texas: The New Media Consortium, S. 48-50

8 http://akib.fh-potsdam.de/ - Abruf 6.11.2014

9 Andres Imhof; Judith Pfeffing; Hans-Christoph Hobohm: Vom FaMI zum »Information professional« durch kompetenzorientiertes Lernen. URL: http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte//2014/1668/pdf/AKIB_Vortrag_Imhof_et_al_BibTag_Bremen_20140604.pdf - Abruf 20.8.2014

Platz für Teamarbeit – die Gruppenarbeitsplätze der Züricher Hochschule. Foto: Markus Mallaun

Sarah Zgraggen / Stefanie Sorge

Das Konzept »Lernforum«

Rechercheberatung, Schreibcoaching, fachliche Hilfe: Vermittlung von Informationskompetenz steht an der PH Zürich an erster Stelle

Laura Betschart ist ratlos. Die Studierende der Pädagogischen Hochschule (PH) Zürich schreibt ihren ersten Leistungsnachweis zum Thema »Darstellung zweier Unterrichtsmethoden in der Primarstufe«. Sie hat ein Semester Zeit, langsam sollte sie mit der Arbeit loslegen. Zu Beginn möchte sie sich in ihr Thema einlesen, um einen ersten Eindruck davon zu erhalten. Bloß: Wo soll sie anfangen?

Betschart erinnert sich daran, an einer Einführungsveranstaltung zu Studienbeginn von einem sogenannten Lernforum gehört zu haben, einer Einrichtung der Bibliothek, des Schreibzentrums und des Digital Learning Centers der PH Zürich, die verschiedene Beratungen anbietet. Die 21-Jährige ruft auf ihrem Laptop die Webseite des Lernforums auf und findet das Angebot: Es reicht von Medienberatung über Rechercheberatung und Fachberatung bis hin zu Schreibberatung. Die Studierende wählt die Rechercheberatung – sie will zuerst überhaupt mal verstehen, wie sie geeignete Literatur für ihren Leistungsnachweis finden kann. Per E-Mail bittet sie um einen Termin und erklärt zugleich ihr Anliegen. Kurz darauf erhält sie von der Bibliothek der PH Zürich eine Einladung zu einem Gespräch.

Das Auffinden von Quellen und weiterführender Literatur, die Verwaltung der gewonnenen Literaturnachweise: Bei solchen Fragen finden die Nutzerinnen und Nutzer der PH Zürich Unterstützung in der Hochschulbibliothek. »Wir verstehen uns nicht bloß als Ort, in dem Wissen gesammelt und verwaltet wird«, sagt Biljana Mojsilovic, Leiterin der Bibliothek. »Wir wollen unseren Benutzenden auch den Zugang zu diesem Wissen vermitteln.« Die Beratungsangebote der Bibliothek umfassen drei verschiedene Bereiche. Zum einen die Beratung an der Auskunftstheke: Dort erhalten Ratsuchende Unterstützung bei der Ausleihe, allgemeine bibliothekarische Auskünfte zum Bestand und zur Katalogrecherche. Das Angebot ist für alle Interessierten sechs Tage in der Woche verfügbar. Ein zweiter

Bereich ist die Rechercheberatung auf Voranmeldung, wie sie Laura Betschart in Anspruch nahm. Die Informationskompetenzgruppe (IKO-Gruppe) der Bibliothek nimmt sich je nach Anliegen und Informationsbedarf 30 bis 60 Minuten Zeit, um Fragen zu beantworten. Ziel dieser Rechercheberatungen ist, die Recherchekompetenz von Studierenden und PH-Mitarbeitenden zu erhöhen und sie zum selbstgesteuerten Lernen anzuhalten. Die IKO-Gruppe macht während der Beratungsgespräche die Recherchen nicht selbst – sie bietet lediglich Hilfestellung und zeigt, wo und wie eine Recherche angegangen werden kann. Dieses Angebot steht allen PH-Angehörigen zur Verfügung und ist kostenlos.

Die Idee hinter dem Lernforum: Die Studierenden der PH Zürich sollen einen Treffpunkt haben, um sich austauschen und gemeinsam arbeiten zu können, aber auch, um selbstständig zu lernen und sich weiterzubilden.

Das dritte Beratungsangebot der Bibliothek ist die Fachberatung. Fragen zum Bibliotheksbestand und weitere fachliche Anliegen können den 22 Fachberatenden gestellt werden, die allesamt Dozierende an der PH Zürich sind und als Fachreferierende für die Bibliothek arbeiten. Die Fachberatenden halten sich während des Semesterbetriebes jede Woche zu einem festgelegten Zeitpunkt in der Bibliothek auf und stehen allen Nutzerinnen und Nutzern der Bibliothek mit Rat zur Seite. Diese sollen dazu befähigt werden, in den Beständen zu finden, wonach sie suchen: Das ist das oberste Ziel der Aktivitäten der Bibliothek rund um das Angebot zur Medien- und Informationskompetenz.

Zurück zu Laura Betschart. Nach der einstündigen Rechercheberatung weiß sie nun, wie sie mit ihrer Recherche beginnen soll. Sie beginnt ihre Suchstrategie im Online-Katalog des Bibliotheksverbundes. Zu ihrem Thema findet sie zahlreiche Literaturnachweise. Schon bald füllen ihre Literaturangaben ein ganzes Word-Dokument; die 21-Jährige beginnt sich zu fragen, wie viele Angaben noch dazu kommen werden und wie sie da den Überblick behalten soll. Eine Bibliotheksmitarbeiterin hat sie jedoch bereits auf einen Workshop hingewiesen, der in die Literaturverwaltung mit der Software EndNote einführt. Sie meldet sich sofort an.

Die Bibliothek der PH Zürich bietet ihren Studierenden und Mitarbeitenden pro Semester etwa zehn Impulsreferate und Workshops zu unterschiedlichen Themen an. Zur Sprache kommt hierbei zum Beispiel die Recherche in E-Journals und E-Newspapers, der kritische Umgang mit Wikipedia oder das Erstellen von Bildersammlungen für den Schulunterricht mithilfe von Bilddatenbanken. Weitere Themen sind allgemeine Recherchestrategien, die Suche nach wissenschaftlicher Literatur mittels Google Scholar und die Verwendung eines Literaturverwaltungssystems. Für die Angehörigen der PH Zürich ist das Angebot kostenlos. Es steht jedoch auch externen Lehrpersonen oder anderen Interessierten offen. Das Ziel aller Schulungen bleibt das gleiche wie in den Beratungen: Die Benutzenden sollen ihre Recherchekompetenz erhöhen und sich selbstständig der Bibliotheksbestände bedienen können. Doch die Beratungstätigkeit an der PH Zürich beschränkt sich nicht alleine auf die Bibliothek – sie ist lediglich Teil und räumliches Zentrum des sogenannten Lernforums. In weiteren Räumen rund um die Bibliothek kommen zwei zusätzliche selbstständige Organisationseinheiten dieses Lernforums hinzu: das Schreibzentrum und das Digital Learning Center.

Das Schreibzentrum begleitet die Schreibprozesse von Studierenden und Mitarbeitenden und hilft ihnen, die persönliche Schreibkompetenz weiterzuentwickeln. Es veranstaltet regelmäßig verschiedene Schreibevents, etwa eine Erzählnacht oder einen jährlichen Schreibwettbewerb. Im Digital Learning Center finden Angehörige der Hochschule zudem Unterstützung bei mediendidaktischen, gestalterischen und technischen Fragen. Die Mitarbeitenden des Schreibzentrums beraten ihr Zielpublikum im Aufbau von E-Learning-Unterrichtseinheiten. In den Unterrichtspraktika während der Ausbildung erstellen die Studierenden Filmsequenzen, die sie mithilfe des Digital Learning Centers selber aufnehmen, vertonen und schneiden. Die Ausleihe von Kameras, Stativen, Mikrofonen und weiterem Equipment ist deshalb eine weitere wichtige Dienstleistung des Digital Learning Centers. Der Zugang zum Schreibzentrum befindet sich innerhalb der Bibliothek. Das Digital Learning Center bietet im Semester eine Sprechstunde am Infopoint an.

Genau wie die Bibliothek der PH Zürich bieten auch die beiden anderen Einheiten des Lernforums Impulsreferate und Workshops an. Alle Schulungen zusammen ergeben das Weiterbildungsangebot des Lernforums. Das breite Angebot enthält neben den bereits erwähnten bibliothekarischen Themen Schulungen zur Medienkompetenz, wie beispielsweise »iPad for beginners« oder »Video schneiden mit FinalCut X«. Dazu finden Workshops zur Schreibkompetenz statt, die vom

Die Organisation der IKO-Gruppe

Die IKO-Gruppe der Bibliothek der Pädagogischen Hochschule (PH) Zürich setzt sich aus sechs Mitarbeitenden der Bibliothek zusammen, die alle gleichberechtigte Mitglieder innerhalb der Gruppe sind. Sie alle übernehmen in gleichem Umfang Beratungsdienstleistungen und Schulungen. Der zeitliche Aufwand entspricht etwa einer 80-Prozent-Stelle. Die IKO-Gruppe trifft sich regelmäßig zu Sitzungen. Ein Gruppenmitglied ist für die Koordination zuständig. Diese Person übernimmt die Leitung der monatlichen Sitzungen, teilt die Beratungsanfragen und die Schulungen den IKO-Mitarbeitenden zu, informiert das gesamte Bibliotheksteam und führt eine jährliche Statistik über die erbrachten Dienstleistungen. Die Koordinationsperson ist der Teamleiterin »Benutzung« unterstellt. Diese nimmt an Sitzungen des Lernforums teil, ist verantwortlich für die strategische Ausrichtung der IKO-Gruppe, die Vernetzung innerhalb der Hochschule und die Weiterentwicklung des IKO-Angebotes.

Schreiben fürs Internet über effizientes Lesen bis hin zu Quellen zitieren und Bibliografieren reichen. Die Idee hinter dem Lernforum: Die Studierenden der PH Zürich sollen einen Treffpunkt haben, um sich austauschen und gemeinsam arbeiten zu können, aber auch, um selbstständig zu lernen und sich weiterzubilden. Denn die Aus- und Weiterbildungen beinhalten einen hohen Anteil an selbstorganisiertem Lernen in Projekten und Aufgaben. Die Studierenden müssen einerseits Inhalte alleine erarbeiten, andererseits miteinander kollaborieren, um Arbeitsaufträge erfolgreich erledigen zu können. Bibliotheksleiterin Biljana Mojsilovic sieht darin die zentrale Aufgabe des Lernforums: »Das Lernforum bietet den Studierenden einen Ort für gemeinsames Lernen, Arbeiten und Verweilen an. Zudem finden die Lernenden bei uns Unterstützung, wenn sie in ihrem selbständigen Lernen nicht weiterkommen.«

Ziel dieser Rechercheberatungen ist, die Recherchekompetenz von Studierenden und PH-Mitarbeitenden zu erhöhen und sie zum selbstgesteuerten Lernen anzuhalten.

Die Räume des Lernforums sind gut genutzt, seit die Hochschule 2012 mitsamt all ihren Organisationseinheiten und Studierenden von früher 19 Standorten an heute einen einzigen zentralen Standort umgezogen ist. Die Strategie der Bibliothek ist es nun, durch gezieltes Marketing die Studierenden und Mitarbeitenden anzusprechen. Die IKO-Gruppe bemüht sich seit diesem Jahr darum, Bibliotheksschulungen im Curriculum der Studierenden zu verankern. Noch steht der Entscheid dafür aus. Das Schreibzentrum, das Digital Learning Center und die Bibliothek planen zudem gemeinsame Veranstaltungen um die Angebote des Lernforums bekannter zu machen. Studentin Laura Betschart hat ihre Literaturnachweise erfolgreich in die Literaturverwaltung EndNote aufgenommen. Eingelesen in die gefundene Literatur hat sie sich ebenfalls – dem Beginn des Schreibprozesses steht nichts mehr im Weg.

Stefanie Sorge übernahm von 2008 bis 2013 zunächst die stellvertretende Leitung der Hochschulbibliothek Biberach. Später wurde sie deren Leiterin. Seit September 2013 arbeitet sie als Teamleiterin »Benutzung« in der Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Zürich. Die Schwerpunkte ihrer Arbeit sind die Weiterentwicklung des Benutzungsdiensts, die Vernetzung von Informations- und Wissensarchitekturen und die »Bibliothek als Ort« zu etablieren. Kontakt: stefanie.sorge@phzh.ch

Sarah Zgraggen arbeitet seit 2009 als Informationsspezialistin in der Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Zürich. Seit zwei Jahren ist sie für die Koordination der IKO-Aktivitäten zuständig. Kontakt: sarah.zgraggen@phzh.ch

Wer es eher ruhig mag: Einzelarbeitsplätze in der Bibliothek der PH Zürich. Foto: Alessandro della Bella

Stefan Niesner

Die Nutzung bibliothekarischer Normdaten im Web am Beispiel von VIAF und Wikipedia

Offene Daten: Wichtig und gut einsetzbar / Erleichterung bei der Informationssuche

Bibliothekarische Normdaten für Personen lassen sich im Web sinnvoll einsetzen: Das sagt Diplom-Bibliothekar Stefan Niesner. Der folgende Artikel ist eine gekürzte Fassung einer Hausarbeit, die im Rahmen des berufsbegleitenden Masterstudiengangs »Bibliotheks- und Informationswissenschaft« der Fachhochschule Köln entstanden ist.

In seinen Empfehlungen zur Zukunft des bibliothekarischen Verbundsystems bezeichnet der Wissenschaftsrat Linked Open Data als wichtige Innovationen im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien. Potenzielle Effekte seien die Gewöhnung an unstrukturierte Suchfunktionen im Internet sowie die Erleichterung bei der Informationssuche durch Suchmaschinen. »Um sich auf die gewandelte Informationspraxis einzustellen, müssen Bibliotheken ihre Portale den Funktionalitäten der Suchmaschinen anpassen, dabei aber auch deutlich machen, worin der Vorteil der wissenschaftlich fundierten und professionellen Inhaltserschließung gegenüber der professionellen Websuche liegt.«[1]

Das World Wide Web Consortium bezieht sich im Abschlussbericht der Library Linked Data Incubator Group allgemeiner auf bibliothekarische Dienstleistungen: »Libraries should embrace the web of information, both by making their data available for use as Linked Data and by using the web of data in library services. […] In engaging with the web of Linked Data, libraries can take on a leadership role grounded in their traditional activities […].«[2]

Ein Beispiel für Linked Data sind die Daten des Virtual International Authority File (VIAF). Die zu Beginn des VIAF-Projektes daran beteiligten Institutionen heben bereits im Jahr 2006 hervor, dass VIAF ein zentraler Baustein für das Web sein kann und dessen Daten frei verfügbar sein sollten.[3]

Das Projekt VIAF

Das Projekt VIAF wurde auf dem IFLA-Weltkongress 2003 in Berlin mit einer Vereinbarung zwischen der heutigen Deutschen Nationalbibliothek (DNB, damals noch »Die Deutsche Bibliothek«), der Library of Congress (USA) und OCLC gestartet. Das langfristige Ziel des Projektes war es, »to link the authoritative names from many national libraries and other authoritative sources into a shared global authority service for persons, corporate bodies, conferences, places, etc.«[4] Begonnen wurde mit Personendaten, seit Sommer 2010 werden Namen von Körperschaften, Konferenzen sowie Geographika integriert.[5]

Im November 2007 wurde mit der »Bibliothèque nationale de France« in Paris ein weiterer Projektpartner beteiligt, seit 2009 wird aktiv um weitere Projektpartner geworben. Heute sind 34 Institutionen aus 29 Ländern beteiligt.[6] VIAF umfasst etwa 43 Millionen Datensätze, die sich nach Werken, Expressionen, Geographika, Körperschaften und Personen gruppieren lassen.[7] Seit April 2012 ist VIAF ein Service von OCLC und steht unter einer sogenannten ODB-BY-Lizenz[8] offen zur Verfügung.[9]

Abbildung 1 zeigt das Ergebnis einer Suche nach »Ende, Michael, 1929-1995« auf der VIAF-Webseite. Screenshot: www.viaf.org

Seit Herbst 2012 werden Daten von Wikipedia und ISNI (International Standard Name Identifier) eingebunden.

VIAF basiert auf bibliografischen Daten und den damit verbundenen Normdaten, die von jedem Partner an OCLC geliefert und mittels Metadata Harvesting verarbeitet werden. Im Verlauf der technischen Verarbeitung wird ein eigener Datensatz (»derived record«) erstellt und dieser durch Normalisierung in eine Arbeitsversion (»processed record«) überführt. Nun wird geprüft, ob sich zwei Datensätze auf die gleiche Entität beziehen. Bei einer Person werden etwa Nachname sowie Geburts- und Sterbedatum zur Feststellung der Gleichheit genutzt. Im Anschluss an eine Dublettenkontrolle entsteht ein individueller Datensatz (Cluster). Jedem Cluster wird eine individuelle

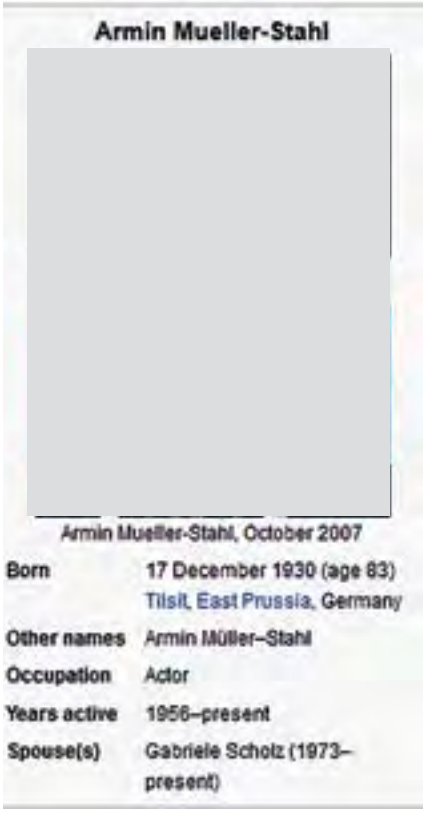
VIAF-ID zugeordnet.[10] Sobald ein Cluster gebildet und diesem eine VIAF-ID zugeordnet ist, können Links zwischen Clustern innerhalb von VIAF selbst gebildet werden. Aktuell geschieht dies für die Beziehungen eines Autors zu seinen Pseudonymen sowie zu seinen Werken und dessen Expressionen. Wenn ein Cluster gelöscht wird, verweist dessen VIAF-ID auf einen neueren Cluster, welcher dieselbe Entität beschreibt.[11]

Die Daten von VIAF sind in den Formaten HTML, MARC21, UNIMARC und RDF verfügbar.[12] RDF (Resource Desription Format) ist ein zentrales Element von sogenannten »Linked Data« beziehungsweise »Linked Open Data«.

Linked (Open) Data

Die Grundlagen von Linked Data gehen auf Tim Berners-Lee, den Erfinder des World Wide Web (WWW), zurück und wurden von ihm in vier sogenannten Linked-Data-Prinzipien formuliert:

»1. Benutze URIs als Namen für Dinge. 2. Benutze HTTP-URIs, damit Menschen die Namen nachschlagen können. 3. Wenn jemand eine URI nachschlägt, liefere nützliche Informationen auf Basis der Standards (RDF, SPARQL). 4. Verlinke zu anderen URIs, sodass mehr Dinge entdeckt werden können.«[13]



Die Abbildung zeigt das »Persondata«-Template aus dem Artikel über den Schauspieler Armin Mueller-Stahl in der englischen Wikipedia. Screenshot: www.wikipedia.com

Linked Data werden zu Linked Open Data, wenn diese kostenlos zugänglich sind, in einem offenen Standard vorliegen und unter einer offenen Lizenz veröffentlicht werden.[14] Als Uniform Resource Identifier (URI) werden Identifikatoren bezeichnet, die einem vorgegebenen Schema folgen. Gängige URIs sind DOIs (Digital Object Identifier) oder URLs (Uniform Resource Locator).[15] Letztere sind jedem Internetbenutzer als Webadresse bekannt, welche in die Adresszeile des Browsers eingegeben wird. Der URL basiert wie die Datenübertragung im WWW auf dem Hypertext Transfer Protocol (HTTP). Die ersten beiden Prinzipien von Linked Data drücken also vereinfacht gesagt aus, dass im Kontext von Linked Data ein URL zur Identifikation von Ressourcen wie HTML-Seiten, Personen, Büchern oder Orten benutzt werden soll. Der wichtigste Standard zur Beschreibung all dieser Ressourcen ist das im dritten Linked-Data-Prinzip genannte Resource Description Framework

1 Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Zukunft des bibliothekarischen Verbundsystems in Deutschland. Berlin: 2011, S.11. URL: http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10463-11.pdf. Diese und alle weiteren genannten Internetquellen wurden letztmalig am 4.11.2014 abgerufen.

2 World Wide Web Consortium: Library Linked Data Incubator Group Final Report. W3C Incubator Group Report 25 October 2011. URL: http://www.w3.org/2005/Incubator/lld/XGR-lld-20111025/

3 Vgl. Rick Bennett et. al.: VIAF (Virtual International Authority File): Linking the Deutsche Nationalbibliothek and Library of Congress Name Authority Files. Seoul: World Library and Information Congress, 2006, S. 3. URL: http://archive.ifla.org/IV/ifla72/papers/123-Bennett-en.pdf

4 Bennett et. al. 2006 (Anm. 4), S. 4

5 Vgl. Ana Cristán Update on the Virtual International Authority File (VIAF). In: SCATNews. Newsletter of the Standing Committee of the IFLA Cataloguing Section 2009, H. 33, S. 5. URL: http://www.ifla.org/files/assets/cataloguing/scatn/scat-news-33.pdf

6 Stand der Angabe: Juli 2014. Vgl. OCLC: 2014 Annual Report to VIAF Council. 2014-08-13. Revised 2014-08-15. S. 1. URL: http://www.oclc.org/content/dam/oclc/viaf/OCLC-2014-VIAF-Annual-Report-to-VIAF-Council.pdf

7 Stand der Angabe: Juli 2014. Vgl. OCLC 2014 (Anm. 7), S. 8

8 ODC-BY steht für Open Data Commons Attribution License und verlangt bei Weiterverwendung die Nennung der Quelle, vgl. Adrian Pohl; Patrick Danowski: Linked Open Data in der Bibliothekswelt. Grundlagen und Überblick. In: Patrick Danowski et. al. (Hrsg.): (Open) Linked Data in Bibliotheken. Berlin: De Gruyter Saur, 2013, S. 1-44 (Bibliotheks- und Informationspraxis; 50), hier S. 35

9 Vgl. Pohl/Danowski 2013 (Anm. 9), S. 20 und OCLC: Annual Report 2011/2012, S. 2. URL: https://www.oclc.org/content/dam/oclc/publications/AnnualReports/2012/2012.pdf

10 Vgl. Thomas Hickey; Jenny Toves: Managing Ambiguity In VIAF. In: D-Lib Magazine 20, 2014, H. 7/8, hier S. 4 ff. URL: http://www.dlib.org/dlib/july14/hickey/07hickey.html

11 Vgl. Hickey/Toves 2014 (Anm. 11), S. 6 ff.

12 Vgl. Hickey/Toves 2014 (Anm. 11), S. 2

13 Pohl/Danowski 2013 (Anm. 9), S. 21. Vgl. ebd. für das Originalzitat

14 Vgl. Pohl/Danowski 2013 (Anm. 9), S. 31 ff. Eine offene Lizenz liegt vor, wenn diese die Nutzung, Weiterverbreitung und Kombination mit anderen Daten zulässt.

15 Vgl. Adrian Pohl: Glossar. In: Patrick Danowski et. al. (Hrsg.): (Open) Linked Data in Bibliotheken. Berlin: De Gruyter Saur, 2013, S. 235-244. (Bibliotheks- und Informationspraxis ; 50), hier S. 243

16 Der ebenfalls genannte Standard SPARQL ist eine Abfragesprache für RDF. SPARQL = SPARQL Protocol And RDF Query Language, vgl. dazu Pohl/Danowski 2013 (Anm. 9), S. 27

17 Vgl. Pohl/Danowski 2013 (Anm. 9), S. 23 ff. und Pohl 2013 (Anm. 16), S. 240

(RDF).[16] RDF ist ein abstraktes Datenmodell zur Repräsentation von einzelnen Aussagen. Diese Aussagen haben drei Teile und werden daher als Tripel bezeichnet.[17] Ein Tripel besteht »aus einem Subjekt (= Aussagegegenstand), einem Prädikat (= einem Attribut des Gegenstandes) und einem Objekt (= dem Wert, den dieses Attribut annimmt)«.[18]

Jeder Teil des Tripels ist ein URL, also ein HTTP-URI, der im Sinne des zweiten Linked-Data-Prinzips von Menschen nachgeschlagen werden kann. Im Beispiel steht im Subjekt die VIAF-ID von Michael Ende, im Prädikat das Element »creator« aus dem Dublin-Core-Standard und im Objekt die VIAF-ID des Werks »Momo«. Ein wichtiger Unterschied zum World Wide Web besteht hierbei in der Typisierung der verwendeten Links. In einem HTML-Dokument befinden sich ebenfalls Links, jedoch ist die Bedeutung dieser Links nur für Menschen erkennbar. Wird im Beispielsatz »Michael Ende« mit einem Link versehen, vermutet ein Mensch, dass dieser zu einer Webseite über Michael Ende führt und klickt den Link bei Interesse an. Eine Maschine kann den Zweck eines solchen einfachen Links nicht erkennen. Dies wird mit der Typisierung des Links möglich, sodass für eine Maschine die Beziehung zwischen dem Autoren und seinem Werk im Beispielsatz erkennbar wird.[19]

Gemäß dem vierten Linked-Data-Prinzip haben Beziehungen zwischen URIs für Linked Data einen hohen Stellenwert. So lassen sich Beziehungen zwischen URIs für dieselbe Ressource herstellen.

Personendaten in Wikipedia und VIAFbot

Artikel in Wikipedia können mit als Templates bezeichneten Seiten verknüpft werden. Auf solchen Templates basieren in Artikeln zu Personen eine Box mit Informationen zur Person am Beginn des Artikels (»Infobox Person«-Template), ein nicht sichtbares Element (»Persondata«-Template) und eine am Ende der Seite angezeigte Leiste (»Authority Control«-Template). Letzteres hat in der deutschen Wikipedia eine Entsprechung namens »Normdaten«-Template.[20]

VIAFbot ist ein automatischer Prozess zur Erstellung von Links zwischen Wikipedia und VIAF.[21] Startpunkt für den ersten Lauf des VIAFbot waren alle Cluster in VIAF mit einem Link auf einen Artikel in der englischen Wikipedia. Die überwiegende Zahl dieser Artikel verwendet das Persondata-Template und nur eine geringe Anzahl bereits das Authority-Control-Template. Zusätzlich wurden die mit den Artikeln aus der englischen Wikipedia verbundenen Artikel in der deutschen Wikipedia auf Vorhandensein des Normdaten-Template im Artikel geprüft. Bei einer eindeutigen Möglichkeit der Zuordnung wurde das Authority-Control-Template des Wikipedia-Artikels mit der entsprechenden VIAF-ID angereichert.[22]

Ein Austausch von Normdaten zwischen verschiedenen Sprachversionen von Wikipedia wird durch die fehlende Synchronisation der verwendeten Templates erschwert. Dieses Problem kann mithilfe des Wikidata-Projektes[23] gelöst werden, da ein Wikidata-Eintrag für alle Sprachversionen von Wikipedia genutzt werden kann. Von der Anreicherung eines Wikidata-Eintrages mit Normdaten können somit alle Sprachversionen von Wikipedia profitieren. In einem zweiten Lauf wurde VIAFbot genutzt, um Einträge in Wikidata mit Normdaten aus VIAF anzureichern. Dazu wurden zunächst die Artikel mit einem Template für Normdaten aus der englischen, deutschen, französischen und italienischen Wikipedia-Sprachversion zusammengestellt. Aus diesen wurden dann die vorhandenen Links zu Wikidata-Einträgen ausgelesen. Diese Wikidata-Einträge wurden mit VIAF verknüpft.[24]

Fazit

Die Verwendung der VIAF-Daten zur Anreicherung und Optimierung von Personendaten in Wikipedia zeigt auf, dass sich bibliothekarische Normdaten für Personen sinnvoll im Web einsetzen lassen. Umgekehrt können auch die bibliothekarischen Normdaten vom Web profitieren, wie das Fallbeispiel des Vergleichs der zum Geschlecht hinterlegten Informationen zeigt. Außer Personendaten enthält VIAF noch weitere Normdaten, für die eine Verwendung in Wikipedia denkbar ist.

---

18 Stefan Gradmann: Container – Content – Context: zur Evolution bibliothekarischer Metadaten von Katalogdaten zu Library Linked Data. In: Konrad Umlauf et. al. (Hrsg.): Handbuch Bibliothek. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven. Stuttgart: Metzler, 2012, S. 121–128, hier S. 122

19 Vgl. Pohl/Danowski 2013 (Anm. 9), S. 25

20 Vgl. Maximilian Klein; Alex Kyrios: VIAFbot and the Integration of Library Data on Wikipedia. In: Code4Lib Journal, 2013, H. 22, S. 2. URL: http://journal.code4lib.org/articles/8964 - Zum »Normdaten«-Template vgl. Pohl/Danowski 2013 (Anm. 9), S. 3, hier insbesondere FN 5

21 Vgl. OCLC 2012 (Anm. 10), S. 32

22 Vgl. Klein/Kyrios 2013 (Anm. 21), S. 2 ff.

23 Im Wikidata-Projekt (http://www.wikidata.org/) der Wikimedia Foundation werden strukturierte Daten aus Artikeln der Wikipedia gesammelt. Diese sollen zu einem in allen Sprachversionen der Wikipedia nutzbaren Datenbestand werden. Vgl. Pohl/Danowski (Anm. 9), S. 17

24 Vgl. Klein/Kyrios 2013 (Anm. 21), S. 2 ff.

Diplom-Bibliothekar **Stefan Niesner** arbeitete bereits im Bild- und Videoarchiv des WDR und als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der FH Köln. Seit 2004 ist er in der Abteilung Software Engineering eines IT-Dienstleisters tätig. – Kontakt: st.niesner@gmail.com

Alle eduroam-Zugänge weltweit. Quelle: monitor.eduroam.org/eduroam_map.php?type=all (abgerufen am 8.12.2014) und Google

Andreas Bohne-Lang, Elke Lang

eduroam als Internetzugang für reisende Wissenschaftler

Welche Bedeutung hat das Funknetz für Bibliotheken und deren Lizenzverträge?

Eduroam[1] steht für »education roaming« und bezeichnet ein weltweit verfügbares, an allen Standorten gleich benanntes und konfiguriertes Funknetz, das inzwischen an vielen wissenschaftlichen Einrichtungen angeboten wird. Es ermöglicht Wissenschaftlern, Studierenden und Angestellten einer wissenschaftlichen Einrichtung, sich mit ihrer heimischen Kennung in das eduroam-Funknetz vor Ort einzuloggen. Über die Vor- und Nachteile berichten Andreas Bohne-Lang und Elke Lang. Ein Praxisbericht:

Das eduroam-Funknetz ist in Deutschland Teil des Wissenschaftsnetzwerks, das vom DFN-Verein (Deutsches Forschungsnetz) und teilnehmenden Rechenzentren betrieben wird. Die wissenschaftlichen Einrichtungen stellen als Infrastruktur das Funknetz zur Verfügung, der DFN-Verein setzt in diesem Rahmen das DFN-Roaming[2] um, das einem Benutzer die Anmeldung mit seiner Heimatkennung innerhalb Deutschlands an einem anderen Standort ermöglicht. Da das DFN-Roaming entsprechend europäischer Vorgaben konfiguriert wurde, ist es grenzüberschreitend in Europa und derzeit in 69 Ländern[3] weltweit verfügbar. Als kostenpflichtige Option existiert für eduroam in Deutschland die Möglichkeit, den Zugang um eine Komponente via UMTS oder WLAN-Hotspot zu erweitern.[4]

Single-Sign-on

Der Vorteil, der auch die Beliebtheit des eduroam-Funkneztes ausmacht, ist, dass man mit den Benutzerzugangsdaten seiner Heimateinrichtung an anderen teilnehmenden Einrichtungen als Gast Zugang zum lokalen Netz bekommt, ohne dass man eine lokale Benutzerkennung benötigt. Somit bietet der eduroam-Dienst eine komfortable Lösung, um bei Gastvorträgen, Dienstreisen oder Auslandssemestern kurz seine E-Mails auf dem Smartphone abzurufen oder im Internet zu recherchieren. Technisch gesehen wird das Single-Sign-on des eduroam durch ein hierarchisches System von Servern umgesetzt, die lediglich einen Authentifizierungsdienst bereitstellen. Dabei übernimmt dieser Server die Aufgabe der Authentifizierung und Autorisierung. Für die technische Realisierung wird ein RADIUS-System verwendet, welches sich für die Anmeldung an einem Funknetz als de-facto-Standard durchgesetzt hat.

Parameter

Bei der Konfiguration des eduroam-Zugangs auf dem eigenen Computer oder Smartphone muss man gegebenenfalls etwas

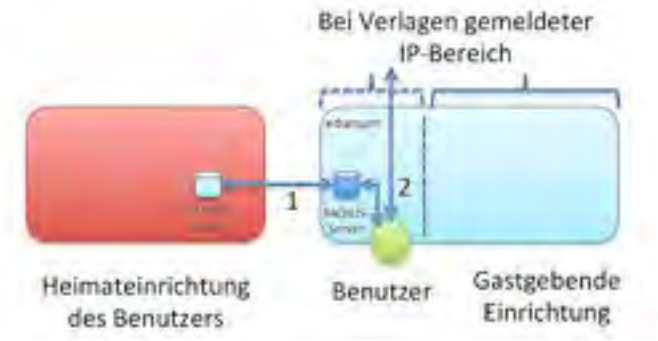


Abbildung 1: Die eduroam-Funknetz Umsetzung: 1) Anmelden am lokalen RADIUS-Server, der bei der Heimateinrichtung nachfragt. 2) Gewähren eines Zugangs zum lokalen eduroam-Funknetz. Quelle: Bohne-Lang

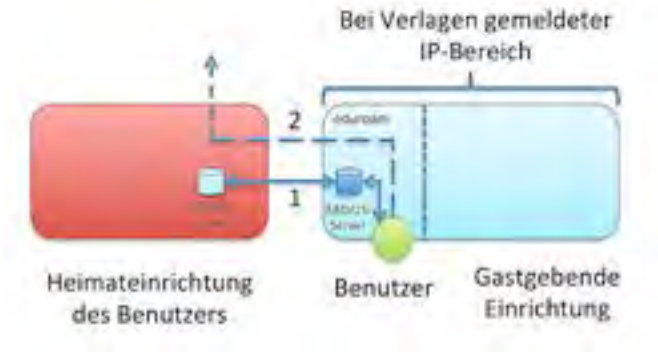


Abbildung 2: Irrtümliche Annahme der eduroam-Funknetz-Umsetzung: 1) Anmelden am lokalen RADIUS-Server, der bei der Heimateinrichtung nachfragt. 2) Umleiten der Datenpakete in die Heimateinrichtung des Benutzers. Quelle: Bohne-Lang

Zeit investieren, da es hier sehr genaue Vorgaben in Bezug auf die Einstellungen gibt. Inzwischen hat jedes Rechenzentrum, das das eduroam-Funknetz auf seinem Campus anbietet, eigene Hilfeseiten zu diesem Thema. Weiterhin gibt es eine zentrale Internetseite[5], die vom DFN betrieben wird, auf der man entsprechende Informationen zur Konfiguration abrufen kann. Die Konfiguration kann im Falle von Windows einfach sein, indem man eine Profil-Datei von den Seiten des Rechenzentrums herunterlädt. Komplexer ist die Konfiguration bei Smartphones, bei denen man die Parameter einzeln von Hand eingeben muss. Wichtig ist, darauf zu achten, dass die Benutzerkennung in der Form »Benutzer@Einrichtung« angegeben wird, damit der RADIUS-Server vor Ort weiß, bei welcher Einrichtung er die Abfrage zu diesem Benutzer vornehmen muss. Eine lokale Kennung (ohne den Bestandteil »@Einrichtung«) würde nur in dem eduroam-Funknetz der Heimateinrichtung funktionieren.

Gast-Zugang zum Internet

Fügt man all diese Komponenten zusammen, ergibt sich für Angehörige der am eduroam teilnehmenden Einrichtungen ein großes, weit über die nationalen Grenzen hinausreichendes Funknetz, welches den problemlosen und einfachen lokalen Zugang zum Internet ermöglicht, wenn man sich in einer anderen teilnehmenden Einrichtung aufhält. Derzeit ist eduroam so organisiert, dass nur die Authentifizierung über die Heimateinrichtung des Gast-Benutzers realisiert wird. Danach befindet sich der Gast-Benutzer in dem Netz, das von der Einrichtung betrieben wird und das er gerade besucht. Der Gast-Benutzer surft dabei mit einer IP-Nummer aus dem Adressbereich der lokalen Einrichtung. Wer dieses einmal überprüfen möchte, wählt sich an einem eduroam-Standort außerhalb des heimischen Netzes in das Funknetz ein und ruft die Webseite www.whatismyip.com auf. Auf der Antwortseite kann man mit wenigen Blicken ablesen, mit welcher IP-Nummer man im Internet unterwegs ist.

Theorie vs. Praxis

Die beste Lösung aus Sicht einer Bibliothek wäre, wenn die Datenpakete eines Benutzers in das Netzwerk seiner Heimateinrichtung geroutet werden würden, um dann mit einer Adresse aus dem IP-Bereich der Heimateinrichtung ins Internet zu gehen. Dies scheitert jedoch an der technischen Umsetzung, da jedes lokale eduroam-Funknetz eine Routing-Tabelle haben müsste, die angibt, wie alle anderen teilnehmenden Einrichtungen zu erreichen wären. Der lokale WLAN-Controller für das Funknetz muss dann immer aktuell wissen, wie er die Datenpakete des Gast-Benutzers zu dessen Heimatorganisation

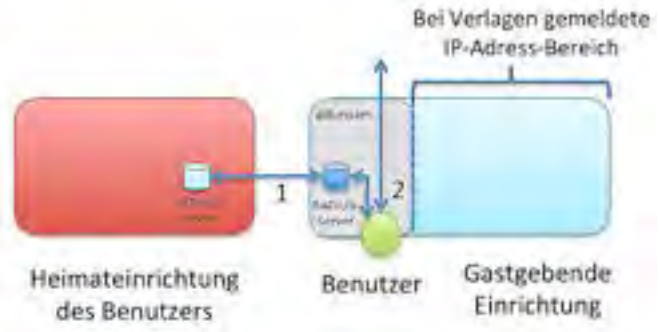


Abbildung 3: Der IP-Bereich des eduroam-Funknetzes liegt in einem Adress-Bereich, der nicht bei den Anbietern gemeldet ist. Quelle: Bohne-Lang

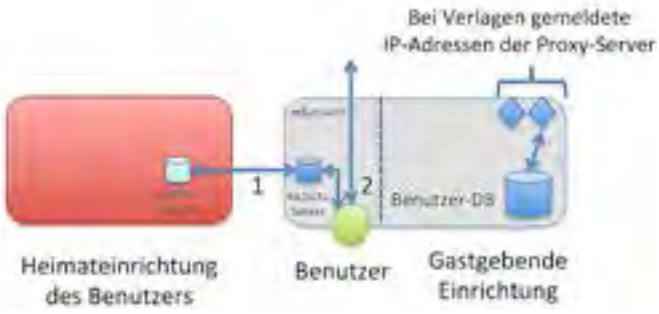


Abbildung 4: Nur die Adressen der Proxy-Server werden beim Verlag registriert. Der Proxy-Server regelt, wer auf die Anbieterseiten zugreifen darf. Quelle: Bohne-Lang

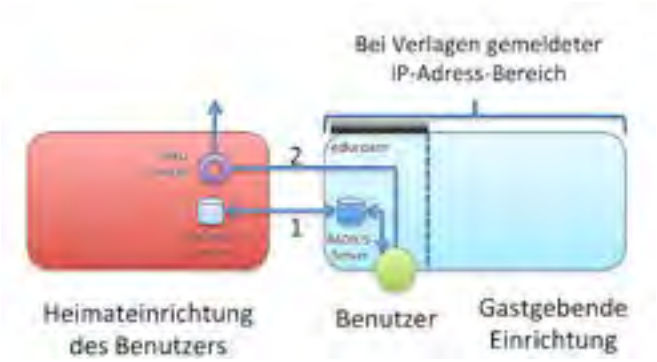


Abbildung 5: Das eduroam-Funknetz zwingt den Benutzer, in die Heimateinrichtung zu tunneln. Quelle: Bohne-Lang

schicken muss. Bei N teilnehmenden eduroam-Einrichtungen müsste man N-1 Ziele speichern. Dieses übersteigt derzeit bei einem weltumspannenden Verbund mit fast 6 000 teilnehmenden Standorten[6] den Pflegeaufwand in Bezug auf Aktualität und Organisation.

Gäste der Einrichtung und Zugriff auf lizensierte e-Medien[7]

Da das eduroam-Funknetz meist von den Rechenzentren einer Einrichtung in Abstimmung mit dem DFN eingerichtet und campusweit betrieben wird, sehen Bibliotheken dieses meist nur als eine von vielen technischen Netzwerk-Infrastrukturen, ohne die technische Umsetzung zu hinterfragen und zu reflektieren. Den Netzwerkadministratoren der lokalen Rechenzentren ist hingegen oftmals gar nicht bewusst, dass die Bibliothek Lizenzverträge mit Verlagen hat und es hier Einschränkungen für Web-Zugriffe bei deren Webseiten und Content-Angeboten gibt. Es ist ratsam für Bibliotheken zu überprüfen, ob der IP-Bereich des für eduroam vom lokalen Rechenzentrum verwendeten Funknetzes bei Verlagen und Content-Anbietern freigeschaltet ist; denn die Lizenzverträge sind an dieser Stelle eindeutig und erlauben nur Angehörigen der eigenen Einrichtung Zugriff auf die lizenzierten Angebote. Ausschlaggebend für eine legitime Nutzung des Verlagsangebotes ist ein vertragliches Verhältnis mit der Einrichtung, welches für gewöhnlich durch einen Arbeitsvertrag oder eine Immatrikulation legitimiert wird. Lokale Gäste oder Kooperationspartner dagegen sind in der Regel nicht in die Lizenzverträge mit eingeschlossen. Als einzigen Ausnahmepassus gibt es den »Walk-in-User« einer Bibliothek, dem, wie zum Beispiel im Lizenzvertrag für die Nationallizenzen geregelt ist, als Besucher der Bibliothek der Zugriff auf die lizenzierten Datenbanken, E-Journal-Inhalte und E-Books in den physischen Räumlichkeiten des Lizenznehmers über Computer-Arbeitsplätze gewährt wird.[8]

Parameter zum Konfigurieren von eduroam

SSID:	eduroam
Sicherheit:	802.1x EAP (Extensible Authentication Protocol)
EAP-Methode:	TTLS (Tunneled Transport Layer Security)
Phase 2- Authentifizierung:	PAP (Password Authentication Protocol)
CA-Zertifikat:	Deutsche Telekom Root CA 2 (ca = Certification Authority)
Kennung:	<Benutzer>@<Einrichtung>

Lösungen

Für die vertragskonforme Einbettung des eduroam-Funknetzes in eine bestehende Lizenzpolitik von Bibliotheken gibt es mehrere mögliche Lösungen:

IP-Bereiche
Am besten ist es, wenn der für den eduroam-Betrieb genutzte IP-Bereich gar nicht bei den Verlagen und Content-Anbietern gemeldet ist. Oft aber sind diese netzwerktechnischen Infrastrukturen historisch gewachsen und man hat bei deren Einrichtung den gesamten IP-Bereich an den Support der Verlage gemeldet, um keinen Nutzer auszuschließen. Ein Nachmelden oder Ändern von IP-Bereichen ist möglich, aber je nach Verlag dauert es lange, bis diese die Änderung umgesetzt haben, und die Änderung muss jedem Verlag einzeln mitgeteilt werden.

Proxy
Bei dieser eleganten Lösung werden nur wenige IP-Nummern der Proxy-Server beim Verlag registriert. Der gesamte Webzugriff läuft über Proxy-Server der Einrichtung. Zwar baut man an dieser Stelle potenziell einen Single-Point-of-Failure auf, den man technisch durch geeignete Lösungen kompensieren sollte. Man hat aber den Vorteil, dass man bestimmte interne IP-Bereiche ausschließen kann, und man ist mit einer eigenen Benutzerdatenbank sogar in der Lage, den Zugriff auf E-Medien und andere lizensierte Angebote auf Benutzer- oder Gruppenebene zu steuern.

VPN (Virtual Private Network) -Zwang
Eher eine theoretische Möglichkeit ist es, das eduroam-Netz an der Firewall oder dem WLAN-Controller der lokalen Einrichtung nur für Ports und Protokolle lokal freizugeben, welche von

1 eduroam selber ist als Marke von TERENA (Trans-European Research and Education Networking Association) eingetragen. Im vorliegen Artikel wird eduroam als Markenname immer klein geschrieben, außer es steht am Satzanfang.

2 www.dfn.de/dienstleistungen/dfnroaming/dienstbeschreibungro

3 www.eduroam.org/ Stand: 8.12.2014

4 www.dfn.de/dienstleistungen/dfnroaming

5 https://edit.dfn.de/CAT-1.0.4/web

6 www.eduroam.org/ Stand: 8.12.2014

7 Vgl. Andreas Bohne-Lang: ABI-Technik. Band 32, Heft 2, Seiten 62-67, DOI: 10.1515/abitech-2012-0012, Juni 2012

8 www.nationallizenzen.de/angebote/eulas/ce616e541229c911e2a2e57765abc830.pdf/at_download/file

Tunnel-Clients wie zum Beispiel dem VPN-Client benutzt werden. Damit zwingt man die Benutzer, aktiv in ihre Heimateinrichtung zu tunneln, und alle Internetanfragen würden dann aus dem IP-Bereich der Heimateinrichtung kommen. Das ist einerseits unbequem und widerspricht zum anderen dem Ansatz, einen einfachen unkomplizierten Zugang zum Internet bereitzustellen. Ein Tunnel-Client ist immer zusätzlicher Aufwand und bedarf einer Konfiguration, die nicht alle möglichen Endgeräte unterstützen. Der Benutzer merkt im Misserfolgsfall nur, dass der Zugang nicht funktioniert, denn er bekommt keinen exakten Hinweis darauf, dass er per VPN tunneln muss.

Shibboleth

Die gesamte Problematik stellt sich nicht, wenn bei Verlagen die Autorisierung über Shibboleth anstelle von IP-Bereichen realisiert ist. Bei Shibboleth ist es unerheblich, aus welchem IP-Bereich der Benutzer zugreift, da er sich mit seiner heimischen Kennung bei seiner Heimateinrichtung authentifizieren muss und dem Anbieter per Token und Zertifikat mitgeteilt wird, dass der Benutzer autorisiert ist, das Angebot zu nutzen.

Fazit

Betrachtet man die Idee des eduroam-Funknetzwerks mit etwas Abstand, dann kommt es derzeit einem jovialen »...ich kenne Dich – komm, setz Dich kurz an meinen Rechner...« gleich. Aber die Vertragslage ist an dieser Stelle eindeutig und schließt Gäste außerhalb der Bibliotheksräumlichkeiten von der Nutzung lizensierter Inhalte aus. Eduroam ist nur eine mögliche Ausprägung, bei der Gästen temporär ein lokaler und unkomplizierter Zugang zum Internet gewährt wird. Eine andere Form, die tendenziell das gleiche Problem aufwirft, ist ein Tagungsnetz bei einer wissenschaftlichen Konferenz, wenn diese in den Räumlichkeiten einer Einrichtung ausgerichtet wird.

Dr. Andreas Bohne-Lang promovierte an der Universität Heidelberg in Kooperation mit dem Deutschen Krebsforschungszentrum. 2013 war er Vertretungsprofessor im Fach »Bibliothekssysteme und Informationstechnologie« an der FH Köln. Co-Autorin **Prof. Dr. Elke Lang** ist Professorin für »Technik der Informationssysteme« an der TH Darmstadt.

Zukunftsorientierte Denkansätze

Dimensionen der Zugänglichkeit von Information

Formierungen von Wissensräumen: Optionen des Zugangs zu Information und Bildung / herausgegeben von Olaf Eigenbrodt und Richard Stang. Berlin/ Boston: de Gruyter Saur, 2014. X, 248 Seiten: Abbildungen, grafische Darstellungen. (Age of Access?: Grundfragen der Informationsgesellschaft; 3) ISBN 978-3-11-030577-7 – Fest gebunden; E-Book entweder als PDF oder EPUB jeweils 79,95 Euro, Bundle Print/E-Book 119,95 Euro

Die Herausgeber dieses Sammelbandes, Olaf Eigenbrodt, unter anderem Baubeauftragter an der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, und Richard Stang, Professor für Medienwissenschaft im Studiengang »Bibliotheks- und Informationsmanagement« an der Hochschule der Medien Stuttgart, haben sich bereits weit über die genannten Wirkungsstätten hinaus zur Thematik der Gestaltung von Bibliotheken und Lernräumen profiliert. In der Reihe »Age of Access? Grundfragen der Informationsgesellschaft«[1], die in einer deutlichen Bandbreite die unterschiedlichen Dimensionen der (Un-)Zugänglichkeit von Informationen sowie die Prinzipien und Techniken zum Umgang damit thematisiert, legen sie nun einen Sammelband vor, der aus der Sicht von Wissenschaft, Architektur und Zivilgesellschaft sowie der Bibliotheks- und Informationspraxis untersucht, mit welchen Möglichkeiten räumlich gebundene Institutionen wie Bibliotheken und andere Informationseinrichtungen den sehr unterschiedlichen Aspekten von Zugänglichkeit begegnen beziehungsweise welche Zukunftskonzepte sich abzeichnen. Neben Beiträgen aus Deutschland finden sich solche aus England, Dänemark, den USA und den Niederlanden, jeweils überzeugend ins Deutsche übersetzt.

Raum und Funktion

Die siebzehn Beiträge verteilen sich auf vier Abschnitte: »I. Wandel und Konstitution von Raum in den Wissensgesellschaften«, »II. Wissensarchitekturen«, »III. Zugänglichkeit und Konvergenz digitaler und physischer Räume«, »IV. Szenarien für die Zukunft«.

Entgegen der Annahme, mit der Allgegenwärtigkeit von Computern und mobilen Endgeräten könnte das Thema Raum in der Wissensgesellschaft obsolet werden, haben sowohl die Anpassung mehr denn je geforderter physischer Räume als auch die Modulierung digitaler Wissensräume, schließlich die Konvergenz beider zur Entwicklung neuer Denkansätze geführt. Weltweit entstehen zum Teil spektakuläre neue Bibliotheksbauten, bei denen nicht mehr die Medien, sondern die Nutzer im Fokus stehen. Die Schaffung von Räumen als Treffpunkt, als Erlebnis-, Inspirations- oder Kommunikationsraum, als »Makerspaces«, als (multifunktionale, multioptionale, mobil zu gestaltende) Lernräume für Gruppen und Einzelne, als Lernlaboratorien, aber auch als Inseln zum konzentrierten Arbeiten in einer von Ablenkungen nahezu dominierten Umwelt bis hin zu völlig neuen Konzepten wie den Londoner »Idea Stores« setzt für bauliche Konzepte neue Prioritäten. Die Verlagerung physischer Medienbestände in geschlossene Magazine verlangt ausgefeilte logistische Lösungen, um sie dennoch gegebenenfalls jederzeit verfügbar zu halten, zum Beispiel durch ein externes konsortial betriebenes Speichermagazin oder durch die Nutzung innovativer Lagertechnik in Form eines automatischen Storage-Systems, das sich wie bei der University of Missouri, Kansas City, USA, auch noch zu einem architektonischen Highlight[2] entwickeln ließ. Die optimale Gestaltung sowohl physischer als auch virtueller Lernräume, die Sichtbarmachung digitaler Bestände in unmittelbarer räumlicher Nähe zu in Regalen präsentierten Printmedien, die Gestaltung von Interfaces als Schnittstelle in virtuellen Lernräumen stellen weitere Herausforderungen dar, ebenso wie die barrierefreie Benutzung von Selbstverbuchungsautomaten. Eine weitere Herausforderung ist die Schaffung

Anschrift der Rezensentin: **Dr. Petra Hauke**, Lehrbeauftragte c/o Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin,E-Mail: petra.hauke@hu-berlin.de.

Korrektur

In BuB-Heft 1/2015 ist auf den Seiten 70f. eine Rezension von »Maxwell's Handbook for RDA« abgedruckt, in der zwei zusätzliche Abschnitte einer früheren Rezension zu einem anderen Buch stehen, was den Sinn der Rezension entstellt. Der korrekte Text ist unter https://www.opus-bayern.de/bib-info/frontdoor.php?source_opus=1758 eingestellt, sodass die Rezension dort wie von der Autorin Heidrun Wiesenmüller intendiert gelesen werden kann. Die Redaktion bittet für das Versehen um Entschuldigung.

von Bildungslandschaften, in denen wie beim gerade im Entstehen begriffenen Bildungshaus Wolfsburg[3] alle verantwortlichen Akteure des lebenslangen Lernens, Kitas, Schulen, Jugendarbeit, VHS, Vereine, unter einem Dach räumlich und organisatorisch vernetzt werden. Dabei handelt es sich um ein Konzept, welches das vom UNESCO-Institut für lebenslanges Lernen (UIL) entwickelte Konzept der lernenden Städte (»Learning Cities«)[4] im Ansatz bereits vorwegnimmt. Der Band eröffnet ein weites Spektrum an zukunftsorientierten Denkansätzen.

»Gendering« ist nicht immer zielführend

Der formale Versuch eines konsequenten »Gendering« im vermeintlichen Interesse der Geschlechtergleichstellung führt im Text zu Absurditäten wie »Die neuen Medien als Mittlerinnen und Vermittlerinnen von …« – »das Medium« wird zu »die Mittlerin«, was sprachlich ebenso falsch ist, wie die Platzhalter im Bücherregal zu »Stellvertreter/innen« zu »gendern«. Auch die feine Geschlechterunterscheidung zwischen »Anwendern/innen, Techniklieferanten [!], Gestalter/innen und Möbelherstellern [!]« erschließt sich der irritierten Rezensentin nicht. Ein generelle Fußnotenhinweis, dass mit der Form des generischen Maskulinums die jeweils weibliche Form mitgemeint sei, hätte viel Arbeit erspart und Fehler vermieden. Zudem wäre hinsichtlich der Literaturangaben, Webadressen et cetera eine sorgfältige Redaktion wünschenswert gewesen.

Inhaltlich sei der Band gern empfohlen als vielseitige, inspirierende Anregung zum Weiterdenken physischer und virtueller Lern- und Wissensräume.

Petra Hauke,
Humboldt-Universität zu Berlin

1 http://www.degruyter.com/view/serial/129907

2 http://library.umkc.edu/spec-col/rivers-rails-and-trails/index.htm

3 http://microsite.stadt.wolfsburg.de/wirwollenwissen/bildungshaus/

4 http://unesco.de/uho_10_2013_learning_cities.html

Neue Fachliteratur

Bibliothekare zwischen Verwaltung und Wissenschaft: 200 Jahre Berufsbilddebatte / Herausgegeben von Irmgard Siebert und Thorsten Lemanski. Frankfurt am Main: Klostermann, 2014. 278 Seiten. (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie: Sonderband; 111) 978-3-465-04208-2 – Pappband 69, – Euro. Auch als E-Book erhältlich

Degkwitz, Andreas: Von Texten zu Daten – Zukunft der Bibliothek. Vorträge und Texte anlässlich der Ernennung zum Honorarprofessor der Fachhochschule Potsdam / Andreas Degwitz. Herausgegeben und mit einem Vorwort von Hans-Christoph Hobohm. Berlin: Logos Verlag, 2014. 70 Seiten. (Berliner Arbeiten zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft; 26) 978-3-8325-3806-4 – broschiert, 19 Euro

Handbook of Federal Librarianship / Federal Library and Information Network's (FEDLINK) Education Working Group. Washington, D.C.: Library of Congress, 2014. 59 Seiten. – online unter: http://www.loc.gov/flicc/publications/LibHandbook2014/HandbookforFedLib2014final2.pdf

Jakisch, Elgin Helen: Unternehmensbibliotheken: Digitale Services. Berlin (u.a.): de Gruyter Saur, 2014. XIV, 113 Seiten. 978-3-11-033401-2 – broschiert 49,90 Euro. Auch als E-Book erhältlich

More Library Mashups: Exploring new ways to deliver library data / Edited by Nicole C. Engard. London: Facet Publishing, 2014. 352 Seiten. 9781783300358 – softbound GBP 49,95

Normdaten in Wikidata: Handbuch ; Version 1.0 / Jakob Voß. Hannover: Hochschule Hannover, Fakultät III, Abteilung Information & Kommunikation, 2014. 68 Seiten: Illustrationen. 9781291856583 – online unter: urn:nbn:de:bsz:960-opus4-4381. Als Buch bestellbar bei http://www.lulu.com

Schochow, Werner: Geschichten aus der Berliner Staatsbibliothek. 41 Miniaturen. Berlin: Verlag BibSpider, 2014. 194 Seiten: Illustrationen 978-3-936960-79-2 – broschiert 26 Euro

Schützhold, Linda: Zielgruppe Senioren: Good Practice ausgewählter Öffentlicher Bibliotheken in den neuen Bundesländern. Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2014. 92 Seiten. (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft; 363) – Online unter http://edoc.hu-berlin.de/docviews/abstract.php?lang=ger&id=40480

Whitworth, Andrew: Radical Information Literacy: Reclaiming the Political Heart of the IL Movement. Amsterdam (u.a.): Elsevier Chandos, 2014. IX, 233 Seiten. (Chandos Information Professional Series) 978-1-84334-748-4 – Paperback GBP 47,50. Auch als E-Book erschienen

Renate Zimmermann: Feuerwerk der Fantasie: Schreibwerkstatt für Jugendliche in Theorie und Praxis. Berlin: Simon Verlag für Bibliothekswissen, 2014, 265 Seiten. 978-3-940862-70-9 – Softcover 16 Euro

Zur Situation von Bundesvorstand und Geschäftsstelle

Neun Jahre lang war Michael Reisser Geschäftsführer des Berufsverbands Information Bibliothek (BIB). Nach seinem Weggang wurde im Herbst 2013 nach anspruchsvollem und aufwendigem Bewerbungsverfahren ein neuer Geschäftsführer vom Bundesvorstand eingestellt. Die Auswahl erfolgte einstimmig. Die Entscheidung fiel bewusst auf einen Bewerber mit kaufmännischer Ausbildung und Erfahrung, um für die anstehenden Aufgaben des Vereins (zum Beispiel Gründung einer Fortbildungsakademie in neuer Rechtsform, beispielsweise in einer GmbH) gut aufgestellt zu sein.

Krankheitsbedingt konnte die für die BIB-Finanzen im Bundesvorstand zuständige Petra Klotz circa fünf Monate ihre Verantwortung nicht in dem von ihr gewünschten Umfang wahrnehmen. Nach ihrer Wiederkehr im Rahmen des Bibliothekartages in Bremen musste sie feststellen, dass es Ausgaben und Neueinstellungen in der Geschäftsstelle gab, die mit ihr nicht abgesprochen und demzufolge auch nicht im Wirtschaftsplan für das laufende Jahr verankert waren. Entscheidungen, die weder der Satzung noch der Geschäftsordnung des BIB entsprachen, wurden getroffen, und es mangelte an Transparenz gegenüber dem Vereinsausschuss. Das weitere Erscheinen der Zeitschrift BuB nach der Kündigung beim Verlag Bock & Herchen wurde nicht sorgfältig und ausreichend vorbereitet, ebenso die Mitgliederversammlung auf dem Bibliothekartag in Bremen, so dass die schon länger ausstehenden Entscheidungen bezüglich der Satzung nicht getroffen werden konnten. Dazu kamen Ungereimtheiten im Abrechnungsverhalten und verunsicherte Mitarbeiter in der Geschäftsstelle.

Gespräche im Bundesvorstand zu den genannten Sachverhalten führten nicht zur Einigkeit über die weitere Vorgehensweise in Bezug auf den Geschäftsführer. Im Gegenteil: Die gegensätzlichen Meinungen bei Abstimmungen führten zu Verzögerungen und teilweise zur Entscheidungsunfähigkeit. Von einigen Mitgliedern des Vereinsausschusses wurde daher eine außerordentliche Vereinsausschuss-Sitzung gefordert, die am 25. Oktober 2014 in Kassel stattfand. Dort wurden die Bedenken und unterschiedlichen Auffassungen des Bundesvorstandes den Vereinsausschussmitgliedern mitgeteilt. Besonders gravierende Differenzen betrafen die Einschätzung der Finanzlage und die eventuelle Gründung eines eigenen Verlages. Der Vereinsausschuss beauftragte daher den Bundesvorstand mit der kurzfristigen Einsetzung einer Wirtschaftsprüfung. Inzwischen war aber das Vertrauensverhältnis im Bundesvorstand so weit gestört, dass Petra Klotz am 16.November 2014 von ihrem Amt zurückgetreten ist.

In der regulären Vereinsausschusssitzung vom 20. bis 22. November 2014 in Hamburg wurden die Ergebnisse der Wirtschaftsprüfung vorgestellt und von den amtierenden BuVo-Mitgliedern dazu Stellung bezogen. Nach intensiver Diskussion beschloss der Vereinsausschuss, eine außerordentliche Mitgliederversammlung einzuberufen und den Mitgliedern eine vorgezogene Neuwahl zu empfehlen. Um die Arbeitsfähigkeit des Bundesvorstandes zu unterstützen, kooptierte der Vereinsausschuss in dieser Sitzung Vesna Steyer für die zurückgetretene Petra Klotz.

In der ganzen Diskussion im Rahmen der Sitzung wurde deutlich, dass einige im Vereinsausschuss kein Vertrauen mehr in die Arbeit unserer Vorsitzenden hatten. So kam es dann zum Rücktritt der Bundesvorsitzenden Kirsten Marschall noch in der laufenden Sitzung.

Aktuell haben wir also folgende Situation: Der amtierende Bundesvorstand besteht nur noch aus drei Mitgliedern: Tom Becker, Petra Kille und Vesna Steyer. Der BIB hat sich von seinem Geschäftsführer getrennt. Die Geschäftsstelle wird kommissarisch von Bernd Schleh geführt. Der Posten des Geschäftsführers muss neu ausgeschrieben werden.

Es sind Kosten entstanden, deren Höhe wir im Moment noch nicht beziffern können und die nicht im Wirtschaftsplan eingestellt sind: Zum Beispiel das Gehalt für den zusätzlich eingestellten Anzeigenverkäufer, Kosten für die Wirtschaftsprüfung, Rechtsanwaltskosten. Ein gültiger Wirtschaftsplan kann daher nicht aufgestellt werden. Es muss zuerst der Mehrbedarf zuverlässig ermittelt werden. Bis zur Vorlage eines endgültigen Wirtschaftsplans wurde für die Monate Januar bis März 2015 ein Drei-Zwölftel-Plan aufgestellt.

Da die MV in Bremen formal nicht ausreichend vorbereitet war (keine Stimmkarten, keine Zählung der jeweils Anwesenden), sind die dort getroffenen Entscheidungen zur Satzung und zur Entlastung des Vorstands wahrscheinlich nicht rechtens. In den kommenden Mitgliederversammlungen müssen ggf. Beschlüsse nachgeholt werden.

Die Zeitschrift BuB wird vorübergehend in Eigenverantwortung und mithilfe eines verlegerischen Partners herausgegeben, das heißt, das wirtschaftliche Risiko trägt der Verein.

Zahlreiche Leistungen und Angebote des BIB basieren auf ehrenamtlichem Engagement. Nur mit einer funktionierenden Geschäftsstelle und einem arbeitsfähigen Bundesvorstand kann der BIB seinen Mitgliedern und der Fachöffentlichkeit weiterhin Qualität und Quantität bieten und zukünftigen Anforderungen gerecht werden.

Heike Budnitz, Elke König-Gerdau, Kathrin Todt-Wolff (für den BIB-Vereinsausschuss)

Comic: »Unshelved« von Gene Ambaun und Bill Barnes (www.unshelved.com)

Aus den Landesgruppen

Baden-Württemberg: Jeder möchte mal Star sein!

»Zielgerichtet führen ohne Vorgesetztenfunktion« war der Titel eines Workshops in Fellbach, zu dem die BIB-Landesgruppe Baden-Württemberg im vergangenen November eingeladen hatte. Der Workshop, geleitet von Diplom-Bibliothekarin Claudia Niebel, richtete sich an KollegInnen, die mit Teamverantwortung, Projekt- oder Teilprojektleitung betraut sind. Das Besondere dabei: für diese Tätigkeiten haben die Personen keine Weisungsbefugnis und erhalten auch keine zusätzliche Bezahlung. Auch deshalb ist diese Art des Führens – auch laterale Führung genannt – im öffentlichen Dienst verbreitet. Und der stellte sich in seinen Ausprägungen auch in den unterschiedlichen beruflichen Handlungsfeldern der Teilnehmenden dar: Neben TeilnehmerInnen aus öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken waren auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Archiven und Spezialbibliotheken aus ganz Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz nach Fellbach angereist.

Bereits in der Vorstellungsrunde sollte jeder anhand der Buchstaben seines Namens Führungseigenschaften benennen, die auf ihn zutreffen. Im Plenum wurden dann die Fragen und Erwartungen festgehalten, bevor es mit einem inhaltlichen Input in die Gruppenarbeit ging. Anhand von Texten erarbeiteten die Gruppen die drei Säulen der lateralen Führung: Macht, Kommunikation und Vertrauen. Nach der Präsentation der Gruppenergebnisse und der Mittagspause trafen sich wieder alle zum »World Cafe«. Aufgeteilt in drei genau gleich große Gruppen – »alle, die am Neckar arbeiten«, »alle aus Südbaden« und »der Rest« – wurde der Begriff der »Selbstführung« genauer unter die Lupe genommen. Da bei der lateralen Führung eben keine materiellen Anreize gesetzt sind, geht es darum, sich in anderer Form zu motivieren. Wobei laut Referentin »das bibliothekarische Gen« bereits impliziert, dass man dieser Aufgabe höchstwahrscheinlich aus Spaß und Neugier nachgeht.

Die Referentin gab Tipps, wie man ein Team motiviert: »Jeder/Jede muss mal die Gelegenheit haben, zu zeigen, dass er/sie der Star ist«, wie mit Störfaktoren umgegangen werden kann: »Teamrahmen klären, am besten im Vier-Augen-Gespräch« und was die »No-Go's« der lateralen Führung sind: »Nie im Windschatten der Hierarchie agieren und versuchen, Konflikte im Alleingang zu lösen«. Nach einem Bildimpuls zur Frage, »Was hat mir die Fortbildung gebracht?«, wurden abschließend einzelne Praxisbeispiele in kollegialer Beratung genauer betrachtet.

Mit Claudia Niebel wurde eine kompetente Kollegin gefunden, die mit ausgefeilter Methodik und theoretisch fundiertem Input viele Informationen in die Köpfe der Teilnehmer transportiert hat.

Elisabeth Graf
(Stadtbibliothek Schwäbisch Hall),
Landesgruppe Baden-Württemberg,
Vorstand

Mecklenburg-Vorpommern Interessante Keller bergen unterschiedlichste Schätze

»Die beste Bildung findet ein gescheiter Mensch auf Reisen«, schrieb Goethe. In diesem Sinne begaben sich 14 Kolleginnen und Kollegen der Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern im September 2014 auf eine solche. Fünf Bibliotheken und andere Attraktionen standen auf dem Programm der Bibliotheksreise nach Mainz, Wiesbaden und Frankfurt am Main.

Kupferberg Sektkellerei

Mainz empfing die Reisegruppe mit herrlichem Spätsommerwetter und mit ein ganz besonderen Attraktion: Es ging diesmal nicht in die Kellerräume von Bibliotheken sondern in den wohl bekanntesten und weltweit tiefsten Sektkeller. Während der Führung durch die Kupferberg Sektkellerei gab es interessante Dinge über die Familien- und Firmengeschichte zu hören und eine wertvolle Glasausstellung zu bewundern.

Der Anblick der meterlangen, schön eingestaubten, zahllosen Sektflaschen im mittelalterlichen Gärkeller machte Durst auf das zum Abschluss angebotene Glas und jede der aufsteigenden Perlen wurde jetzt mit ganz anderen Augen gesehen.

Bibliothek der Deutschen Bundesbank Frankfurt/Main

Die Bibliothek der Deutschen Bundesbank in Frankfurt am Main stand am Anfang der Besichtigungstour. Bereits der Eintritt gestaltete sich spannend – wurden wir doch alle einzeln angemeldet und mit Besucherausweisen versehen. Die Bibliothek der Bundesbank ist für jeden nutzbar. Ausgeliehen wird jedoch nur an interne Mitarbeiter. Gerade die Abonnements der 3000 Zeitschriften versorgen die Mitarbeiter mit den aktuellsten Informationen und Nachrichten. Der Sammelschwerpunkt der Bibliothek umfasst alles rund um die Themen, Geld, Kredit, Währung, Finanzen, Konjunktur und Wirtschaft.

Die Reisegruppe aus Mecklenburg-Vorpommern. Foto: Martina Dehlsen

Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt/Main

Natürlich ist in Frankfurt der Besuch der Deutschen Nationalbibliothek ein »Muss«. Über ihre Funktion braucht man nicht viele Worte zu machen. Die sehr interessante Führung fing im Foyer mit Plastik und Gebäuderelief an, führte weiter über Lesesäle, Konferenzräume, historische Räume und Ausstellungen und natürlich die Magazine. Die Büchertransportanlage wurde demonstriert und das erste Buch der Sammlung gezeigt.

Bereichsbibliothek Georg Forster-Gebäude der Universität Mainz

Dieser Neubau auf dem Unigelände war schnell zu finden, besticht er doch bereits von weitem durch seine auffallend grüne Farbe. Als Neubau für die Sozialwissenschaften verbindet das Georg Forster-Gebäude das Philosophicum mit der Zentralbibliothek.

Die unterschiedlichen Systematiken der zusammengeführten Institutsbibliotheken sowie der USA-Bibliothek wurde von den Teilnehmern als irreführend empfunden und es herrschte bald eine rege Diskussion. Eine Art Parkscheibennutzung wurde als Idee mitgenommen. Durch die sehr hohe Frequentierung der Bibliothek wird jeder Arbeitsplatz benötigt. Mit dieser Parkscheibe können zum Beispiel Mittagspausen eingestellt werden. Werden diese überschritten, wird der Arbeitsplatz für einen anderen Nutzer geräumt.

Martinus-Bibliothek Mainz

Nach einer Mittagspause und einem Spaziergang durch die Mainzer Altstadt wurde die Reisegruppe in der Martinus-Bibliothek erwartet. Die Bibliothek liegt in der Mainzer Altstadt in der Nachbarschaft zum Dom. Bereits 1662 wurde sie für das Priesterseminar errichtet und erfüllt bis heute als Diözesanbibliothek und gleichzeitig älteste Bibliothek von Mainz ihre ursprüngliche Funktion. Die Bibliothek ist öffentlich zugänglich und ist nach dem Mainzer Diözesan Patron Martin von Tours benannt.

In der theologischen Zentralbibliothek des Bistums Mainz wird Geschichte wahr und sie wird gelebt. Unschätzbare Altbestände lagern dort und wir durften einige Kostbarkeiten bestaunen. Geführt wurden die Teilnehmer durch die wissenschaftlich-theologische Spezialbibliothek von Martina Pauly, die alle sehr durch ihr Engagement und ihr Wissen beeindruckte.

Mauritius-Mediathek Wiesbaden

Auf Wiesbaden und die besichtigten Bibliothek haben wir uns alle gefreut. Es ist doch immer schön, in Zeiten der Sparsamkeit eine neu eröffnete Bibliothek zu besichtigen. Die Mauritius-Mediathek – eröffnet im April 2014 – vereint erstmals die Wiesbadener Stadtbibliothek, die Musikbibliothek und das Medienzentrum unter einem Dach. Die Zusammenlegung der drei bisher getrennten Einrichtungen an einem Standort eröffnet viele neue Perspektiven. Eine entscheidende Verbesserung sind die Serviceleistungen. So konnten beispielsweise die Öffnungszeiten der Musikbibliothek an die der Stadtbibliothek angepasst und damit stark erweitert werden.

Großzügige Möglichkeiten stehen den Nutzern auf drei lichtdurchfluteten Etagen zur Verfügung. Besonders gut kam der Lesegarten unter freiem Himmel an, aber auch der gemeinsame

Veranstaltungsbereich, der die Räume »live« mit Musik, Literatur und Film belebt sowie der Multifunktionsraum mit hochwertiger technischer Ausstattung konnten begeistern.

In der ganzen Bibliothek herrscht eine ruhige, persönliche Atmosphäre. Was wir noch unbedingt sehen wollten, war in den Kellerräumen versteckt – die Buchsortieranlage. Die Mauritius-Mediathek wurde mit RFID-Technologie ausgestattet, womit jedem die Selbstverbuchung und die Rückgabe der Medien außerhalb der Öffnungszeiten zur Verfügung steht.

Spätsommer in Mainz

Die spätsommerliche Wärme machte es uns möglich in der verbleibenden Zeit das Flair der Stadt Mainz zu erkunden, war es beim Besuch im Dom oder beim Spaziergang am Rhein, beim gemeinsamen Abendessen im Restaurant oder beim Besuch des alljährlich stattfindenden Weinfestes in Mainz. Diese Studienfahrt eröffnete uns einen weiteren Blick in die deutsche Bibliothekslandschaft.

Martina Dehlsen und Kerstin Fiedler,
Landesgruppe
Mecklenburg-Vorpommern

Saarland

Impressum
»Aus dem Berufsverband«

Herausgeber: BIB - Berufsverband Information Bibliothek e. V., Postfach 13 24, 72703 Reutlingen
www.bib-info.de

Redaktion:
Katrin Lück, Europa-Institut / Bibliothek Universität des Saarlandes, Postfach 151150, 66041 Saarbrücken
Telefon: 0681 / 302-2543
E-Mail: lueck@bib-info.de

Redaktionsschluss für Verbandsmitteilungen
BuB Heft 05/2015: 23. März

Kabarettabend vom Feinsten

»Bist Du wütend, zähl bis vier, hilft das nicht, dann explodier.« Das tut der Bibliothekar Schüttlöffel, als ihm verkündet wird, dass seine Bibliothek, in der er seit 30 Jahren wirkt, geschlossen werden soll. Der Kabarettist Thomas Freitag gab seinen »kaltwütigen Herrn Schüttlöffel« (Rezension in BuB 01/2015, S. 68) vor begeistertem Publik im ausverkauften »Blauen Hirsch« in Saarbrücken. Die scharfe Satire mit hohem Unterhaltungswert, richtet sich wider Zeitgeist, politischen Irrsinn, angebliche Alternativlosigkeit und gegen das Sparen im Kulturbereich. Vom heiligen Zorn getrieben, verschanzt sich der Bibliothekar an seinem Arbeitsplatz und trotzt der Staatsgewalt, die das Gebäude umstellt hält. Seine Geiseln: Bücher; seine Waffen: Schiller, Rilke und Kafka; sein Drohmittel für Äußerste: Lyrik.

Die Landesgruppe Saarland hat in Zusammenarbeit mit der Landesgruppe Rheinland-Pfalz und dem dbv Landesverband Saarland ihre Mitglieder und alle Interessierten kurz vor Weihnachten zu einem Kabarett-Abend vom Feinsten eingeladen. Schon zum Sektempfang konnten weitgereiste Kollegen begrüßt werden: Aus Luxemburg, der Pfalz und aus Nordrhein-Westfalen waren sie gekommen.

Hintergrund der Veranstaltung war zum einen, den Mitgliedern zum Abschluss eines erfolgreichen Jahres eine ganz besondere Veranstaltung zu bieten. Zum anderen hatte die Veranstaltung natürlich auch einen politischen Hintergrund. Die Verbände wollten die breite Öffentlichkeit auf die Nöte des Bibliothekswesens im Saarland aufmerksam zu machen und was passt da besser als ein Kabarettabend, der die Schließung einer Bibliothek als Rahmenhandlung hat. Denn um das saarländische Bibliothekswesen steht es nicht gut. Im wissenschaftlichen Bereich sind viele Bibliotheken von den immensen Sparmaßnahmen des Landes betroffen. Und die Öffentlichen Bibliotheken fristen immer noch ein unsicheres Dasein, da das Saarland sich immer noch zu keinem Bibliotheksgesetz durchringen konnte. Dank der Veranstaltung hat die Presse schon Interesse an einem Gespräch angemeldet.

Es war ein unterhaltsamer Abend, das Publikum war begeistert vom Kabarettisten, die Organisatorinnen Elke Bubel und Katrin Lück vom Erfolg der Veranstaltung.

Katrin Lück
(Europa-Institut Bibliothek),
Landesgruppe Saarland,
Vorstand

Der Beitrag der Landesgruppe Brandenburg in Heft 1/2015 (S.74) wurde von Liane Haensch (Brandenburgische Technische Universität Cottbus) verfasst. Wir bitten, das Versehen zu entschuldigen.

Sachsen

Berichte aus der Bibliothekspraxis

Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Masterstudiengängen im Bereich der Bibliotheks- und Informationswissenschaft berichteten im November in Leipzig über ihre Erfahrungen während des Studiums.

Die Landesgruppe Sachsen hatte im Rahmen ihrer Veranstaltungsreihe »Berichte aus der Bibliothekspraxis« zu der Vortragsveranstaltung geladen. In gemütlicher Atmosphäre in einem Café in der Leipziger Innenstadt berichtete zur Einführung Frau Marina Betker von dem Auftrag und den Zielen der Kommission für Ausbildung und Berufsbilder (KAuB) des BIB.

Anschließend folgte der erste Bericht von Corinna Meinel. Sie hat an der Humboldt-Universität zu Berlin im Fernstudiengang »Bibliotheks- und Informationswissenschaft« ihren Master abgelegt.

Zunächst erläuterte Meinel ihre Motivation für den Masterstudiengang. Anschließend stellte sie den Aufbau des Studiengangs vor und beschrieb ihre Erfahrungen während der Zeit. Zwar sei das Studium, da keine Anwesenheits- und Hausaufgabenpflicht bestehe und die Vorlesungen zum Beispiel per Livestream übertragen würden, relativ locker und frei zu gestalten, doch sei der hohe

Zeitaufwand zusätzlich zur täglichen Arbeit nicht zu unterschätzen.

Hoher zeitlicher Aufwand

Auch die zweite Referentin, Adriana Schröder, die an der FH Köln den berufsbegleitenden Master »Bibliotheks- und Informationswissenschaft« absolviert, sprach von einem hohen zeitlichen Aufwand über das gesamte Studiums. Bei großer Entfernung des Studienorts vom Wohnort sind auch die zeitlichen und finanziellen Aufwendungen für die Organisation der Präsenzzeiten bewusst einzuplanen. Der Kölner Studiengang kann eine internationale Akkreditierung durch das »Chartered Insitute of Library and Information Professionals« vorweisen. In Köln wird Team- und Gruppenarbeit großgeschrieben, was sich bereits im Auswahlverfahren beim Assessment-Center bemerkbar macht und sich in vielen Praxisprojekten während der zwei Jahre Studium widerspiegelt. Die enge Lerngemeinschaft bietet viele Austauschmöglichkeiten zu den im Studium behandelten neuen Themen.

André Keßler, stellte den Vollzeitstudiengang »Bibliotheks- und Informationswissenschaft« der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (HTWK) vor. In drei Semestern kann dort der Masterabschluss erreicht werden. Eine Spezialisierung auf eine der drei Profillinien Musikbibliothek, Bibliothekspädagogik und Historische Bestände ist möglich. Damit ist der Master in Leipzig der einzige der vorgestellten Studiengänge mit einer offensichtlichen Spezialisierung. Seit Oktober 2014 kann der HTWK-Studiengang nur noch konsekutiv absolviert werden. Die bisherige gemeinsame Ausbildung von Bachelor-Absolventen und fachfremden Studenten erwies sich als nicht tragfähig.

Die Präsentationen sind für BIB-Mitglieder über die Webseite der Landesgruppe Sachsen einsehbar (www.bib-info.de/sachsen).

Victoria Tzscharne
(Bibliothek der Unteroffizierschule des Heeres),
Landesgruppe Sachsen, Vorstand

Mitglieder

Neue Mitglieder

Aretz, Daniela
Bonn, Bundesinstitut für Berufsbildung, Bibliothek

Clemen, Renate
München, Stadtbibliothek

De Souza Martins, Gudrun
Oldenburg, Landesbibliothek

Diercks, Wiebke
Hollenstedt, Samtgemeinde, Bücherei

Drotleff, Petra
Freiburg, Universität (Studium)

Dudde, Andreas
Berlin, Humboldt-Universität, Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft (Studium)

Fischer, Ellen
Nürtingen, Stadtbücherei

Fischer, Kristina
Stuttgart, Hochschule der Medien (Studium)

Ganzenmüller, Katja
Regensburg, Stadtbücherei

Geßler, Ulrike
Leipzig, Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (Studium)

Geyer, Nathalie
Dachau, KZ-Gedenkstätte, Fachbibliothek

Gommel, Heike
Stuttgart, Stadtbibliothek

Hertel, Lilian
Potsdam, Fachhochschule (Studium)

Kelava, Sanja
Hamburg (n.D.)

Krämer, Johanna
Schriesheim, Stadtbibliothek

Kühn, Irina
Luxemburg (Luxemburg), Max-Planck-Institut, Fachbibliothek

Müller, Christian
Bamberg, Universitätsbibliothek

Münzing, Michael
Worms, Hochschulbibliothek

Neumann, Daniel
Heilbronn, German Graduate School of Management and Law GmbH, Hochschulbibliothek

Oyen, Jannik
Herzgenrath (n.D.)

Parl, Kevin
Rostock, Universitätsbibliothek (Ausbildung FaMI)

Roeder, Nadja
Dresden, Leibniz-Institut für Festkörper- und Werkstoffforschung, Fachbibliothek

Röntgen, Katja
Bad Homburg, Stadtbibliothek

Rubinowski, Anna
Wangen (n.D.)

Salhab, Jasmin
München, Bezirk Oberbayern, Bezirksverwaltung, Bibliothek

Sommerer, Monika
Berlin, Haus der Wannsee-Konferenz

Scheel, Christian
Potsdam, Fachhochschule (Studium)

Schmidt, Andy
Rostock, Universitätsbibliothek (Ausbildung FaMI)

Schwind, Ramona
Köln, Fachhochschule, Institut für Informationswissenschaft (Studium)

Steiner, Jennifer
Neustadt (Weinstr.) (n.D.)

Tommasi, Emanuele
Jena, Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek

Trapp, Yvonne
Ilmenau, Technische Universität, Universitätsbibliothek + Fernstudium

Unterdörfel, Lydia
Leipzig, Universitätsbibliothek

van Lengen, Talea
Dortmund, Universitätsbibliothek)

Weiler, Jasmin
Gräfelfing, Gemeindebücherei

Werner, Paul
Rostock, Universitätsbibliothek (Ausbildung FaMI)

Witte, Doris
Hamburg, Dienststelle unbekannt

Änderungen

Bader, Janina
früher: Weinstadt, Stadtbücherei
jetzt: Esslingen, Stadtbücherei

Born, Sigrid
früher: Dreieich, Stadtbücherei
jetzt: Wiesbaden, Stadtbibliothek

Breuer, Ina
früher: Würselen (n.D.)
jetzt: Aachen, Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule, Hochschulbibliothek

Esch, Julia
jetzt: Franz, Julia

Fugger, Ruth
früher: Heidelberg, Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht
jetzt: Schwetzingen (i.R.)

Groebe, Dorothee
früher: Bremen, Stadtbibliothek
jetzt: Bremen (i.R.)

Gundel, Renate
früher: Sindelfingen, Stadtbibliothek
jetzt: Sindelfingen, Archiv

Höwekamp, Christoph
früher: Potsdam, Fachhochschule (Studium)
jetzt: Georgsmarienhütte, Stadtbibliothek

Kopp, Christine
früher: Stuttgart, Stadtbücherei
jetzt: Ludwigsburg-Kornwestheim, Fachbibliothek am Römerhügel

Krause, Peter
früher: Raisdorf, Gemeindebücherei
jetzt: Kiel, (i.R.)

Kücherer, Stefan
früher: Friedrichshafen, Stadtbücherei
jetzt: Friedrichshafen (i.R.)

Lison, Christin
früher: Leipzig, Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (Studium)
jetzt: Magdeburg, Stadtbibliothek

Lösch, Ariane
früher: Halle, Institut für Wirtschaftsforschung (Ausbildung FaMI)
jetzt: Leipzig, Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (Studium)

McWilliams, Bärbel
früher: Hanau, Stadtbibliothek
jetzt: Frankfurt (Main), Europäischen Schule, Primarbibliothek

Nelson, Hildegard
früher: Landau (Pfalz), Stadtbibliothek
jetzt: Eggenstein-Leopoldshafen (i.R.)

Nielsen, Hilke
früher: Bremen, Landeskirchliche Bibliothek
jetzt: Bremen, Bremische Evangelische Kirche, Kirchenkanzlei

Rudolf, Christine
früher: Tübingen, Universitätsbibliothek
jetzt: Herrenberg (n.D.)

Scharf, Monika
jetzt: Kaule, Monika

Schell, Kristina
früher: München, Tolstoi Hilfs- und Kulturwerk e.V.
jetzt: München, Bayerische Staatsbibliothek, Landesfachstelle für das öffentliche Bibliothekswesen

Schrüfer, Barbara
früher: München, Stadtbibliothek
jetzt: München (i.R.)

Stamm, Elena
früher: Leipzig, Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (Studium)
jetzt: Karlsruhe, Hochschule für Technik und Wirtschaft

Voge, Christina
früher: Stuttgart, Brockhaus/German Books
jetzt: Bonn (n.D.)

Vogelmann, Wolfgang
früher: Bergkamen, Stadtbibliothek
jetzt: Bergkamen (i.R.)

Walter, Gudrun
früher: Istanbul (Türkei), Deutsches Archäologisches Institut, Bibliothek
jetzt: Rom (Italien), Deutsches Archäologisches Institut, Bibliothek

Wegener, Heike
jetzt: Nagel, Heike

Wettemann, Veronika
früher: Leutkirch (Allgäu), Stadtbibliothek
jetzt: Westhausen (n.D.)

Ziegler, Angela
früher: Jena, Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek
jetzt: Jena (i.R.)

Verstorben

Brinker, Dorothea
* 06.08.1957 † 28.10.2014

Hasselgruber, Renate
* 19.03.1958 † 12.10.2014

Ost, Hanns Michael
* 09.03.1938 † 31.12.2014

Summary

Pros and Cons: Should Libraries Open on Sundays? (Brigitte Behrendt, Guido Weyer / Iris Kräutl)
(pp. 100 – 101)

Few topics have caused such heated debates as whether to allow (public) libraries to open on Sundays. In Germany the two opposing camps are quite irreconcilable. Brigitte Behrendt and Guido Weyer of the City Library of Mönchengladbach argue that libraries are contemporary institutions which ought to open their doors on Sundays: »Public libraries – ranking ahead of museums – are the most highly frequented cultural institutions. Hence, they must be allowed to be open on Sundays – like museums. In Mönchengladbach all kinds of community organizations – from the communal employee council to the political parties, to the churches – all support Sunday openings.«

Iris Kräutl from Stuttgart takes the opposite point of view and calls for the protection of employee rights. She is convinced that Sundays are a day of rest and should be dedicated to family life. Her justification is that »Sunday is the day of rest and family time, and this is a very important and fixed time to relax and to spend at one's own discretion. At the public library our readers have the advantage of being able to borrow nearly anything from the collection. And the constantly growing supply of online materials is available at any time of day all week long. Even on Saturday, with limited staffing, it is not possible to offer all library services. If Sundays are added to the schedule, one must ask what reductions will necessarily follow for the rest of the week.«

»Reading Promotion Must Begin with the Parents.« In BuB Interview Writer Kirsten Boie Describes How to Interest Children in Books in the Age of Internet – Early Exposure is Important
(pp. 124 – 128)

When a young child discovers how much fun a book can be, he or she will enjoy reading all their life. This is the position Kirsten Boie takes in an interview with BuB editor Bernd Schleh. Ultimately, the primary conditions are having parents who read aloud regularly and also a well-stocked library. Asked to describe good reading promotion, the prize-winning author replied, »the longer I think about this topic, the stronger my belief is that a very very early contact with books, preferably before all other media, is important. Very small children experience the excitement of books from their parents and in their child-care settings. Films, computer games, and all the possibilities of electronic media are so powerful that children are often completely satisfied if they haven't already experienced through listening just how exciting stories can be. If children get to know their first books only when they first learn the highly complicated and arduous skill of reading, it is often too late. Reading for pleasure must, therefore, begin with the parents.«

And libraries, according to Boie, have a special role to play. »It is really great that libraries are opening themselves up more and more, providing different types of media and becoming attractive to new user groups, who in the end may take a book home once in a while. It is also great to have electronic lending, cooperation between libraries and schools and day-care centers such as provision of media sets and classroom libraries, as well as a wide range of different program events.«

»eduroam« – Internet Access for the Travelling Scholar / What Does This Mobile Network Mean for Libraries and Their Licensing Contracts? (Andreas Bohne-Lang)
(pp. 146 – 149)

»eduroam« stands for education roaming and is a world-wide mobile network that has the same name and configuration everywhere. It is becoming available at many academic institutions. It enables scholars, students and employees of an organization to log in to any available eduroam network with their own ID from their home institution. In Germany it is a part of the science network administered by the Association of German Research Networks (DFN) and participating computer centers. The academic institutions provide the network with the infrastructure, and the association implements the DFN roaming in a way that allows users to login anywhere in Germany. Since DFN roaming applies European standards, roaming is available throughout Europe and in 69 countries around the world.

This has become highly popular because a traveler can use his or her home institution's login details at any other participating institution rather than acquiring a new login at the local site. This is a convenient solution for guest lecturers, travelling researchers, or students studying abroad to be able to access their email accounts or do research in the Internet. This single-sign-on system is made possible technically through a hierarchical system of servers which merely provide an authentification service.

Translated by Martha Baker

Résumé

Pour ou contre: Les bibliothèques doivent-elles ouvrir le dimanche? (Brigitte Behrendt, Guido Weyer / Iris Kräutl)
(pp. 100 – 101)

Peu de sujets sont aussi sensibles que celui de l'ouverture dominicale des bibliothèques (publiques). En Allemagne, deux camps nettement irréconciliables s'affrontent. Dans une contribution-plaidoyer, Brigitte Behrendt et Guido Weyer, tous deux de la Bibliothèque municipale de Mönchengladbach, insistent sur le fait qu'en tant qu'établissements modernes les bibliothèques ont le devoir d'ouvrir leurs portes le dimanche: »Avant même les musées, les bibliothèques publiques sont les institutions culturelles les plus fréquentées par le public. Par conséquent, et à l'instar des musées, les bibliothèques doivent ouvrir le dimanche. A Mönchengladbach, tous les groupes sociaux significatifs, du comité des agents municipaux jusqu'aux partis politiques en passant par les Églises soutiennent l'ouverture dominicale.«

Iris Kräutl, de Stuttgart, soutient elle la position adverse et appelle à la protection des droits du travail. Son opinion s'appuie sur la conviction de ce que les dimanches sont destinés au repos et appartiennent à un temps familial. Voici ce qu'elle en dit: »le dimanche en tant que jour de repos et jour consacré à la famille est, de mon point de vue, un moment majeur pour se détendre ou employer son temps à une activité personnelle. Nos usagers ont, eux, l'avantage de pouvoir emprunter la quasi totalité des documents proposés dans les bibliothèques publiques. Par ailleurs, l'offre en ligne – offre croissante – est disponible à toute heure du jour et de la nuit. Nous remarquons que dès le samedi, en raison d'une présence restreinte des agents, la totalité de l'offre de service n'est pas disponible. Si le dimanche devient une journée ouvrée supplémentaire, il faut s'interroger sur les restrictions à apporter au service les autres jours de la semaine.«

»Encourager la lecture, ça commence avec les parents.« L'auteure Kirsten Boie précise dans les pages de BuB de quelle façon attirer les enfants vers les livres à l'heure d'Internet / De l'importance d'une relation précoce
(pp. 124 – 128)

Celui qui, au moment de la prime enfance, découvre le plaisir de lire, lira toute sa vie durant. C'est ce que nous explique Kirsten Boie, auteure à succès pour la jeunesse, dans une interview accordée à Bernd Schleh, rédacteur en chef de BuB. La condition préalable n'est pas tant la présence de parents qui font la lecture à leurs enfants ou bien des bibliothèques bien achalandées. A la question de savoir quelle forme doit avoir l'encouragement à la lecture, l'auteure aux multiples récompenses nous répond ainsi: »plus je m'intéresse au sujet, plus fortement suis-je convaincue qu'une rencontre extrêmement précoce avec les livres – et si possible avant le contact avec n'importe quel autre média – est fondamentale. Qu'en d'autres termes les tout-petits avec leurs parents découvrent l'attrait des livres. Les films, les jeux d'ordinateur, a fortiori les possibilités données par les médias électroniques sont tellement puissants qu'ils suffisent pleinement aux enfants – si ces derniers n'en ont pas déjà fait l'expérience par l'écoute – pour percevoir le plaisir des histoires. Lorsque les enfants font la rencontre du premier livre au moment d'apprendre à lire – apprentissage complexe et éprouvant – il est généralement déjà trop tard. L'encouragement à la lecture devrait être suscité par les parents.«

Kirsten Boie attribue un rôle particulier aux bibliothèques: »Ce que je trouve formidable, c'est que de nombreuses bibliothèques sont toujours davantage ouvertes, qu'elles proposent toujours davantage de médias et qu'elles deviennent en ce sens toujours plus attrayantes pour divers groupes de personnes qui par la suite pourront être tentées de ramener chez elles un livre. En outre, qu'il existe aussi un prêt électronique, que les bibliothèques travaillent conjointement avec les écoles et les crèches et mettent à leur disposition des malles à livres ou des livres de classe et qu'elles proposent, en fait, une palette de services extraordinairement large.«

Eduroam, un accès à Internet pour scientifiques nomades / Quelle impact a le réseau radio sur les bibliothèques et leurs contrats de licence? (Andreas Bohne-Lang)
(pp. 146 – 149)

Eduroam est l'acronyme de »education roaming« et correspond à un réseau radio configuré, accessible partout dans le monde quel que soit le lieu, un réseau qui est proposé par de nombreux établissements scientifiques. Avec cet outil, les enseignants-chercheurs, les étudiants et les employés des institutions scientifiques peuvent se connecter sur le réseau eduroam avec leurs identifiants locaux d'où qu'ils soient. En Allemagne, le réseau radio eduroam est un pan du réseau informatique universitaire, exploité par le Réseau de l'Union allemande pour la recherche (Verein Deutsches Forschungsnetz, DFN) et par les centres de calculs participants. Les établissements scientifiques mettent à disposition l'infrastructure de réseau radio et, à partir de ce cadre, le Réseau de l'Union allemande pour la recherche propose l'outil d'itinérance par télécommunication, de telle manière qu'il est possible pour un utilisateur allemands d'employer ce réseau hors d'Allemagne avec des identifiants locaux. Etant donné que le réseau a été configuré dans une perspective européenne, cet outil d'itinérance est d'ores et déjà disponible en Europe ainsi que dans 69 pays de par le monde.

L'avantage, qui en fait d'ailleurs sa popularité, réside en ce que l'outil permet d'accéder aux réseaux locaux des établissements partenaires en utilisant ses données personnelles sans avoir, pour autant, besoin de solliciter de nouveaux identifiants locaux. Par conséquent, le service eduroam constitue une solution confortable pour consulter ses courriels ou faire une recherche sur Internet quelle que soit la situation – une intervention dans un colloque, un déplacement professionnel ou un semestre passé à l'étranger. D'un point de vue technique, le principe d'authentification unique d'eduroam est transposé par un système hiérarchisé de serveurs informatiques strictement consacrés à ce service d'authentification.

Traduit par David-Georges Picard